

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Panjabunk entpuppt sich als eine Filiale des ärgsten Scharfmachertums.

In Spanien herrscht die Revolution.

Das Militärgericht in Kurul verurteilte neun Revolutionäre zum Tode und 25 zu Zwangsarbeit

Leipzigs Universität.

Leipzig, 29. Juli.

Das halbe Jahrtausend, das heute auf dem Rücken der Leipziger Universität lastet, bietet Veranlassung zu einem Feste, das sich wohl an sich sehen könnte in der Reihe unserer modernen Feste. Der jämmerliche Trüdel von Denkmalsentstellungen für den „hochseligen Herrn Großvater“ ist ja seit zwanzig Jahren die normale Feier in Deutschland geworden und im Vergleich damit sieht allerdings ein Fest sehr stattlich aus, das dem fünf-hundertjährigen Bestehen eines wissenschaftlichen Instituts gewidmet ist, wie es die Leipziger Universität darstellt.

Indessen schon die geschmacklose Anhäufung höflichen Prunkes, ja die Anwesenheit des sächsischen Hofes selber sorgt schon dafür, die Bedeutung des Festes nicht zu überschätzen und zu ihm eine kritisch-reservierte Stellung einzunehmen. Und in der Tat hat es mit dieser Feier, wenn man schärfer hinsieht, seine eigene Bewandnis. Die Leipziger Universität ist nicht nur niemals ein Bollwerk freier Forschung und voraussetzungsloser Wissenschaft gewesen, sondern es gibt wohl keine unter den deutschen Universitäten, die so wie sie jahrhundertlang als die Verkörperung krassester Unwissenheit und Trägheit sowie orthodoxester Verfolgungssucht gegolten hat. Als die Universität gegründet wurde — sehr zur Ueberraschung des damaligen Landesherrn — diente sie als Vorkämpferin des Katholizismus und der mit ihm verbundenen Scholastik. Noch im Jahre 1519, als die Disputation Luthers mit Eck auf der Weissenburg stattfand, stand nahezu die gesamte Universität geschlossen gegen Luther. Zwanzig Jahre später öffnete die Hochschule ihre Pforten der Reformation, aber nur, um jetzt mit Sturmeschritten bergab in die Niederungen trotlosester Verwahrlosung zu stürzen. Der Judas von Meissen, der Gründer der Wettinischen Dynastie, begabte die Universität mit reichlichen Mitteln aus den Schätzen, die er durch die Reformation der katholischen Kirche geraubt hatte, und man muß zugestehen, daß das Judasgeld sich reichlich für die Wettiner bezahlt machte. Die Leipziger Universität verwandelte sich in die „wissenschaftliche“ Vorkämpferin des

kleinfürstlichen Absolutismus. Es gab keine Infamie, keinen Gewaltstreich des Landesherrn, dem die Professoren der Universität nicht ihr wissenschaftliches Mäntelchen zur Verbrämung geliehen hätten. „Hätte die Pest Orden zu vergeben, so würden die Gelehrten beweisen, daß es ein Frevel wäre, sich ihr entziehen zu wollen“, es gibt kein Wort, das besser die geistige Verfassung der damaligen Gelehrtenwelt charakterisieren könnte. Die Juristen sahen ihren Hauptberuf darin, die Berechtigung der Hexenverbrennungen nachzuweisen, oder gegen teures Geld sich als politische Berater in den zahllosen Händeln und Erbprozessen der deutschen Kleinfürsten zu verkaufen. Um die Universität selber kümmerten sie sich nicht allzuviel. Die hervorragendste Fakultät aber, die Theologie, gefiel sich in einem unglaublich geistlosen und verbohrteten Lutherum, das sich auf das norddeutsche Geistesleben des 17. Jahrhunderts wie Mehltau legte und das ohne Frage den tiefsten Tiefstand des deutschen Geisteslebens überhaupt bezeichnete. Alle auch nur irgendwie über das erbärmlichste Mittelmaß hinausragenden Geister wurden weggebissen: einem Leibniz, dem größten Gelehrten seiner Zeit, einem Sohne der Stadt Leipzig, wurde der Zutritt zum Katheder verweigert, Thomastus und Wolf mußten vom Katheder wieder herunter, was übrig blieb, war die fettschwarze Masse verpörrter Klauen, die ihre Professuren Generationen hindurch auf die Söhne oder Schwiegersöhne vererbten. Sie herrschten wie die Könige in ihrem Reich, und auch darin glichen sie den Königen, daß ihre Leibeserben geistig noch so verkrottet und unfähig sein konnten: zum Professor waren sie immer noch geeignet genug, genau so wie ein noch so blöder Prinz zum Regieren stets noch geeignet genug ist.

So sank die Universität von Stufe zu Stufe. Von einer Weiterbildung des Lehrstoffes war keine Rede, man las nur seine vom Vater oder Großvater ererbten Hefte ab, und auch das noch nicht mal. Ein Doktor las in 24 Jahren acht Kapitel des Jesaias, ein anderer behandelte die Frage, warum sich die Juden bei ihrem vierzigjährigen Zuge durch die Wüste keine Blasen an den Füßen gelaufen hätten, und beantwortete sie dahin, daß Gottes Vorsehung das verhindert habe. Kein Wunder, daß die Universität tief gebettet lag in der Verachtung aller gebildeten Leute. Leibniz, dessen Denkmal jetzt den Hof, und dessen Wüste die Wandelgänge der Universität schmückt, hatte nur die eifrigste Geringschätzung für diese „Bildungsanstalt“. Und selbst die Studenten hatten für ihre Lehrer keine andern Gefühle. Zur Zeit, als Lessing hier studierte, also um 1747 herum, machten die Leipziger Studenten eine Eingabe an den sächsischen Landtag, in der sie sich über die „erstaunenswürdige Faulheit derer Professoren“ beschwerten. Ueber den Primarius der theologischen Fakultät, Professor Börner, heißt es in der Eingabe:

Herr Dr. Börner liest gar nicht. Wenn er auch etwas anspricht, so sind es Dieta classien oder irgend ein Liber Symbolicus. Da liest er vier Wochen und hat vier Auditores, und nach vier Wochen hört er wieder auf, bis endlich diese ganzen vier Auditores zusammengeschnitten sind; da versichert das Collegium wie das Wasser, wenn es im Sommer dürrer wird. Man traut ihm zwar viele Gelehrsamkeit zu, aber gewissen hat er sie noch niemals. Entweder er weiß nichts, oder seine Faulheit ist unaussprechlich groß, tertium non datur neque quartum. Sollte das nicht Senfser und Thranen verursachen? Gott gebe doch, daß dieser Faulheit einmal gesteuert werde! Herr Dr. Börner nimmt des Jahres über 2500 Rthlr. ein, besitzt alle beneficia in der Stadt und auf dem Lande, wird reich und groß und läßt sich anbeten, arbeitet aber niemals vor einem Keller werth davor; er hat noch niemals das Holz jährlich mit Kesen verdient, so er bekümt. Er steht früh um 9 Uhr auf, setzt sich zu seiner Frau hin und nimmt die Tabaks Pfeife und Caffee-Schälgen in die Hände, verläßt die Frau nicht eine Stunde, treibt solches so lange, bis er zu Tische geht. Nach Tische legt er sich um 2 Uhr wieder nieder und schläft bis 1/2 5 Uhr, hernach trinkt er wieder Caffee und Chokolade und raucht Tabak, bis es 7 Uhr wird, und da geht man wieder zu Bette, und so treibt man es Jahr aus Jahr ein. Was er noch thut, ist dieses, daß er jährlich einmal taufen läßt.

Und bei den Juristen stand's nicht besser. Von dem Haupt der Juristenfakultät Rechenberg sagen die Studenten; man könne nicht entscheiden, wer fauler sei, Rechenberg oder Börner. Selbstredend hatten die Eingaben keinen Erfolg; wegen der „injuriösen Schreibart“ — heute würde man Sauherdenton sagen — wurden sie nicht einmal dem Landtag vorgelegt. So ist es denn kein Wunder, daß aus dem 18. Jahrhundert eigentlich nur die Namen berühmter Studenten, wie Lessing, Klopstock, Goethe, Jean Paul, nicht aber die berühmter Professoren überliefert sind. Gellert und Gottsched, an die man denken könnte, verdanken ihren Ruf nicht ihrer Tätigkeit als Professor. Die genannten Studenten aber verdanken ihren späteren Ruhm noch weniger ihren Leipziger Professoren. Was sie hier lernten, das war vor allem das Leben, und davon lernten sie freilich um so mehr, je weniger sie in den alten Rumpelkammern der grauenhaft engen und vermoderten Universität herumtröckten. Davon haben sie sich denn auch alle weiblich fern gehalten. Der unvergleichliche Lessing kletterte lieber in seinem ungefümmten Lebenshunger vor und hinter die Kulissen des Theaters der Neuberin, und was Goethe von den Leipziger Perücken dachte, das hat er ja in der Schülerzene des Faust deutlich genug ausgedrückt.

So kam die französische Revolution und die Schlacht bei Jena heran. Die Universitätsperücken warfen sich in den Staub und küßten den Keittüfel des Eroberers. Zu Ehren Napoleons taufte die Universität den Orion in den Stern Napoleons um. Aber mit der Niederlage des Eroberers kamen die alten Zeiten nicht wieder. Die bürgerliche Erwerbsgesellschaft entstand und mit ihr neue, früher

Seuilleton.

„Soldaten sein schön!“

Bilder aus Kaserne und Lazarett.

Von Karl Fischer.

23] Nachdruck verboten.
„Du, Bolter! Wo willst du denn hin?“ rief ihn Bornemann auf der Lazarettreppe nach.
„Auf Station,“ antwortete Bolter.
„Zum Weiner?“
„Ja!“
„Komm mal her! Sag mal, du warst doch schon bei Polowsky auf Wache?“
„Bei dem Geisteskranken?“
„Ja. — Was hältst du von dem? Glaubst du, daß er wirklich verrückt ist?“
„Ich weiß nicht. Jedenfalls muß er doch krank sein, sonst wäre er doch nicht hier!“
„Mensch — ich glaube — der ist so gesund wie wir.“
„Woraus schließt du das?“
„Ich merke das aus seinem Benehmen. Zu mir scheint er gutes Vertrauen zu haben. Ich habe mich ganz gut mit ihm unterhalten können. Wie dann der Arzt Bülste machte, war er wie umgewandelt und markierte den Verriichten. — Dann hat er auch Priem von mir genommen.“
„Daß dich nur nicht dabei erwischen, wenn du ihm Kautabak gibst.“
„Wo! — Weißt du, wenn der auch nicht krank ist, tut er mir doch leid. Der muß schon viel durchgemacht haben.“
„Das glaube ich auch. Wie er im Festungsgefängnis war, habe ich ihn einmal gesehen, als ich dort auf Posten stand.“

„Sags aber niemand weiter, Bolter, was ich dir anvertraute. Du weißt doch, wie die andern alles gleich weiterquatschen.“
„Da kannst du ganz ohne Sorge sein. Mir tut der arme Kerl auch leid. — Morgen komme ich wieder zu ihm auf Wache, da werde ich mal versuchen, mehr von ihm zu erfahren.“
„Aber Mensch, weshalb seht du dich denn den ganzen Sonntag ins Lazarett? Geh doch ein bißchen mit in die Stadt. — Mußt du denn immer bei Weiner sitzen? Dich sieht man kaum lachen! — Das hilft ihm auch nicht.“
„Daß mir das, Bornemann. Mir ist das Pflicht. Du weißt, er ist mein Freund.“
„Er wirst nicht mehr lange bleiben. Weißt du, was ihm fehlt?“
„Ja. Ich habe nachgesehen, was die Nummer bedeutet, die der Arzt als Diagnose hat an die Tafel schreiben lassen. — Miltartuberkulose soll es sein.“
„Na, und da ist er verloren. Das ist Unterleibschwindhust, da gibt es kein Mittel dagegen.“
„Wer weiß, ob ihm das auch wirklich fehlt! Ich hoffe noch immer, er wird wieder gesund. Es wäre doch zu schrecklich! Denk doch, Bornemann, der arme Mensch hat nichts wie Pech gehabt in seinem Leben — kam zum Militär — und soll nun hier sterben! Wie hatte er sich schon auf seine Freiheit gefreut.“
„Ja, was hilft das alles? Dagegen läßt — —“
„Ich weiß, Bornemann. Ich will wenigstens versuchen, ihm die Stunden, die er noch zu leben hat, ein wenig leicht zu machen. Du wunderst dich darüber? Laß dir sagen, daß mir kein Mensch so wert war, außer meiner Braut, als Weiner. Er steht mir sehr nahe — nun kann ich ihn nicht allein, hilflos liegen lassen.“
„Ist das deine Braut, die immer Sonntags ins Lazarett kommt?“
„Ja. Aber rede nicht davon. Es ist nicht nötig, daß alle davon wissen.“

„Keine Silbe! — Aber ich dachte — ich wäre gern einmal mit dir ausgegangen.“
„Später vielleicht! — Aber jetzt laß mich gehen. — Amüsiere dich nur gut.“
Auf Wiedersehen!
Leicht schlummernd lag Weiner auf seinem Lager, als Bolter das Zimmer betrat.
Sonapp war auf Krankenwache kommandiert.
„Sonapp,“ flüsterte Bolter, „ich vertrete dich hier, Du kannst ausgehen.“
„Ja, geht denn das?“
„Wenn revidiert wird, werde ich so tun, als ob ich dazu kommandiert wäre. Heute abend vor neun Uhr läßt du mich dann wieder ab.“
„Macht dir denn das Wachen so viel Vergnügen?“ fragte Sonapp belustigt.
„Frag nicht erst lange und geh!“
„Mensch, ich bin ja froh, wenn ich diese ekelhafte Wache nicht zu kloppen brauche. Keinen größeren Gefallen könntest du mir tun! — Also, es ist gut, ich bin pünktlich vor neun Uhr wieder da.“
Herzlich zufrieden, erwartete noch einen freien Sonntag zu haben, machte sich Sonapp aus dem Staube.
In den acht Wochen, die Weiner nun schon krank ins Lazarett zugebracht hatte, war er fast bis zum Skelett abgemagert.
Schweigend betrachtete Bolter das hohle, blasse Gesicht seines Freundes. Ein eifriges Kräfteln schüttelte ihn, wenn er der Zeit gedachte, wo Weiner gesund, mit froher Zuversicht von der Zukunft sprach. Wie hatte er sich darauf gefreut! — Und nun lag er todgeweiht im Lazarett. — Wie verwirrt waren seine Züge! Die Lippen halb geöffnet, trocken, schorrig. Die Augen lagen tief in den Höhlen. Ganz abgezehrt der Hals, das Gesicht leblos vergerert. Die dünnen Hände lagen wie leblos auf den Dedeln.
(Fortsetzung folgt.)

ungeachtete Bedürfnisse und Ansprüche an die Universität. Die Rechtsverhältnisse des alten Feudalstaats waren zusammengebrochen und verlangten eine Neuordnung, die erstarkenden Bedürfnisse von Handel und Verkehr (sahen nach Reformen. Auch an die wissenschaftliche Entwicklung, der Technik, der Chemie, der Naturerforschung, stellte die bürgerliche Erwerbsgesellschaft neue Forderungen, und es war nur natürlich, daß diese ganz neuen Verhältnisse auch eine Erneuerung der Universität an Haupt und Gliedern mit sich führten. Die sprichwörtliche Faulheit der Leipziger Professoren verwandelte sich in rege Tätigkeit, die Institute und Seminare entwickelten und bevölkerten sich und das reiche Lob, das heute in der gesamten bürgerlichen Presse der Universität gesendet wird, beweist, daß heute die Bourgeoisie mit der Universität zufrieden ist, daß sie die Aufgabe erfüllt, die ihr innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft gestellt ist.

Damit ist schon die Stellung der Arbeiterklasse zu diesem Institut und zu ihrem halbttausendjährigen Stiftingsfest gegeben. Das Kapital hat den Gelehrten, wie das kommunistische Manifest sagt, in seinen Lohnarbeiter verwandelt, was übrigens für die Leipziger Professoren, die früher nur Lohnjauler waren, immer noch ein Fortschritt bedeutet, und als solche, als Lohnarbeiter des Kapitalismus, haben sie den Kapitalismus selbst gegen die Arbeiterklasse zu vertreten. Und man muß es den Leipziger Professoren nachsagen, daß sie dieser Aufgabe nachgekommen sind. Wir reden nicht erst von den kindlichen Bodsprüngen, mit denen ein Kleiner von den ihrigen den Marxismus totzutampeln suchte. Wir meinen Herrn Biermann, der seinerzeit vor einem Arbeiterpublikum die bestehende Gesellschaftsordnung rettete. In dieser Hinsicht sind die Älteren klüger. Sie sind bei Marx in die Schule gegangen, hielten sich jedoch ängstlich, ihn zu nennen, oder ihm öffentlich den Joch der Dankbarkeit abzustatten, den sie ihm schulden, aber sie sind geschickter genug, jede theoretische Diskussion über den Marxismus zu vermeiden. Um so nachdrücklicher gehen sie praktisch vor. Professor Lamprichs läßt so bald kein Fest der Gelben vorbei, bei dem er nicht eine Rede hält, und Professor Wach, der jetzige Dekan der juristischen Fakultät, tut sich in der Festnummer der Deutschen Juristenzeitung noch etwas darauf zugute, daß er den schamlosen Versuch der sächsischen Junker, das sächsische Volk um sein Wahlrecht zu pressen, mit seiner Wissenschaft zu Hilfe gekommen ist und dem Vierklassenrecht zum Siege verholfen hat. So steht das Verhältnis der Universität zur Arbeiterklasse praktisch aus, und dessen wollen wir in diesen Festtagen treulich gedenken.

Es liegt im Ziel der Arbeiterbewegung, dieses Institut der Wissenschaft zu befreien von den Fesseln, in die es die bürgerliche Klassengesellschaft geschlagen hat. Erst mit dem Sturz der Klassenherrschaft und mit der Emanzipation der Arbeiterklasse kann es eine voraussetzungslose, eine wirklich freie Wissenschaft geben, die nicht wie heute die Aufgabe hat, der Unterdrückung den Mantel des Rechts um die Schultern zu werfen und die Infamie der bestehenden Zustände durch wissenschaftliche Scheingründe zu verbrämen, sondern die nur das eine Ziel kennt: Erkenntnis.

Ein Gruß dem Henkerzaren.

Die Kieler Arbeiterchaft hat am Dienstag abend im Namen des deutschen Proletariats einen wichtigen Protest gegen die Anwesenheit des bluttriefenden Repräsentanten der russischen Reaktion, des Protektors der schwarzen Mörderbanden und des liebenden Beschützers der Harting, Krew und Konjorten auf deutscher Erde erhoben. Sie hat in einer gewaltigen Versammlung, die von 10 000 Menschen besucht war, demonstriert gegen die Schmach, die dem deutschen Volke durch den „Besuch“ des Henkerzaren angetan wurde, und unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß die große Masse des deutschen Volkes mit diesem Besuch nichts zu tun haben will, daß die Solidarität Rußlands mit Deutschland, die nach den unwürdigen Lobhudeleien der bürgerlichen Presse in dem Zarenbesuch zum Ausdruck kommen soll, nur die Solidarität der Dynastien und der herrschenden Klassen bedeutet, mit denen die Völker beider Länder nichts zu tun haben. Die Völker Rußlands und Deutschlands verbindet ein festeres Band, das Band der internationalen Solidarität des Proletariats, das nicht in den Kronenträgern und Regierungen, den Repräsentanten des alten Regimes der Knechtschaft und Unterdrückung, seinen Ausdruck findet, sondern in dem gemeinsamen Streben nach höherer Kultur, nach Freiheit und Menschenwürde. Als sichtbarsten Ausdruck dieser Solidarität begrüßen wir die Kundgebung der Kieler sozialdemokratischen Arbeiterchaft.

Ueber den Verlauf der Demonstration geht uns der folgende Bericht zu:

Der Genosse Söhler eröffnete die Versammlung 5 Minuten vor 8 Uhr. Als der Genosse Liebknecht das Podium betritt, wird er von der Versammlung stürmisch begrüßt.

Dr. Liebknecht: Die Frage des Zarenbesuchs steht nicht nur in Deutschland auf der Tagesordnung, sondern auch in Frankreich, Italien und England. Wir haben den Protest der Engländer auf dem Trafalgar Square in London gehört, und kürzlich den sozialdemokratischen Protest in der französischen Kammer. Die Kieler Zeitung schreibt, daß der Besuch die Sozialdemokraten nichts angeht. Die Kieler Zeitung scheint aber der Besuch sehr viel anzugehen, denn sie bringt einen speichelleckerischen Artikel über den Zarenbesuch. Sie schreibt sogar in einem Stimmungsbericht aus Ebersdorf, daß der Zar von einem kleinen Herrn begleitet werde, einem Mann, der den Eindruck eines eleganten Russen mache. Das wird jedenfalls einer der Salunellen sein (stürmische Zustimmung), den ein halbwegs anständiger Mann nicht den kleinen Finger reicht. Nein, wir haben es hier mit einem politischen Ereignis zu tun, zu dem die Sozialdemokratie unbedingt Stellung nehmen muß, wenn sie ihre Pflicht erfüllen will. Der Einwand, den der englische Minister Grey macht, daß kein Volk sich in die inneren Angelegenheiten eines andern Landes einmischen darf, trifft hier nicht zu. Dadurch, daß die Regierung den Zaren eingeladen hat, hat sie sich in die inneren politischen Verhältnisse Rußlands eingemischt. Wir wollen aber dem Zaren entgegenrufen: Dort mag man dich einladen,

wir aber wollen dich nicht sehen, du bist der Vertreter des absoluten Systems, das wir verachten. Wenn der Zar kommt, dann kommt er als Repräsentant des Systems, und in seinem Titel als Zar repräsentiert sich die ganze russische Schmach. Die Auffassung, als ob der Zar keine

Schuld habe an den russischen Verhältnissen, ist eine Auffassung, die dem ganzen Prinzip und der ganzen Auffassung des absolutistischen Regierungssystems, des Gottesgnadentums, widerspricht. Es kann doch keine größere Beleidigung geben, als zu sagen, der arme Herr sitzt da wie ein armer Greis auf dem Dache, der sich nicht zu helfen weiß. Entweder ihn trifft der Vorwurf der größten Unfähigkeit oder der größten Niedertracht.

Ich bin in der Lage, Ihnen nachzuweisen, daß der Zar tatsächlich persönlich für die Zustände in Rußland verantwortlich ist. Bei dem großen Königsberger Prozeß im Jahre 1904 entrollte Prof. Reuher, einer der besten Kenner der russischen Zustände, ein schredenerregendes Bild von den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen Rußlands, so daß allgemein die Auffassung herrschte, es ist Pflicht eines jeden Kulturmenschen, für Beseitigung dieser Zustände zu sorgen. Rußland ist ein Pestherd. Aus Rußland kommt regelmäßig die Cholera, aber wie in sanitärer Beziehung Rußland der Pestherd ist, so ist es dies auch politisch.

Rußland ist der Hort der europäischen Reaktion, wenn in Rußland nicht die Reaktion herrschte, würde das Dreiklassenwahlrecht in Preußen nicht einen Tag mehr bestehen. Es wäre wirklich an der Zeit, daß auch gegen Rußland eine politische Duarantäne errichtet wird. Von Rußland geht auch die politische Korruption aus. Wenn uns unsere politische Polizei schon oft Gelegenheit gegeben hat, gegen ihre Laien zu protestieren, so darf nicht vergessen werden, daß Rußland besonders dazu beigetragen hat, daß in Deutschland solche Zustände bestehen. Ein Musterexemplar der russischen politischen Polizei ist der bekannte

Harting.

Burgow, der revolutionäre Sozialist, hat das Verdienst erworben, diese Spießgesellschaft und ihre Schandtat aufgedeckt zu haben. (Bravo!) Es ist eine alte Erscheinung, wenn die Polizei in mehrere Abteilungen geteilt ist, dann gibt es kein gemeinsames Arbeiten, sondern die verschiedenen Abteilungen und Personen arbeiten und intrigieren gegeneinander. Ein preussischer Polizeiminister hat einmal gesagt: „Unständige Menschen arbeiten nicht für mich.“ (Große Heiterkeit.) Das ist ganz erklärlich. Diese Leute der politischen Polizei haben ein großes Verlangen nach Geld und nach Beförderung, daher kommt es, daß sie dann, wenn sie nichts zu tun haben, selbst Verbrechen provozieren und hervorufen. Wurden doch die Attentate gegen Plehwe und den Großfürsten Sergius von der Polizei gemacht, man wollte auf alle Fälle den Schurken Kzew als Vertrauensmann der revolutionären Partei halten.

Ich gehe jetzt etwas näher ein auf die russischen Zustände.

Im Jahre 1904, zurzeit des Königsberger Prozesses, lagen die Verhältnisse so, daß wir von Rußland als einem Lande reden konnten, in dem der Galgen herrschte und die Kofaten die Peitsche führten. Seitdem aber hat sich nichts geändert, ja es ist noch schlimmer geworden. Das mag wundernehmen, weil nachdem, im Oktober 1905, das Jarenmanifest erschienen ist, das Vereins- und Versammlungsfreiheit, Schutz der persönlichen Freiheit, Freiheit der Presse und ein Parlament versprach. Es kam die erste Duma. In dieser Duma gab es keinen einzigen Vertreter der argen Reaktion. Diese Dumaabgeordneten wurden bei ihrem Einzuge in den Zarsischen Palast in Petersburg von der Bevölkerung mit stürmischem Jubel begrüßt, es wurde ihnen entgegengerufen: Amnestie, Amnestie, Amnestie! Dieser Ruf hatte seinen guten Grund, schmädeten doch viele Personen, die für ein verfassungsmäßiges Regime eingetreten waren, in den Kerker. Mit Recht sagte der liberale Führer Petrunkevitsh: „Wir können nicht eher an die Arbeit gehen, ehe nicht diejenigen befreit sind, die ihren Kampf für die Freiheit in den Gefängnissen bliesen!“ Die Duma glaubte noch immer, die Reaktion sei erfolgreich zurückgedrängt worden. Aber die Duma wurde, genau wie 1848 die preussische Nationalversammlung von Friedrich Wilhelm IV.,

mit Militärgewalt auseinandergejagt.

Es kam eine zweite Duma zustande, in der immer noch circa 80 Vertreter der äußersten Linken saßen. Und so begab es sich, daß der Zar diese Duma wieder auseinanderjagte. Dann kam ein Wahlrecht zustande, nach dem selbst unsere preussischen Junker mit sehnsüchtigen Augen schielten. (Große Heiterkeit.) Und danach war auch die dritte Duma.

Es ist eine festsitzende Tatsache, daß seit der blutigen Niederwerfung der russischen Revolution ein gesetzmäßiger Zustand noch nicht wieder bestanden hat. In der Gegenrevolution wird auch gesetzlich gearbeitet, aber mit Ausnahmegeetzen. Es gibt in ganz Rußland keine einzige Provinz, wo nicht irgendwo mit Ausnahmegeetzen regiert wird. Die Beamten sind berechtigt, nach Willkür mit allen politischen Rechten der Bevölkerung Schindluder zu treiben. Ja, wo das Kriegs-, und Standrecht existiert, wird das Recht von einem General ausgeübt, und selbst Zivilvergehen werden nach dem Kriegsrecht abgeurteilt. Deshalb die ungeheure Zahl von Hinrichtungen und in den Gefängnissen schmachtenden Personen. Es ist richtig, daß seit 1905 die Zahl der in den Gefängnissen befindlichen Personen

von 85 000 auf 181 000

gestiegen ist. Naum aber haben die russischen Gefängnisse nur für 107 000 Personen. (Pfeul!) Im Gefängnis zu Zekaterinow, das der Zar diese Duma wieder auseinanderjagte, befinden sich 1200, darunter 500 Typhuskranken. (Pfeul! Pfeul!) In den 181 000 Personen kommen noch 80 000, die sich auf dem Transport befinden, 50 000 bis 100 000, die in Polizeiarrest sitzen. Aus dieser Ueberfüllung ergeben sich die schauerlichsten Zustände. 60 Prozent der Gefangenen leiden an Typhus (Pfeul!), über 60 Prozent an Storbui. Die Schwindsucht fordert in den Gefängnissen ungeheure Opfer. Ist es da ein Wunder, daß die Gefangenen versuchen, die Mißstände zu beistigen, daß sie zu entfliehen suchen, selbst unter Anwendung von Gewalt, ja, daß sie zum Hungerstreik greifen!

Die russische revolutionäre Bewegung war bis zu dem Jahre 1904 bis 1905 eine Bewegung, die hauptsächlich von den Intelligenzen getragen wurde. Das ist anders geworden seit der blutigen Niederwerfung der Revolution. Seitdem haben sich die Intelligenzen in großer Zahl teig gebrüht, und Krapotkin sagt, daß in den letzten Jahren die Arbeiter und Bauern in der Verbannung in Sibirien die Mehrzahl bilden. Aber die Gefängnisstrafen gehen noch weiter, sie greifen direkt zu Torturen. Als das Oktobermanifest erschienen war, geriet die Bevölkerung in einem Tumult der Begeisterung. Diese Begeisterung wurde stellenweise in eigenartiger Weise gekürzt. In Rinsk war es der Gouverneur Kurlow, der die Teilnehmer einer Versammlung, die das Manifest feierten, bei ihrem Austritt aus dem Versammlungsort

von Militär umzingeln und auf sie feuern ließ.

(Stürmischer Entrüstungsruß.) Dieser Kurlow wurde zur Belohnung dafür zum Leiter des gesamten russischen Gefängniswesens ernannt. Ist es da ein Wunder, daß so grauenhafte Zustände in den Gefängnissen existieren? Die Insassen werden in der grauenhaftesten Weise behandelt, Männern werden die Zähne ausge schlagen, Frauen die Haare ausgerissen. (Pfeul! Pfeul!) Es gibt eine besondere Methode, wie man die Gefangenen um die Ecke bringt. Es wird den Gefangenen verboten, an die Fenster zu treten und die Wachen haben den Befehl, sofort zu schießen, wenn jemand, durch die schlechte Luft gezwungen, ans Fenster tritt. Viele Gefangene sind so erschossen worden. Am Gefängnis zum Westend in Moskau, wird ihnen der Revolver in den Mund gehalten und gedroht, daß geschossen werde, falls sie nicht gehen. In Rußland herrscht die vollständige politische Willkür. (Zurufe: Riel! Riel!) Parteigenossen, wir wollen uns augenblicklich mit den Verhältnissen in Rußland beschäftigen,

wir haben leider als Preußen die traurige Genugtuung, daß es viele Parallelen zwischen Preußen und Rußland gibt. (Sehr richtig!)

Ueber die Zahl der

Hinrichtungen

ist eine Statistik aufgemacht worden, die aber nur deshalb die Zivilpersonen betrifft. Sie beträgt seit 1905 2118. Dazu kommen aber dann noch die militärischen, die auch ein halbes Tausend betragen. Aber das sind noch lange nicht alle, es kommen dazu die auf der Straße, auf dem Transporte Erschossenen, die bei den sogenannten Strafexpeditionen ums Leben Gebrachten. Sind doch in den Ostseeprovinzen allein von 1905 bis Mitte 1907 über 2000 Personen erschossen, dazu viele Bauernhöfe niedergebrannt worden. (Pfeul!) Wenn damals unsere Genossen sich in der Duma auf die Zahlen Krapotkins berufen haben und der Minister des Innern dabel meinte, die Zahlen seien übertrieben, so dürfen wir bestimmt behaupten, daß die Zahlen noch viel höher sind, Gefatomben von Menschen sind geopfert worden, Ströme von Blut sind geflossen. Wenn es im Jahre 1904 in Rußland Zustände gab, vor denen sich jeder halbwegs anständige Mensch bekrenzte, dann sind die Zustände heute so, daß es schwer fällt, sich an die gesetzlichen Mittel zu halten, dieses System zu bekämpfen. Gegen eine solche Regierung ist jedes Mittel recht (sehr richtig!), es fragt sich nur, ob es zweckmäßig ist. In Warschau sind an einem Tage 18 jugendliche Personen hingerichtet worden, darunter Knaben von 15 Jahren. (Entrüstungsruß.)

Ein ganz besonderes Kapitel ist das der Verbannungen.

Es gibt in Sibirien etwa 78 000 Verbannete. Die Verbannungsorte gehören zum größten Teil zu den kältesten Orten der Erde. Bekannte von mir haben bis zu 78 Grad Kälte erlebt. (Bewegung.) Daraus geht hervor, wie schwer es die Verbanneten haben, sich zu erhalten. Es ist eine Lüge, daß sich die Verhältnisse nach Einführung einer Verfassung gebessert haben. Die ganze Verfassung ist eine Lüge, in Wahrheit herrscht in Rußland der Galgen. Als im Jahre 1907 der Stotientoten-Reichstag gewählt war, ging ein Jubel durch die bürgerliche Gesellschaft in Deutschland, man glaubte, die Sozialdemokratie sei beseitigt. Am glücklichsten aber fühlte man sich in Rußland. Der Reichstagsgenosse wurde von den ehrwürdigen Leuten in Rußland ins Herz geschlossen, dem General Liebert wurde der Bruderschmaß angeboten, angeboten von den Leuten, die die Programme veranlaßt haben und die jetzt so bloßgestellt worden sind. Es ist festzustellen, daß der christliche Verband unter Führung von Dubrowin die größten Verbrechen und Attentate ausgeführt hat. Die intimste Polizei des Jaren, die sogenannte Ograna, hat mit den Schwarz-Hundert-Leuten in der engsten Verbindung gestanden. Ein Verband, der Programme organisiert, der eine Anzahl von Menschen auf dem Gewissen hat, der eine Anzahl von freiwirtschaftlichen Abgeordneten hat morden lassen, der die ganze Verwaltung korrumpiert, ein solcher Verband ist in der Tat

der würdige Verbündete des deutschen Reichstagsgenossen. (Sehr richtig!) Es ist der Zar gewesen, derselbe Mensch, der sich jetzt auf deutschem Boden aufhält und der den deutschen Boden besudelt, der bis vor kurzem das Abzeichen des Verbandes der christlichen Leute auf der Brust getragen hat (stürmische Pfeurufe), bis der Minister dieses Abzeichen verbot, weil der Verband öffentlich zu sehr kompromittiert war. Wir haben Beweise, daß der Zar bis vor kurzem Mitglied dieses Verbandes gewesen ist. (Pfeul!)

Wollen wir dazu schweigen? Es muß jedem Deutschen die Schamröde ins Gesicht treten, wenn er hört, daß eine russische Polizei in Deutschland ihr Wesen getrieben hat und meiner Ansicht nach noch treibt. Alle Ableugnungen glaube ich nicht. Die Zahl der russischen Spigel in Deutschland ist gegenwärtig ungeheuer groß. Es ist ja bekannt, zu unserer Schande muß es gesagt werden, daß die deutschen Polizeibehörden unter dem Drucke der Androhung der Ausweisung russische Staatsangehörige zu Spigeldiensten gegen ihr eigenes russisches Vaterland pressen wollten. (Stürmische Pfeurufe.) Der Fall, wo der Kriminalkommissar Schöne das an einem russischen Kaufmann in Berlin verfußt hat, ist ja bekannt. Das zeugt von so abgrundtiefer Gemeinheit,

daß man sich freut hat, den Fall vor die ordentlichen Gerichte zu bringen, trotzdem Grund dazu vorhanden war. Und dieser Kriminalkommissar Schöne ist heute noch im Amte. Wenn wir Rechtsvertreter diese Beamten als Zeugen vor Gericht zitieren wollen, dann wird vom Berliner Polizeipräsidenten sofort die Genehmigung verweigert, weil das Amtsgeheimnis das nicht zulasse. (Hört, hört!) Ganz vogelfrei sind die russischen Studenten. In ihre Wohnungen wird eingebrochen, ihre Papiere werden durchwühlt, sie werden verhaftet, ohne irgend welchen Grund, nur unter der Angabe, man wolle die Ausweisung vorbereiten, und später werden sie hinausgeworfen. Werden sie von Gerichten freigesprochen, dann nimmt sie die Polizei wieder fest. Ein Fall sei hier erzählt: Als der Russe Krasslow und noch ein Russe auf Beschluß des Gerichts aus dem Gefängnis entlassen wurden, warteten ich und mein Bruder mit einer Equipage vor dem Gefängnis. Wir wußten, daß die Polizei versuchen würde, die beiden sofort wieder festzunehmen. Als Krasslow in die Equipage stieg, tauchten zwei fragwürdige Gestalten auf, der eine legte mir die Hand auf die Schulter und sagte: „Er darf nicht fahren!“ Mein Bruder gab dem Beamten einen Stoß, legte sich auf den Boden und es gelang uns, die beiden zu entlassen. (Lebhafte Bravo!) Es ist eine Tatsache, daß die eben von deutschen Gerichten freigesprochenen sofort von der Polizei wieder verhaftet werden. (Stürmische Protestrufe.)

Haben wir nicht alle Ursache, gegen so etwas zu protestieren? In Frankreich, in England, in freien Ländern kommt so etwas nicht vor, nur in Deutschland und in Rußland. (Stürmische Zustimmung.) Deutschland ist das einzige Land, in dem solche Zustände noch in solchem umfangreichen Maße herrschen, abgesehen von Rußland. Die Krone von Speichellecker, Liebedienerel usw. hat Deutschland sich aufs Haupt gedrückt und in Deutschland wieder ist es Preußen, das voran ist.

Es ist eine Pflicht des deutschen Proletariats und des Proletariats aller andern Länder, gegen den Besuch des Jaren zu protestieren. (Sehr richtig!) Ich habe Ihnen ein Bild von den Zuständen in Rußland und ein Bild von den Zuständen, unter denen die Russen in Deutschland leben, entrollt. Die preussische Polizei bemächtigt sich offenbar, den Russen die Meinung beizubringen, daß es in Rußland gar nicht so schlimm ist. Wir haben gesehen, wie man den Russen, soweit sie in irgend einer Weise Vorkämpfer der russischen Freiheit sind, soweit sie nur irgendwelche Sympathisieren mit einer nur einigermaßen demokratischen Partei, das Leben in Deutschland zur Hölle macht. In dem Dresdner Prozeß hat der Vorkämpfer gesagt, daß die Angeklagten die deutsche Gastfreundschaft verlegt hätten.

Diese Gastfreundschaft ist ein Hohn auf Gastfreundschaft, ist eine ewige Drangsalerei, ein Sehen von Ort zu Ort. Aber der Abschaum aller Menschheit, die Spigel, die Harting, Krew und Konjorten werden in Deutschland mit offenen Armen aufgenommen. (Stürmische Entrüstung.) Im Namen des deutschen Volkes darf man das als eine Schmach und Schande bezeichnen und verlangen, daß man diese Kreaturen aus dem Lande wirft und die wahrhaft anständigen Russen, die ihr Leben mit dem Kampf um das Glück ihres Volkes ausfüllen, hereinruft.

Der Zar ist kein Vertreter des russischen Volkes, er ist ein Vertreter der Programmbanden, der Verantwortliche der Blut-schuld in Rußland. Der russische Zar, der jetzt in Deutschland bewacht wird von deutschen Soldaten — die Soldaten sind zu dem schmachvollen Dienst kommandiert — er ist der

Jar des Galtens und der Gefängnisse, der Verbannungen, der Spitzeln.

(Stürmischer Beifall.) Er kommt ja auch wie ein Dieb in der Nacht nach Deutschland. (Sehr gut!) Nicht Noß noch Meißige schlingen die Stelle Voh, wo Fürsten stehen. (Stürmisches Geklapper.) In seinem eigenen Lande darf er sich schon gar nicht zeigen lassen, aber auch hier muß er mit allen Mitteln bewacht werden. Eine ungeheure Masse von Spitzeln treibt sich zu diesem Zwecke herum und es sind sicher auch hier einige Dugend in der Versammlung. So kommt ein Fürst in die deutschen Pandal. Er ist der Vertreter der Regierung Rußlands und die ihn empfangen, vertreten nur die deutsche Regierung und nicht das deutsche Volk.

Wir erklären es dem deutschen Volke für unwürdig, daß der Vertreter einer Regierung, wie sie in Rußland besteht, seinen Fuß auf deutschen Boden setzt. Es ist notwendig, daß wir uns klar sind über den Charakter des Zarismus. Es ist notwendig, daß wir den Haß und die Empörung gegen den Zarismus, die in uns liegen, zum Ausdruck bringen, daß wir der deutschen Bevölkerung zum Bewußtsein bringen, daß der Kampf auch geführt werden muß gegen die preussische Reaktion, die ihre Stütze in der russischen hat, daß eine politische Durantränke gegen Rußland erachtet wird. Wieder mit dem Zarismus! (Stürmischer, immer wieder einsehender Beifall, der schließlich in ein dreimaliges Hoch auf den Referenten ausklingt.)

Genosse Adler verlas folgende Resolution:

Die am 27. Juli 1900 auf dem Sport- und Spielplatz in der Waldwiege tagende, von mehr als zehntausend Menschen besuchte öffentliche Volksversammlung stimmt dem Referenten Genossen Dr. Liebknecht in allen Punkten seiner Ausführungen zu. Deshalb erklärt sie:

Der Besuch des russischen Zaren ist eine Angelegenheit, die alle gesteuerten Menschen Europas angeht und mit dem tiefsten Mißtrauen abgelehnt werden muß. Nikolai II. ist nicht nur der Vertreter eines Systems, das 300 000 Menschen in engen Schmutzkerker verkommen läßt, unzählige Tausende in grauenerregender Weise hingerichtet hat. Er ist auch ein Mensch, der zweimal einen niederträchtigen Staatsstreich gemacht hat, der sein Land nur mit Hilfe einer Kette von Salunken regiert, die mit Mord, Terror und schändlichster Barbarei arbeiten und die größten blutigen Schurken auf die höchsten Vertrauensposten erhebt. Er hat durch Duldung und Förderung des niederträchtigsten Vorkapitalismus in seinem schon vorher rechtlosigen Lande einen Zustand geschaffen, in dem nur die Willkür des gemeinsten Lumpen Recht diktiert. Er deckt mit seiner Person alle diese Schandtaten und ist auch als Person verantwortlich für die Barbarei und Korruption in Rußland sowie für die sanitären und politischen Zustände, vor allem die rechtswidrige Polizeivillkür, mit denen Europa, besonders Deutschland, beständig von Osten her angegriffen werden.

Diesem gekrümmten Lumpen, der in einem Meer von Greueln und Blut schwimmt und auf hunderttausenden Leichen thronet, darf kein Menschenwürde schändender Mann, kein zivilisiertes Volk und kein Staat der Erde Gastsfreundschaft gewähren.

Deshalb protestiert die Sozialdemokratische Deutschlands und, diesmal als ihr Wortführer, diese Massenversammlung in Kiel, dessen Nachbarschaft der russische Bluthund seit heute früh durch seine Anwesenheit besetzt, auf das Schärfste gegen den schmählichen Besuch, den uns die Regierung des Reiches auf den Hals kommen ließ. Darum fordert die Versammlung sofortige Entfernung dieses Uniers in Menschengestalt und schließlich mit dem Ruf: Fort mit dem Henker aus Deutschland!

Die Verlesung der Resolution wurde mit stürmischem Zustimmungskundgebungen begleitet; die Abstimmung ergab ihre einstimmige Annahme.

Die Vertrauensleute des Sozialdemokratischen Vereins Fleuburg hielten am Dienstag Abend eine Sitzung ab, in der beschlossen wurde, folgendes Telegramm an die Protestversammlung in der Waldwiege in Kiel zu senden:

Die heute Abend versammelten Vertreter der sozialdemokratischen Partei Flensburgs schließen sich dem Protest der Kieler Genossen gegen die Anwesenheit des Mörderzaren in unserem Vaterlande an und erheben ebenfalls den Ruf: Nieder mit dem Tyrannen!

Die Beförderung des Telegramms wurde von der Telegraphenverwaltung wegen des Inhalts abgelehnt. Der bluttriefende Hunder des russischen Volkes steht in Deutschland nicht nur unter dem Schutze des Militärs und der Polizei, auch die Bureaukratie breitet schützend ihre Hände über ihm aus. Rußlands Schmach ist Deutschlands Schmach!

Gewerkschaftsbewegung.

Und nochmals des Königs Noß als Streikbrecheruniform.

Kaiserliche Matrosen sind es diesmal, die die Ehrlosigkeit des Streikbruchs auf sich nehmen mußten, trotz des angebotenen königlichen Noß stedenen feineren Ehrgefühls. Erst ganz unlängst haben die unter dem Kommando des bevorzugten Kaiseradjutanten von Madensen in Langsuhre stehenden Leibhularen, eine beim Kaiser in besonderem Ansehen stehende Elitegarde, im benachbarten Zoppo den Streik der Reßner gebrochen. Nun ist ihnen in Danzig auch die kaiserliche Marine gefolgt!

Der Personendampferverkehr auf der Mottlau, der Weichsel und der Ostseeküste wird monopolistisch von der Aktiengesellschaft Weichsel beherrscht, die natürlich freilich hantelhaftig geleitet wird. Die Monopolstellung der Gesellschaft bekommt nicht nur das Publikum, sondern zuerst die Angestellten zu fühlen. Deren Verhältnisse sind so ungesund, daß selbst die Hirschen-Dunckerse ihre Harmoniegefühle in die Ecke warfen und zum Streik griffen. Am Sonnabend, den 24. Juli, forderten die Boots- und Steuerleute eine Lohnzulage von 50 Pfg. pro Tag. Die Direktion lehnte ab und verweigerte Entgegenkommen. Darauf wurde unter der Hirschen-Dunckerse Führung, ohne andre Organisationen auch nur zu benachrichtigen, beschlossen, am folgenden Sonntag zu streiken. Die Herren Harmonieapostel nahmen diese Kraftprobe aber so gewissenhaft vor, daß sie den Streik nur den Steuer- und Bootsleuten erlaubten, das ebenfalls bei ihnen „organisierte“ Maschinen- und Heizerpersonal aber weiter arbeiten ließen. Damit war der Bewegung natürlich von vornherein das Rückgrat gebrochen.

Der Direktion war diese Situation aber noch nicht ungünstig genug. Sie ersuchte das Kommando des neuen Kreuzers Emden um Ueberlassung der erforderlichen Anzahl Marinemannschaften als Streikbrecher und erhielt sie auch sofort gestellt! Das Erscheinen der Matrosen erweckte bei dem Publikum nicht gerade die freundlichsten Gefühle. Auch soll der Arbeitseifer dieser Frischkräfte die Direktion sehr enttäuscht haben. Sie zog es deshalb doch vor, den Ausständigen gegen Mittag eine tägliche Lohnzulage von 20 Pfg. unverbindlich zu gewähren. In ihrer völlig isolierten Situation, ohne jede

Verbindung mit der übrigen Arbeiterschaft, blieb den Streikenden nichts übrig, als dieses ganz unzulängliche Angebot anzunehmen. Das Matrosenkommando wurde darauf am Mittag wieder zurückgezogen.

Die Lokalpresse rügt, trotz ihrer intimen Freundschaft mit den Hirschen-Dunckern, in keiner Weise diese unerhörte Verwendung des Militärs. Die „unparteilichen“ Danziger Neuesten Nachrichten konstatieren sogar noch vergnügt, daß die militärischen Streikbrecher auf Ersuchen der „Weichsel-Direktion“ vom Emden „sofort bereitwillig“ geliefert wurden! Es ist einfach empörend, daß die Arbeiterschaft das Militär jetzt auch noch dafür bezahlen muß, um den Unternehmern jederzeit kostenlose Arbeitswillige zur Verfügung zu stellen. Fast gewinnt es bei der Häufigkeit dieser Verwendung der Arbeiter in Uniform den Anschein, als ob den kapitalistischen Ausbeutern auf diesem Wege die Kosten für die Schaffung selber Kausreißer erspart werden sollen.

Deutsches Reich.

Lohnbewegung in der Nordhäuser Zigarrenindustrie.

Die Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen sind am 27. Juli d. J. in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie fordern für Müller eine Erhöhung des Lohnes um 50 Pfg. bis 1.10 Mk., für Widelmacher um 45 Pfg. bis 80 Pfg. pro Woche. Die Gründe, die sie zur Stellung dieser Forderungen veranlassen, sind in der allgemeinen Preissteigerung für alle Verbrauchsgegenstände und Lebensmittel, sowie in den am Orte recht niedrig stehenden Löhnen zu suchen. Werden doch pro Woche noch Löhne von 6.85 Mk., 7.20 Mk., 7.30 Mk. gezahlt. Die erzielten Wochenlöhne sind dementsprechend sehr niedrig; 11 Mk., 12 Mk., 13 Mk. sind keine Seltenheiten. Da mit solchen Löhnen kein Mensch eine Familie ernähren kann, so muß ein großer Teil der Zigarrenmacher noch einem Nebengewerbe nachgehen. Nach Beendigung der Fabrikarbeit und des Sonntags sind Tabakarbeiter vielfach als Lohnkellner tätig. Die Tabakarbeiter wollen jetzt die Befestigung dieser erbärmlichen Verhältnisse herbeiführen. Zutrag von Tabakarbeitern nach Nordhausen ist zu vermeiden.

Und willst Du nicht mein Bruder sein... In der Gewerkschaftsstimme, einem Organ der Christlichen, wird in Nr. 20 vom 22. Juli aus Solingen geschrieben: „In einem Betriebe hat es der Arbeitgeber verstanden, durch schöne Worte und Versprechungen seine Arbeiter von der Organisation fernzuhalten. Doch auf schöne Worte folgen gewöhnlich auch die Taten. In ihrer — Dummheit haben diese Kollegen den reduzierten Lohnsatz einzeln unterschrieben, und am letzten Zahlungsmuster sie mit 4 bis 6 Mk. weniger Wochenlohn nach Hause wandern. Doch für solche Leute ist auch dieser Lohn noch zu gut. Um solche Elemente zur Vernunft zu bringen, wäre es am besten, wenn sie jeden Tag nach Arbeitslohn statt Lohn 25 auf einen edlen Körperteil aufgezählt bekämen.“

Das ist eine sonderbare christliche Gewerkschaftsaussprache. Wer so etwas schreibt, stellt sich ein Krampfkrampf aus! Unorganisierte oder fahnenflüchtige sind nicht durch Prügel zur besseren Einsicht zu bekehren. Das sollte sich für eine „Gewerkschaft“ von selbst verstehen.

Verkraterter Scharfmacher. Der Bauunternehmer Heimann in Ansbach wurde vom Stadtmagistrat mit Ausschluß von der Vergabung städtischer Arbeiten auf die Dauer von drei Jahren bestraft, weil er behauptet hatte; der Magistrat sei kein Freund der Unternehmer, er habe gegen streikende Arbeiter zu wenig Polizei aufgewendet usw. Diese Behauptung sagte der Magistrat als Beleidigung auf, denn er hatte in der Tat das Mögliche getan, um die streikenden Bauarbeiter um ihren Erfolg zu bringen.

Ausland.

Ein Revolververstoß.

In Haldenshaft (Oesterreich) streikten die Spinner und Spinnerelarbeiter seit mehreren Wochen. Letzten Sonntag hielt die Arbeiterschaft des Ortes eine Versammlung ab, um die Situation zu besprechen. Nach Schluß der Versammlung zogen die Teilnehmer — etwa vier- bis fünfhundert an Zahl — zur Fabrik, um sich die schon Sonntag zuvor in Aussicht gestellte Antwort der Fabrikleitung zu holen. Kaum waren die Arbeiter in Sicht, da feuerte der Direktor der Fabrik, ein gewisser Umanan, mit einem Revolver in die Menge. Er gab 5 bis 6 Schüsse ab und verletzte einen Arbeiter an der linken Hand, einen am linken Arm. Empört über die Brutalität, ging die erregte Menge auf die Fabrik los und schlug die Fenster des Gebäudes ein. — Der Fabrikant und sein Sohn stellen nun die Vorgänge ganz anders dar, doch aus der Tatsache, daß weder der Leiter der Bezirkshauptmannschaft, noch der Bezirksgerichtsvorsteher, die beide an Ort und Stelle die Untersuchung eingeleitet und die Verwundeten verhört haben, noch die Gendarmen bisher eine einzige Verhaftung unter den Arbeitern anzuordnen oder vorzunehmen für erforderlich hielten, geht hervor, daß die Darstellung der Arbeiter glaubwürdiger ist, als die des schleichenden Fabrikanten.

Vor dem Generalkreuz.

Bei der von der Vereinigung britischer Grubenarbeiter vorgenommenen Abstimmung stimmten 518 861 Arbeiter für den Ausstand zur Unterstützung der schottischen Grubenarbeiter und 02 980 dagegen.

Eine riesige Ente

liegt durch den blutigen Witterungssturm. Die Wintertürer Baummeister posieren in die Welt hinaus, hier hätten bereits 200 Maurer die Arbeit wieder aufgenommen. Der Zweck dieses Mandats ist nur zu durchsichtig; die Baummeister sind durch den seit 1. Juni andauernden Maurerstreik in eine verärgerte Stimmung geraten, daß sie sich nicht anders mehr zu helfen wissen. Trotz den eifrigsten Bemühungen konnten sie bis jetzt im In- und Auslande keine Streikbrecher aufreiben, da sich einige von den Unternehmern bereits gründlich blamiert haben, schicken sie Streikbrecheragenten auf die Reise, die versuchen sollen, eine größere Anzahl Maurer hierher zu locken. Wir ersuchen die Kollegen, denselben überall einen wirbigen Empfang zu bereiten. Mitteilungen sind auf dem kürzesten Wege an das Arbeitersekretariat Wintertürer zu richten.

Der Verbandsvorstand des Schweizer Maurerverbandes.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. In Miltach (Baden) erzielten die 200 streikenden Steinmeger einen Tarifabschluß. Die Meister hätten noch größere Zugeständnisse machen müssen, wenn den Hirschen-Dunckerse nicht der Atem ausgegangen wäre. In Lutet am Varenberge ist der Streik der Steinarbeiter ebenfalls zugunsten der Arbeiter erledigt.

Im Tischlergewerbe zu Arnberg erfüllen die Innungsmeister die Abmachungen, die bei Beendigung des Streiks getroffen wurden, nicht, weshalb Arnberg für Tischler und Maschinenarbeiter bis auf weiteres noch gesperrt bleiben muß.

Das Verbandsorgan der Zimmerer hat seit Anfang des vorigen zweiten Quartals eine Erhöhung der Auflage von 58500 auf 68000 zu verzeichnen.

Soziale Rundschau.

Die Ueberwachung der Neubauten in Dresden.

Im ersten Halbjahre 1900 sind auf 149 Bauten 1243 Revisionen vorgenommen worden. In 22 Fällen waren Anzeigen zu erstaten, weil die Zuwiderrhandlungen größerer Art waren oder Abhilfe trotz Erinnerung nicht erfolgte. Von den Anzeigen haben betroffen: 2 Zuwiderrhandlungen gegen die für die Abortanlagen bestehenden Vorschriften, 7 Ausschachtung ohne Genehmigung und 13 Baubeginn ohne Genehmigung. Von 257 Erinnerungen, denen sofort Folge gegeben worden ist, betrafen: 2 zu kleine Unterkunftsräume, 7 das Fehlen des Fußbodens, der Türen- und Fensterverschlüsse sowie der Sitzgelegenheiten in den Unterkunftsräumen, 4 das Fehlen der für die Wintermonate vorgeschriebenen Heizvorrichtung in den Unterkunftsräumen, 98 mangelhafte Reinhaltung der Unterkunftsräume, Lagerung von Baumaterialien in denselben, 68 mangelhafte Abortanlagen, 20 fehlende Pfeimer in den Geschossen, 1 Vornahme von Arbeiten in Räumen, in denen Türen- und Fensterverschlüsse fehlten, während der Wintermonate, 2 Ausschachtung ohne Genehmigung, 9 fehlende oder ungenügende Schutzvorrichtungen, 9 fehlende Warnungstafeln am Aufzuge, 12 fehlende Unfallverhütungsvorschriften, 13 fehlende Gifflistenplakate, 27 fehlende oder unrichtige Firmierung und 87 sonstige kleine Mängel.

Aus der Partei.

Ein neuer Rabbodprozess. Wegen des bekannten Dialogs zwischen dem Verginsspektor Holländer und dem Direktor Andree am Tage nach der Rabbodkatastrophe in der Grube, bei dem es sich darum handelte, ob, als die Grube zugemauert wurde, noch Lebende in der Grube waren, ist jetzt auch gegen den Redakteur der Dortmunder Arbeiterzeitung, Genossen Rottebohm, Anklage erhoben worden. Ein gleicher Prozess gegen die Bergarbeiterzeitung in Bochum hat bekanntlich zur Vertagung geführt, bis das gegen den Direktor Andree wegen der Katastrophe eingeleitete Verfahren beendet ist.

Im Gegensatz zu den Bochumer Richtern sind die Dortmunder Richter — dieselben, die das Urteil in dem Kolonieprozess gefällt — der Meinung, daß die Situation völlig geklärt sei. Ein Antrag Rottebohms wurde mit dieser Begründung abgelehnt. Der Termin steht am 3. August d. J. vor der Dortmunder Strafkammer an. Obwohl wegen der Behauptung der Bergarbeiterzeitung, daß die Festenverwaltung von Rabbod mitschuldig sei an der Novemberkatastrophe des vorigen Jahres, schon vor zwei Monaten die Vernehmung Rottebohms erfolgt ist, hat der Staatsanwalt wegen dieser Anschuldigungen bisher keine Anklage erhoben.

Von Nah und Fern.

Eine Tragödie.

Köln, 28. Juli. Im Industriehafen fiel heute nachmittag ein dreijähriges Kind ins Wasser und ertrank. Zwei Knaben im Alter von 10 und 13 Jahren, die das Kind retten wollten, ertranken ebenfalls.

Im Prinn?

Köln, 28. Juli. Wie der Kölnischen Zeitung aus Trier gemeldet wird, hat in Kerpichhemmerdors im Kreise Saarlouis die Ehefrau des Gendarmen Landwehr ihr erblindetes neunjähriges Kind erdroffelt und die weißgekleidete Leiche auf eine Bahre gelegt. Die Frau erhängte sich dann selbst.

Ehedrama.

Stettin, 29. Juli. Infolge von Vorwürfen über lieberlichen Lebenswandel machte der Arbeiter Bernhard Werth einen Mordversuch auf seine Ehefrau. Darauf beging er Selbstmord, indem er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Die Frau liegt hoffnungslos danieder.

Das Reichsluftschiff.

Friedrichshafen, 29. Juli. Die gestrige zweite Probefahrt des Zeppelin II ging ebenfalls glatt vonstatten. Der Aufstieg erfolgte um 1/8 Uhr abends. Als man kaum eine Stunde in der Luft war, zwang das Unwetter zur Heimfahrt. Das Luftschiff ist, wie die Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin mitteilt, nunmehr in den Besitz des Reiches übergegangen. Es wird eine Nachfüllung erhalten und soll, wenn irgend möglich, die Fahrt nach Frankfurt a. M. zur Ausstellung und von da nach Köln am Sonnabend früh antreten.

Ein blutiges Massaker.

Budapest, 28. Juli. Bei einer Rauferei in Nyarab-Sallge erschoss ein Gendarm einen Burschen. Darauf überfiel das Volk die Gendarmereikaserne. Die Gendarmen schossen; ein Mann wurde getötet, 30 verletzt.

Legte Nachrichten und Depeschen.

Madrid, 29. Juli. Nach einem amtlichen Bericht vom 27. Juli aus Melilla dauerte der Kampf der beiden spanischen Kolonnen zum Schluß der Wiederherstellungsarbeiten der von den Mauren teilweise zerstörten Minenbahn den ganzen Tag an. Die von General Pintos geführte Kolonne richtete das Feuer vornehmlich gegen die vom Feind auf dem Berge Gurugu aufgeführten Befestigungen. Die Mauren erneuerten trotz des mörderischen Artilleriefeuers ihre Angriffe unaufhörlich und hatten außerordentliche Verluste. Spanischerseits sind mehr als 200 Mann tot oder verwundet. Unter den Gefallenen befinden sich außer General Pintos die Bataillonkommandeure Navas und Arapilla.

Paris, 29. Juli. Mehrere Blätter melden, die französische Regierung beabsichtigt, daß die Vorgänge in Melilla auf die in der Umgegend von Abdcha an der algerisch-marokkanischen Grenze sesshaften Stämme eine gefährliche Wirkung ausüben könnten. Die französische Regierung habe deshalb der spanischen Regierung selbstlose und freundschaftliche Ratsschlüsse (1) erteilt und auf die Folgen aufmerksam gemacht, die eine Ausdehnung der militärischen Operationen auf diese Gegenden zur Folge haben könne.

Madrid, 29. Juli. Zwei Kreuzer und drei Torpedobootszerfüher aus Ferrol erhielten Befehl, nach Barcelona abzugehen. Marineinsanterie ist gleichfalls dorthin abgeplant worden.

Paris, 29. Juli. Dem Matin wird von seinem Berichterstatter aus Barcelona telegraphiert, daß australische Bauern bei Figuera eine Eisenbahnstrecke stark beschädigt haben. Die Bauern seien wenige Stunden später, nachdem ein Zug die Strecke passiert hatte, von neuem an das Zerstörungswerk gegangen, hätten die Schienen aufgerissen und Telegraphendrähte durchgeschnitten, so daß der Verkehr völlig unterbrochen sei. Zwischen den Aufständischen und Gendarmen hätten blutige Zusammenstöße stattgefunden. — Infolge des Ausstandes der Spinnerelarbeiter in Saragossa kam es zu Unruhen. Die Polizei mußte einschreiten und zerstreute die Gruppen im Zentrum der Stadt. Kavalleriepatrouillen überwachen jetzt ganz Saragossa. Die Ruhe ist wieder hergestellt. (?)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Kliffred Reimling in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Müller in Vordorfer-Beipala.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Universitäts-Jubiläumsbräu Riebeck.

Oeffentliche politische Versammlung.

Dienstag, den 3. August, abends 8 Uhr

Parteiversammlung des 12. und 13. Reichstagswahlkreises im Sanssouci, Elsterstrasse.

Tagesordnung:

1. Bericht des Agitationskomitees, Bericht des Sekretärs, Bericht des Presskomitees, Bericht der Lokalkommission.
2. Neuwahl der Komitees.
3. Bericht des Bildungsinstituts und Neuwahl des Ausschusses.
4. Bericht der Stadtverordnetenfraktion.
5. Bericht der Kinderschutzkommission sowie Neuwahl.
6. Bericht vom Maifonds.
7. Maifeierangelegenheit.
8. Nominierung der Kandidaten zur Landtagswahl.
9. Parteiangelegenheiten.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es jedem Parteigenossen und Genossin zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches.

Das Agitationskomitee der sozialdem. Partei Leipzigs.

I. A.: Karl Schrörs, Leipzig, Brandvorwerkstr. 51, III.

Freie Turnerschaft Leipzig-West (E. V.)

Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes.

Turnhallen- und Fahnen-Weihe

unter gütiger Mitwirkung des Sängerkhors Leipzig-West, des Arbeiter-Radfahrerbundes Solidarität und der Freien Musikervereinigung.

Festordnung:

Sonnabend, den 31. Juli, abends 8 Uhr: Grosser Fest-Kommers im Schloss Lindenfels.

Sonntag, den 1. August, früh von 6-7 Uhr: Revue, von 7-12 Uhr: Wettspiele und Schauturnen, Empfang der auswärtigen Vereine im Felsenkeller — 1/3 Uhr: Festzug vom Felsenkeller nach der Turnhalle, Calvisiusstrasse, hier Weiheakt, Weiherede vom Turngenossen Maurer-Gern, hierauf Fortsetzung des Festzuges nach der Festwiese in der Friesenstrasse, hier allgemeine Freiübungen und Spiele bis zum Dunkelwerden. Nach diesem grosser Festball im Goldenen Adler, Angerstrasse, und Schloss Lindenfels, Karl-Heine-Strasse.

Wir bitten die Arbeiterschaft von Lindenau und Plagwitz, durch Schmückung der Häuser das Fest mit verschönern zu helfen. Fahnen können Freitag abend im Goldenen Adler in Empfang genommen werden.

Programme für Sonnabend und Sonntag 30 Pfg. im Vorverkauf, an der Kasse 40 Pfg. Nur für Sonntag im Vorverkauf 15 Pfg., an der Kasse 20 Pfg.

13721]

Der Festausschuss.

Ortsverein Leipzig-Ost.

Sonntag, den 1. August

Ausflug per Bahn nach Halle.

Abfahrt vom Berliner Bahnhof früh 6.32, Ankunft in Halle 7.45.
Rückfahrt von Halle abends 10 Uhr.

Von Freitag abend ab können Karten gegen Fahrkarte in der Filiale der Volkshaus, Volksmarsdorf, Eißelstrasse 19, umgetauscht werden. Wenn nicht, muß der Umtausch eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges stattfinden.

Mittwoch, den 11. August, nachmittags 2 Uhr, vom Albergarten aus

Kinder-Ausflug

nach dem Brauereigarten, Stötteritz. Dasselbst Kinderspiele. Besichtigungen aller Art für die Kinder.

Die Einübung von Kinderspielen findet Freitag, den 30. Juli, nachmittags 3 Uhr, auf dem freien Platz zwischen Karl-Krause- u. Eißelstrasse in Anger-Crottenhof statt. Die Mitglieder werden ersucht, ihre über 6 Jahre alten Kinder zur Teilnahme an diesen Kinderspielen zu veranlassen.

Die Bibliothek bleibt vom 1. bis 15. August geschlossen.

Wir ersuchen daher alle unsere Leser, die entliehenen Bücher bis 1. August abzuliefern. Regere Beteiligung an den Veranstaltungen erwartet [13307] * Der Vorstand.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Wagenbauer. Filiale Leipzig.

Sonnabend, den 31. Juli, abends 1/9 Uhr
Versammlung im Volkshaus, Gartenfaal.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht. Die Ortsverw.



Wagenbauer-Krankenkasse

Filiale: L.-Lindenau

Sonnabend, den 31. Juli 1909

Großes Sommer- u. Kinderfest

bestehend in Konzert und Ball (ausgeführt von der Frohen Musikervereinigung, Dir.: H. Schlie) sowie sonstigen Veranstaltungen f. jung u. alt, als Kinderspiele, Preisfesten etc. im Etablissement Felsenkeller, Plagwitz. Einfach 3 Uhr. — Anfang 4 Uhr. — Gäste willkommen. Programm im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg. sind im Zahltotal Stadt-Ligen sowie bei sämtlichen Komiteemitgliedern zu haben. [13697]

Zahlreicher Beteiligung steht entgegen. Das Festkomitee. Sonnabend, den 7. August, abends 1/9 Uhr, Quartalsversammlung im Restaurant Stadt-Ligen. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Bericht des Delegierten von der Generalversammlung in Mannheim. 4. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet. Die Ortsverwaltung.

Deutsch-kath. freie Religionsgemeinde

Eingetretener Umstände halber fallen die Religionsstunden am Freitag und Sonnabend d. M. und die Erbauung am 1. August aus. [13688] Der Aeltestenrat.

Während d. Jubiläumstage

täglich große Posten hochpremierter Gänse, Enten u. Fährnerlein, Koch- und Bratwild zu sehr billigen Preisen. [13644]

R. Günther, Markthalle 59-62

Bürgerliches Gesetzbuch.

30 Pfg.

Volkshausbibl. Leipzig u. Filialen

Achtung, Sattler und Portefeuller! Grosse öffentl. Glaserversammlung

Sonnabend, den 31. Juli, abends 1/9 Uhr, im Saale des Tivoli (früher Rosengarten), Windmühlenstraße

Gr. öffentl. Versammlung

im Sattler- u. Portefeuller-Berufe tätig, Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Krise und die Gewerkschaften. Referent: Vorsitzender des Sattler- und Portefeuller-Verbandes Kollege Blum, Berlin. 2. Diskussion hierzu.

Kollegen und Kolleginnen, sorgt dafür, daß niemand in dieser wichtigen Versammlung fehlt. [13687] Der Einberufer.

Sonnabend, den 31. Juli, abends Punkt 7 Uhr im Tivoli (früher Flora), Windmühlenstraße.

Tagesordnung: 1. Berichtserstattung über den endgültigen Tarif-Abschluss und Ausgabe der neuen Tarife. 2. Vortrag: Die Finanzreform und die wirtschaftliche Lage der Arbeiter. Referent: Genosse Schuchardt.

Da der neue Tarif am 1. August in Kraft tritt, ist es Pflicht, daß alle Kollegen erscheinen. [13722] *

Die Lohnkommission.

Konsumverein L.-Plagwitz und Umgeg.

E. G. m. b. H.

Anlässlich des Festzuges bleiben unsere Verkaufsstellen Freitag, den 30. Juli 1909, von vormittags 11 bis nachmittags 3 Uhr

geschlossen.

L.-Plagwitz, den 28. Juli 1909.

Der Vorstand.

Stukkateure

Morgen Freitag, abends 8 Uhr

Bersammlung im Volkshaus.

L.-O.: 1. Volkshaus-Angelegenheit. 2. Gewerkschaftliches. Erscheinen aller Kollegen ist absolut notwendig. Der Vorstand.

Raucht König von Siam-Zigaretten

4 Stück 2-6 Pfg. In vielen Geschäften zu haben. Vertretung und Fabrik-Lager bei

H. Hardtmann, L.-Gohlis Lindenbäcker Straße 29.

J. Kindermann

9 Salzgässchen 9

Spezialgeschäft eleganter Herren-Kleider und Monatsgarderobe

Empfehle hochfeine Frühjahrs- und Sommer-Modellen, Jacketts, Rockanzüge, Bekleidungen zu soliden Preisen. Auch werden elegante Frack- und Gesellschaftsanzüge verfertigt.

Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust meiner lieben Frau, unserer Mutter Marie Dechant geb. Haugk sagen wir hierdurch allen, die uns mit Hat und Tat unterstützten, sowie für das Beileid zur letzten Ruhestätte unsern tiefgefühltesten Dank. [13703] Großlehna, den 24. Juli 1909. Der Trauernden Gatte Traugott Dechant nebst Kindern.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und den zahlreichen Blumenschmuck beim Beimgange unserer unvergesslichen Tochter

Helene Claus

sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie dem Personal der Firma W. Ketterer unsern innigsten Dank. Dir aber, liebe Helene, rufen wir ein Ruhe sanft in Deiner viel zu frühem Grab nach. [13719] 2.-Reudnitz, den 29. Juli 1909.

Familie Claus.

Für die uns in so reichem Maße gewordenen wohlthunenden Beweise der Teilnahme durch Worte, Gesang, herrlichen Blumenschmuck und ehrendes Beileid beim Beimgange unserer teuren entschlafenen Tochter, Schwester, Schwägerin und Brant

Ida Noa

sagen wir allen, insbesondere der Firma Störck & Co. und deren Arbeiterinnen und Arbeitern sowie Herrn Pastor Dittlich für die tröstlichen Worte am Grabe unsern herzlichsten Dank. Ferner der werten Firma Erler, Siglitz & Co., dem Gesangsverein Harmonie, den Freunden, Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Dir aber, liebe Ida, die du uns so plötzlich entzissen wurdest, rufen wir ein Ruhe sanft in die kühle Grube nach. [13718] Die trauernd. Hinterblieb.: Eltern, Geschwister u. Bräutigam.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Beimgange unsres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Paul Voigt

sagen wir hierdurch allen unsern tiefgefühltesten Dank. [13720] Familie Voigt.

Politische Uebersicht.

Die Gründe der jungtürkischen Arbeiterfeindschaft.

Wir sprachen schon an dieser Stelle die Anschauung aus, daß die gegen die Arbeiterklasse gerichteten Maßregeln des jungtürkischen Parlaments in erster Linie der Rücksicht auf das auswärtige, in der Türkei angelegte Kapital zu verdanken sind. Es wird von Interesse sein, aus einem ausführlichen Bericht über die parlamentarische Debatte im Lloyd Ottoman die Beweise für diese Behauptung zu erbringen.

Zur Debatte stand im türkischen Parlament folgender Antrag:

Im Falle eines Zerwürfnisses über die Arbeitsbedingungen zwischen den öffentlichen Verkehrsanstalten, soweit sie Kraft einer staatlichen Konzession oder Ermächtigung arbeiten, und ihrer Angestellten und Arbeiter sind die letzteren gehalten, drei Delegierte zu wählen, die eine in zwei Exemplaren angefertigte Petition, worin sie den Gegenstand und Gründe ihres Zerwürfnisses auseinandersetzen, beim Ministerium einreichen.

Der zweite Paragraph dieses Antrages enthält das Verbot der Streiks für die Arbeiter der genannten Kategorien.

In der Debatte erklärte der Minister des Innern, Ferid Pascha, nach allerhand Redensarten über die Gefahr des Sozialismus, folgendes: „Wir brauchen fremdes Kapital, wir müssen also die Gefahr (des Sozialismus) vermeiden.“ Und da ein Pfasse die Interessen der Ausbeuter immer in die der Arbeiter umlügen muß — ein mohammedanischer nicht minder wie ein katholischer oder protestantischer —, so unterstützte der Hodsch Ibrahim Effendi den Antrag der Regierung, indem er ausführte: „Man müsse zuerst Arbeit für die Arbeiter finden und ihren Kindern die Sorge überlassen, Ausländer zu organisieren.“ Er vermahnte, nach zu erklären, daß dann seine Nachfolger die Sorge übernehmen werden, die Arbeiter von den in der Zukunft „erlaubten“ Streiks abzuhalten.

Auch die Gegner der Vorlage nannten die Dinge beim wahren Namen. Der Bulgare Dakischew geißelte die volksverräterische Politik der Regierung. Das fremde Kapital — so führte er aus — genießt in der Türkei Privilegien, unterliegt aber nicht den türkischen Gesetzen. Ein türkischer Arbeiter ist den ausländischen Kapitalisten gegenüber ganz wehrlos. Wenn die Regierung ihm das Streikrecht nimmt, so wird er den fremden Kapitalisten auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein. Er forderte in erster Linie Schutzgesetze für die Arbeiter.

Ferid Pascha wettete auch gegen die fremden Arbeiter, die das fremde Kapital als qualifizierte Kräfte nicht entbehren kann und die es deshalb nach der Türkei bringt. Sie sind es, die den Geist der Unzufriedenheit unter den einheimischen Säen. Auf diese Rede bekam er prompt die Antwort von dem Abgeordneten Doreff: „Die fremden Arbeiter bekommen höhere Löhne, sie bedeuten also für die einheimischen keine Konkurrenz. Sie sind sich ihrer Interessen bewußt und die türkische Arbeiterklasse wird aus dem Umgang mit ihnen Nutzen ziehen.“

So spiegelt sich in dieser Debatte die Rolle des fremden Kapitals in der Türkei. In der Form von Staatsanleihen aufgenommen, ermöglicht es der Regierung die Reorganisation des Heeres und den Bau von Bahnen; in privaten, vom Staate subventionierten Gesellschaften investiert, erschließt es wirtschaftlich das Land und unterstützt die Bevölkerung. Der Staat fühlt sich als sein Mittel. Er will als Leiter der industriellen Arbeiter das Streikrecht rauben und das Schiedsrecht, das er bei seiner Abhängigkeit vom fremden Kapital gar nicht zugunsten der Arbeiter gebrauchen könnte, in seinen eigenen Händen behalten. Wir sagen also, in der Türkei keine andere Industrie gibt, als die der fremden Verkehrsgesellschaften, die mit staatlicher Ermächtigung produzieren. Selbst die für die Bahnen produzierenden Fabriken sind mit den Bahngesellschaften verbunden, von ihnen finanziert. Es gibt nur noch eine einheimische Bauernhausindustrie und ein unter der auswärtigen Konkurrenz dahinsiechendes jungtürkisches Handwerk, die fast ohne Bedeutung für das wirtschaftliche Leben der Türkei sind. Wenn also der Arbeiterklasse in dieser verkrüppelten Industrie das Streikrecht überlassen würde, so wäre sie bei der Verfassung dieser Industrie kaum in der Lage, von ihm Gebrauch zu machen.

Diesen Bestrebungen der Regierung, die Arbeiterbewegung im Keime zu ersticken, widersehen sich aufgeweckte Elemente der türkischen Arbeiterklasse. Sie finden Befürworter in der revolutionären armenischen und bulgarischen Intelligenz und Unterstützung bei den europäischen Arbeitern, die wie ein Schatten dem Kapital gefolgt sind und dort in der Fremde den Gedanken des Klassenkampfes propagieren. Das Kapital wollte nur Ausbeutung nach der Türkei exportieren, aber es mußte auch Keime der Auflehnung, den Anfang des neuen Lebens, mitbringen.

Deutsches Reich.

Der Hansabund als Reorganisation der Scharfmacher. Wir kennzeichneten gestern die Natur der Frankfurter Zeitung, die von den leitenden Männern des Hansabundes verlagert, er solle ungewöhnlich die saarabrischen Scharfmacher desavouieren, die in einer Versammlung in Saarbrücken den Bund als willkommenen Bundesgenossen im Kampf gegen jeden sozialpolitischen Fortschritt begrüßt hatten. Das Frankfurter Blatt hat schneller als man erwarten konnte eine Antwort auf sein Verlangen erhalten, eine Antwort allerdings von der es schwerlich erbaut sein wird. Es werden nämlich jetzt die Namen der Mitglieder des neugewählten Direktors des Hansabundes veröffentlicht, unter denen wir bei folgenden Scharfmachern vom reinen Wasser finden: Landrat a. D. Moegele, Essen, neben Herrn Bued der führende Geist des Zentralverbandes deutscher Industrieller, ferner Herr, Oberarzt Dr. L. G. in Königsbrunn, der seit dem Krämmerprozess in bestem Ansehen steht, Kommerzienrat Erdorff, Gelsenkirchen, der schon in der Gründungsversammlung des Hansabundes gegen die Sozialreform Sturm lief, Kleppel-Münchberg, der bekannte

libidensche Scharfmacher und eifrige Protektor der Gelben, und um das Maß voll zu machen, die Kommerzienräte Büchling-Saarbrücken, der saarabrische Plünderer, und Vogel-Ghemnitz, der tolle Deyer im Kampfe gegen die kämpfenden Erlmitthauer Textilarbeiter. Diese Liste, die sich noch durch eine Reihe kleinerer Scharfmacher vervollständigen ließe, bedeutet ein Programm, das hoffentlich auch den Optimisten von der Frankfurter Zeitung genügen wird. Sie kennzeichnet die Aufgabe und die Ziele der neuen Organisation des mobilen Kapitals so deutlich, daß man schon mit Blindheit geschlagen sein muß, wenn man die Sprache dieser Namen nicht verstehen will. Es bedürfte wahrhaftig nicht erst noch besonderer Beweise, um den Charakter des Hansabundes zu illustrieren, um aber auch den letzten Zweifel in dieser Hinsicht zu beseitigen, veröffentlicht die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz die Zuschrift eines rheinischen Großindustriellen, der darin rund und nett erklärt, bei der Gründung des Bundes habe es sich nur um die Herstellung einer Organisation gehandelt, die die industriellen Interessen im Gegensatz zur Kapitalgier zwischen den bisherigen Einzelverbänden zusammenfassen solle, nicht um einen Kampfbund gegen die Agrarier. Und an anderer Stelle wird dann noch den Nationalliberalen attestiert, sie hätten sich bei der Industrie, besonders der rheinisch-westfälischen, „wegen ihrer sozialpolitischen Schrullen und Stimmengängerei um jeden Kredit gebracht, ebenso werde ihnen ihr Verlangen für eine demokratische Reform des preussischen Landtagswahlrechts“ mehr Schaden als Nutzen bringen. Aus allen diesen Gründen könne keine Rede davon sein, daß Hansabund und Großindustrie ihrer Partei nachherren würden. Mit anderen Worten also: Nicht Kampf gegen die Junker, sondern Kampf gegen die Arbeiterklasse ist die Parole der Herryn vom Hansabund. Für diese Offenheit kann man ihnen nur dankbar sein.

Nationalliberale und Beamtenbefolgung.

Der konservative Referent zur Besoldungsvorlage, Abg. Dr. Dröschler, hat gegen die nationalliberalen Mitglieder der Kommission den Vorwurf erhoben, daß sie nach Stellung ihrer weitergehenden Anträge ihm den Vorschlag gemacht hätten, sie wollten eines ihrer Mitglieder aus dem Saale hinausjagen, damit ihres eigenen Antrages abgelehnt werden. Die Nationalliberale Korrespondenz kommt jetzt endlich auf den Vorkall zu sprechen, und ist nicht in der Lage, ihn bestimmt in Abrede stellen zu können. Es wird bloß erklärt, daß der Vorsitz der Nationalliberalen, der allein beauftragt und bevollmächtigt war, im Namen der Fraktion zu sprechen, dem Abg. Dröschler einen solchen Vorschlag ganz bestimmt nicht gemacht habe. Darin liegt das Zugeständnis, daß der Vorschlag in der Tat gemacht wurde, allerdings nicht von dem angebliehen Vorsitz der Nationalliberalen, sondern von einem andern nationalliberalen Mitglied der Kommission. Es wäre entschieden von großem Interesse, von dem Abg. Dröschler zu erfahren, wer eigentlich der nationalliberale Abgeordnete war, der diesen für die nationalliberale Partei so bezeichnenden Vorschlag gemacht hat. Jedenfalls kann nicht bestritten werden, daß von nationalliberaler Seite ein Doppelspiel versucht worden ist.

Schwere Zeiten.

Die Wähler haben jetzt alle Hände voll zu tun, um die aus Anlaß der Reichsfinanzreform in ihren Reihen entstandene Opposition wieder nutzlos zu befähigen und die Deutsche Tageszeitung hatte sehr recht, als sie dieser Tage über die „schweren Zeiten“ jammerte, die für den Bund der Landwirte angebrochen seien. Sogar Wähler in führenden Stellungen opponieren gegen die zynisch-brutale Interessenspolitik ihrer Organisationsleitung, wie zuletzt erst wieder die Vorgänge in der konservativen Wählerversammlung in Weitzel zeigten, wo der „angekündigte König von Preußen“, Herr v. Heydebrand, sich gegen die beständigen Angriffe seiner eigenen Parteigänger verteidigen mußte. Das Derzeitblatt weiß sich gegenüber dieser Revolte nicht anders zu helfen, als daß es ziemlich unverblümt zum Hinweis auf die unheimlichen Elemente aus dem Bunde auffordert. Ob freilich ein solches Vorgehen befähigend wirken würde, ist denn doch zu bezweifeln; dazu ist die Mißstimmung vor allem unter dem kleinen und mittleren Bauerntum zu groß. Ein bezeichnendes Symptom für diese Stimmung bot auch der dritte westpreussische Bauerntag, der am Sonntag in Schönlisse stattfand, dort wurden die Führer des Bundes der Landwirte überaus scharf angegriffen. Bei der Beratung des Politarivs habe der Bund der Landwirte die Interessen des Kleinrentenbesitzes nicht gewahrt. Wenn es den kleinen Bauern jetzt besser gehe, so hätten sie das allein den Gegnern des Bundes zu verdanken. Eine Resolution zugunsten des Bundes der Landwirte wurde mit 150 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Gegenüber dieser offenen Auflehnung ist die Politik des „Terrorismus“, über den sich die Deutsche Tageszeitung so gern entriest, wenn er von der sozialdemokratischen Partei angewandt wird, ein etwas gewagtes Spiel. Der Ausschluß der Mißvergnügten könnte dem Bunde ein gut Teil seiner Mitglieder kosten.

Berlin, 29. Juli. Wie verlautet, sind im Reichsamt des Innern Erwägungen über eine Reform der Nahrungsmittelkontrolle unter Hinzuziehung der zuständigen preussischen Behörden angestellt worden. Es würde sich bei einer Reform sowohl um eine Vereinheitlichung der Nahrungsmittelgesetzgebung wie um einen weiteren Ausbau der Nahrungsmittelkontrolle handeln.

Er wird sich hüten. Mehr als 500 Wirte, die am Dienstag versammelt waren, beschloßen einstimmig, den Abg. Lattmann aufzufordern, sein Mandat niederzulegen. Tue er das nicht, so sei es Pflicht aller Gastwirte, dafür zu sorgen, daß Lattmann aus dem Reichstage entfernt werde. Die Delegiertenversammlung der Handwerkerinnungen hat nach einem Referat des Obermeisters, der bisher ein eifriger Anhänger Lattmanns war, gleichfalls beschlossen, von der Wirtschaftlichen Vereinigung abzuhinken.

Herrn Lattmann wird es natürlich ebensowenig einfallen, der Aufforderung seiner Wähler nachzukommen, wie etwa seinen ehemals nationalliberalen Kollegen Lehmann-Jena oder Deyl zu fernstehen. Die betroffenen Mittelständler ernten jetzt nur, was sie sich bei den Pottentottenwahlen selbst eingebrockt haben.

Die Landtagswahlen in Berlin. Wie die Scherzpresse auf das Bestimmteste versichern kann, ist die Vorname der vier Erstgewählten zum Landtage auf Mitte Oktober vorgezogen. Die Wahllisten werden von Mitte August ab angesetzt werden. Der Termin ist zweifellos deshalb so spät festgelegt worden, damit das große Heer der Beamten und der gewohnheitsmäßigen Nichtstauer wieder vollständig in Berlin versammelt ist und der freimäßig-nationalliberal-konservativen Mandatskandidaturliste seine Stimmen zuwenden kann.

Ein Etat-Vorstoß in Würtemberg. Da keine Aussicht war, die Etatverhandlungen im württembergischen Landtage zu dem Termin abzuschließen, der durch die Verfassung vorgeschrieben war, dem 31. Juli, hat sich die Regierung veranlaßt gesehen, ein Vorgesetz zur Sicherstellung der Weiterführung des Staatshaushaltes einzubringen, wodurch die Regierung ermächtigt

wird, die Steuern in der Höhe, wie sie für 1908 bewilligt sind, bis zum 31. August weiter zu erheben. Bis dahin hofft man mit der Etatberatung, die diesmal besonders durch ihren Zusammenhang mit der Reichsfinanzreform erschwert ist, fertig zu werden. Das Notgesetz wurde denn auch einstimmig angenommen.

Alte politische Nachrichten. Nach Mitteilungen des neu-geschaffenen türkischen Informationsbureaus wandte sich die Porte wegen der Diktion der griechischen Flotte in Marea an die Schutzmächte, die versicherten, sie garantierten die Wahrung der türkischen Rechte und den status quo auf Kreta. — Die englische Reichsverteidigungskonferenz ist gestern vom Premierminister Asquith eröffnet worden.

Großbritannien.

Verstärkung der Kolonialarmee.

London, 28. Juli. Das Kriegsministerium gibt bekannt, es habe beschlossen, die Territorialarmeen durch Bildung einer Reserve zu erweitern, die alle geeigneten Leute umfassen soll, die sich zur Teilnahme an der Landesverteidigung bereit zeigen. Die Reserve wird aus drei Klassen bestehen, zur ersten sollen 100 000 Mann gehören, die bei den Verlusten im Kriege als Ersatz herangezogen werden. Die zweite soll eine technische Reserve darstellen, die aus technischen Fachleuten besteht, die nicht beim Militär gewesen, im Falle der Not jedoch wertvolle Dienste zu leisten vermögen. Die dritte Klasse besteht in einer Veteranenreserve aus gedienten Offizieren und Mannschaften, die dazu bestimmt sind, die Behörden in wirksamen Beziehungen mit dem militärisch nicht organisierten Menschenmaterial Großbritanniens zu bringen.

Spanien.

Die Revolution.

Obwohl die spanische Regierung die schärfste Zensur an allen nach dem Auslande gehenden Depeschen übt, kann kein Zweifel mehr bestehen, daß die Proteste des Volkes gegen den wahnwitzigen Kolonialkrieg in Marokko den Charakter der offenen Revolution gegen das herrschende Regime angenommen haben. In Barcelona ist es zu Barrikadenkämpfen gekommen, in die auch Artillerie eingegriffen hat, und für ganz Spanien ist die Diktatur erklärt worden. In Marokko dauern die blutigen und verlustreichen Kämpfe mit den Mauren fort, die Lage der spanischen Truppen erscheint außerordentlich ernst. Die Depeschen melden:

Barcelona, 28. Juli. Beim Kathars fand ein Zusammenstoß zwischen Arbeitern und der Gendarmarie statt. Auf beiden Seiten gab es viele Verletzte. Bedeutende Truppenmassen kamen in Katalonien an. — Von amtlicher Seite wurde heute nachmittags zur Lage in Barcelona erklärt, daß nach den mittags eingegangenen Nachrichten das Feuer, und wie man hier glaubt, auch mit Artillerie, gegen die Barrikaden eröffnet worden ist. Dessenungeachtet Anschläge in Barcelona fordern die friedliche Einwohnerchaft auf, sich in ihren Häusern aufzuhalten, um der Wäglichkeit, durch Geschosse verwundet zu werden, aus dem Wege zu gehen.

Cerbere, 28. Juli. Hier abends eingegangene Nachrichten aus Barcelona melden, daß die Ruhestörungen andauern. Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurden elf Personen getötet und 50 verwundet. Das Militär weigert sich, auf die Menge zu schießen. Der Handelsverkehr ist eingestellt, in ganz Katalonien herrscht Aufruhr. Auch in Portbou ist der allgemeine Aufruhr proklamiert.

In dem Industrieort Riola ist der Generalstreik ausgedehnt. Ein Polizeiaufgebot feuerte auf die Streikenden, die die Telegraphenleitungen durchschnitten. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete.

San Sebastian, 28. Juli. Wie aus Bilbao gemeldet wird, herrscht im ganzen Biscayastrikt große Erregung. Die Sozialistenkomitees in der Provinz Biskaja beschlossen, den Generalstreik zu erklären. — Die Lage in Barcelona ist andauernd ernst. Die Angriffe auf die bewaffnete Macht dauern fort. Unter den Städten, die gestern gestört wurden, befindet sich auch der Orden der Armenverpflegerinnen.

Barrio, 28. Juli. Wie aus Cerbere gemeldet wird, ist der Eisenbahnverkehr zwischen Barcelona und der französischen Grenze vollständig unterbrochen. Die Bevölkerung von Calca hat die Eisenbahnlinie auf mehrere Kilometer stark beschißt. Der Barcelona-Expreß mußte 20 Kilometer von der Grenze entfernt anhalten, da der Streckenbau zerstört und mehrere Brücken zwischen Gerona und Barcelona gesprengt waren.

Die Diktatur.

Madrid, 29. Juli. Ein Dekret, das die Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien in ganz Spanien auspricht, wurde gestern Abend vom König unterzeichnet. Der Minister des Innern läßt erklären, die jetzigen Unruhen sind der Ausbruch sozialistischer Wahnungen im ganzen Lande und unter den augenblicklichen Umständen ein revolutionärer Attentatsversuch nicht nur gegen das bestehende Regime, sondern gegen das Vaterland überhaupt. Dementsprechend habe ich befohlen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die bewaffnete Macht wird unverzüglich auf jeden schießen, der die Eisenbahnverbindungen beschädigt.

San Sebastian, 28. Juli. Meldungen aus Madrid sprechen von dem bevorstehenden Absicht des Ministeriums Maura und seiner Erziehung durch ein militärisches Kabinett, da die Ereignisse in Barcelona einen entschieden revolutionären Charakter angenommen haben.

Neue Kämpfe vor Melilla.

Madrid, 29. Juli. Bei dem gestern früh stattgefundenen Kampf der Brigade des Generals Pintos mit den Mauren sollen die Marokkaner 1000 Mann verloren haben. Die spanischen Verluste sind noch nicht genau bekannt. — Den Marokkanern gelang es vorgestern, die Eisenbahn dicht bei Melilla in einer Länge von 200 Metern zu zerstören. Dadurch wurde die Zufuhr zu den spanischen Positionen unterbrochen. — Wie weiter aus Melilla gemeldet wird, wurden gestern die Leichen des Generals Pintos und anderer im Kampfe gefallener spanischer Offiziere beerdigt.

Rußland.

Die Pläne Rußlands in Persien.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet in einer Depesche an russische Zeitungen (ben auswärtigen wurde sie nicht zugestellt), Liadow, der Leiter der persischen Kosakenbrigade komme in diesen Tagen nach Petersburg, um Bericht über seine Tätigkeit zu erstatten. Diese Nachricht ist ein triftiger Beweis, daß Rußland auf keinen Augenblick seine Hände aus Persien zurückziehen will. Die persische Kosakenbrigade ist ein Teil des persischen Heeres. Was hat also die russische Regierung mit ihr zu schaffen? Liadow schied vor einigen Monaten aus dem russischen Dienst. Damit er als Leiter der persischen Kosakenbrigade keinen Anstoß im Ausland erzeuge. Jetzt zeigt sich, was man voraussehen konnte, daß das eitel Komödie war. Liadow staltet einen Bericht über persische Angelegenheiten ab, als wäre er der Leiter der russischen Expedition nach Persien.

Das Mähen der Rentenmarrilla.
Kurs, 28. Juli. Das hiesige Militärgericht verurteilte heute in dem Prozeß gegen die revolutionäre Organisation in Schiffsgrün neun Angeklagte, unter ihnen das Mitglied der zweiten Duma, Pjanogh, zum Tode, 25, unter ihnen das Mitglied der ersten Duma, Merslow, und einen Weiskinder zur Zwangsarbeit und 34 Angeklagte zur Aufsehung; 20 Angeklagte wurden freigesprochen.

Türkei.

Ruhe herrscht in Konstantinopel.
Der Frankfurter Zeitung wird am 27. Juli aus Konstantinopel telegraphiert: Heute morgen wurde ein Trade ausgegeben, das die Verlängerung des Belagerungszustandes bis zum 1. März 1927 (1911) bestätigt. In dieser Zeit wird nur das Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Obersten Ferid Bey Sitzungen halten.
Es ist das ein Geständnis der Schwäche, das im Ausland den gegnerischen Eindruck machen wird.

Sächsische Angelegenheiten.

Liberaler Bräuer, vereinigt euch!

Zwischen Vertretern des Nationalliberalen Landesvereins und der Organisationskommission der beiden freisinnigen Spielarten, haben diese Tage Verhandlungen stattgefunden, um ein gemeinsames Vorgehen aller Liberalen bei den Landtagswahlen herbeizuführen. Vor allen Dingen verliert sich — und erreicht — man, wie berichtet wird, eine Verständigung über die Aufstellung gemeinsamer Kandidaten, um eine Stimmenzerpflünderung zu vermeiden. In der Hauptsache wird sich diese liberale Frontstellung gegen die Sozialdemokratie richten. Zwar werden die liberalen Phrasendrescher vor der Hauptwahl mächtig gegen die konservativ-agrarische Reaktion wettern, um Wähler zu fangen, die dann bei Stichwahlen, sofern die Liberalen nicht an ihnen beteiligt sind, den konservativen Kandidaten zugeführt werden. Ob die liberalen Parteien, jede für sich den Wahlkampf führen oder vereinigt, mit Dienstleistungen für die Konservativen endete die Geschichte regelmäßig; wie sie auch, wenn die Vereinbarung bestehen bleibt, mit einem lustigen Betrug an den Freisinnigen enden wird. Die Freisinnigen sind totfischer die Düpierten, genau so, wie es die Nationalliberalen beim Kartell mit den Konservativen waren. Uns kann es gleichgültig sein, unter welchen tatsächlichen Formationen die Ordnungstäter bei den Landtagswahlen stehen wollen. Wir haben auf jeden Fall unterschiedslos gegen alle den Kampf zu führen.

Das Reichsvereinsgesetz in der sächsischen Polizeipraxis.

Das die sächsischen Behörden die paar etwas liberalen Bestimmungen im Reichsvereinsgesetz zu beschneiden verlinken werden, haben wir seinerzeit vorausgesehen. Wir kennen unsere Pappenheimer. Zwar ist den sächsischen Polizeibehörden durch Ministerialerlass empfohlen worden, das Reichsvereinsgesetz liberal zu handhaben, aber viel stärker als eine ministerielle Empfehlung oder auch ein Erlaß ist die alte Gewohnheit unserer Polizei, nach Gwidlitz das Vereinsgesetz anzulegen und anzuwenden. Die Chemnitz Volksstimme weist jetzt von einem neuen Falle behördlicher Verkümmung des bishigen Versammlungsfreiheit zu melden, das wir in Sachsen haben.
Der Geschäftsführer des Textilarbeiterverbandes, Dugo Seyfert, hatte eine öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung ins Schlosshaus in Mittweida einberufen. Fräulein Maria Poppe aus Berlin war als Referentin für das Thema: Die Frau im Kampfe gegen den Kapitalismus gewonnen worden. Die Versammlung war nicht polizeilich angemeldet oder in der für politische Versammlungen vorgeschriebenen Weise bekannt gemacht worden; der Einberufer hielt sie für eine Gewerkschaftsversammlung mit unpolitischem Thema.
Die Polizeibehörde, der Stadtrat von Mittweida, aber war anderer Ansicht; sie glaubte aus dem Thema ersuchen zu können, daß es sich um „politische Erörterungen“ führen könnte. Ausgehend von ihrem Rechte, politische Versammlungen überwinden zu können, sandte sie den nächstbesten Lehmann in die Versammlung. Trotz mehrmaliger Aufforderung des Einberufers, die Versammlung zu verlassen, blieb der Beamte, der sich nach seinem Belieben einen Platz auf dem Orchester ausersüßte hatte.
Die Beschwerde Seyferths beschied der Stadtrat abschlägig. Auch die Kreisaußerschiedsbehörde in Leipzig wies die Beschwerde über den Stadtrat von Mittweida ab, da dem Stadtrat insofern beizupflichten sei, als er die Versammlung als eine politische angesehen habe. „Schon die Wahl der mit den drückenden Verhältnissen nicht vertrauten Referentin und das allgemein gehaltene Vortragsthema haben erwarten lassen, daß in der Versammlung nicht nur interne Arbeiterverhältnisse, sondern auch Fragen sozialpolitischer Natur erörtert werden sollten. Der Verlauf der Versammlung habe dies bestätigt.“
Gegen diese Entscheidung wandten sich die Veranstalter der zu Unrecht überwachten Versammlung an das Ministerium. Was sagt nun dieses?

In einem Urteile vom 1. April dieses Jahres hat das Oberverwaltungsgericht hier entschieden, daß die Polizei befugt ist, in alle öffentlichen Versammlungen, die unter das Reichsvereinsgesetz fallen, namentlich auch in gewerkschaftliche öffentliche Versammlungen, Beauftragte zu entsenden.
Zur Begründung ist dabei u. a. ausgeführt worden, die im § 13 des Reichsvereinsgesetzes zur Erklärung der Worte „öffentliche Versammlungen“ angegebenen Vorschriften umfassen sämtliche Fälle der öffentlichen Versammlungen im Sinne des Reichsvereinsgesetzes, auch spreche von diesen Vorschriften schon allein § 12 von öffentlichen Versammlungen schlechtthin, und endlich könne die im § 14, Abs. 1, Ziffer 4 und 6 der Polizei gestellte Aufgabe, die unbesugte Anwesenheit von Bewaffneten und den verbotsmäßigen Gebrauch einer nicht-deutschen Sprache eintretendfalls durch Auflösung zu verhindern, nur erfüllt werden, wenn die Polizei zu jeder öffentlichen Versammlung Zutritt habe. Es komme daher nicht darauf an, ob die Versammlungsanzeige bekanntmachungs- oder genehmigungspflichtig sei, ob in ihr politische oder gewerkschaftsangelegenheiten erörtert würden usw., sondern es genüge, daß sie unter das Reichsvereinsgesetz falle und öffentlich sei. Diese Auffassung entspreche dem allgemein anerkannten Grundsatz, daß von einer öffentlichen Versammlung, zu der jedermann Zutritt habe, die Polizei nicht ausgeschlossen werden könne. Im Hinblick auf diese Entscheidung könne dahingestellt bleiben, ob die fragliche Versammlung eine politische gewesen sei, und das Ministerium finde keinen hinreichenden Grund, dagegen einzuschreiten, daß der Stadtrat zu Mittweida einen Beauftragten in die fragliche Versammlung entsendet hat. Nur darin könne das Ministerium des Innern dem Beschwerdeführer beipflichten, daß der nächstbesten Lehmann zu den polizeilichen Exekutivbeamten gehöre, nicht, wie seitens des Stadtrates angegeben, zu den Verwaltungsbeamten. Er hätte sonach nicht als Beauftragter in die Versammlung entsendet werden sollen. Am Schlusse der ministeriellen Entscheidung wird zwar noch zur Ausschließung von Mißverständnissen hervorgehoben, daß nichts an dem ausgesprochenen Grundsatz geändert werden soll, daß die Polizeibehörde nicht schlechthin in alle Versammlungen, wo solches nach dem Reichsvereinsgesetz zulässig ist, Beauftragte entsenden soll, sondern hierüber nach pflichtgemäßem Ermessen im einzelnen Falle Entscheidung zu fassen hat.

Es kann nicht im Sinne des Gesetzgebers gelegen haben, das Reichsvereinsgesetz so auszulegen und zu handhaben, wie es in diesem Falle geschehen ist. Wenn es in das „Ermessen“ der Polizeibehörden gestellt ist, nach Belieben in alle öffentlichen Versammlungen, also auch in öffentliche Gewerkschaftsversammlungen, Beauftragte zu entsenden, dann wird der Polizeiwillkür Tür und Tor geöffnet.
Für die Gewerkschaften ist die Entscheidung von Bedeutung. Man wird gut tun, bei großen Gewerkschaftsversammlungen das Wort „öffentliche“ bei den Bekanntmachungen wegzulassen, um von vornherein die Polizei auszuschalten.

Eine Protestkundgebung gegen den Abg. Zimmermann.

Den sogenannten nationalen Arbeitern im 20. Reichstagswahlkreis (Schöps-Marxenberg) scheint endlich die Erkenntnis zu kommen, daß sie mit der Wahl des Antisemiten Zimmermann den Weg zum Götter gemacht haben. Der Evangelische Arbeiterverein in Marxenberg hat nunmehr gegen Zimmermann in einer Resolution Stellung genommen, in der es heißt: „Der Evangelische Arbeiterverein erklärt, daß er das Verhalten des Herrn Reichstagsabgeordneten Zimmermann in der Reichsfinanzreformfrage entschieden mißbilligt, da er seinem Versprechen, die schwachen Schultern zu schüßen, nicht nachgekommen ist. Der Evangelische Arbeiterverein in Marxenberg ist der Ansicht, daß Herr Zimmermann nicht der geeignete Mann zur Vertretung der Interessen unseres Wahlkreises ist. Es wird deshalb an die nationalen Vereinigungen im 20. sächsischen Reichstagswahlkreis das ersuchte Ersuchen gerichtet, bei der nächsten Reichstagswahl von der Wiederanstellung des Herrn Zimmermann absehen zu wollen und die Kandidatur einem geeigneten Herrn aus dem national-liberalen oder freisinnigen Lager zu übertragen. Auch eine Landtagswahlkandidatur des Herrn Zimmermann kann die nationale Arbeiterschaft Marxenbergs nicht unterstützen.“
Daß der Antisemit Zimmermann sich vollständig verhalten werde, ist von unserer Seite auch den nationalen Arbeitern schon bei zwei Wahlen unter Verfolgung von Beweismaterial gesagt worden. Das hat aber die guten Deutschen nicht abgehalten, auf die Phrasen des Herrn Zimmermann hereinzufallen. Nun müssen sie sich als die Beschädigten und Dummen bekennen.

Die boshaften Tschechen und die hereingefallenen Völkchen.

Die wackeren Königsbrunnen und urteutschen Journalisten der Leipziger Neuesten Nachrichten haben neben den Sozialdemokraten hauptsächlich die Tschechen. Die Völkchen lassen sich daher eine Nachricht, die gegen die Tschechen ausgesprochen werden kann, ebensoviele gefallen, wie eine Reichsverbandsliste. Und alle die unzähligen Völkchen, die sich dabei die Völkchen schon gefolgt haben, verdienen sie nicht; unermesslich stänkern sie weiter. Ihr neuester und ungemein amüsanter Reizfall ist ihnen vorgestern mit einer gegen die Tschechen gerichteten Notiz passiert. Mirzlich erzählten sie eine Räubergeschichte über eine Insultierung deutscher Studenten durch Tschechen in Brandeis a. d. Elbe. Triumphierend teilten am Dienstag die Völkchen mit, daß es der L. L. Gendarmerie gelungen sei, vier der Hauptbeteiligten zu ermitteln, die bei einem Bericht unter „Namensnennung“ dem Jörn und der Verachtung seiner Väter auslieferet. Die vier Beteiligten sollen heißen: Ledr, Pijom, Bilop und Eschmein. Diese Namen sind zuerst in der Prager Bohemia veröffentlicht worden, als — allerdings recht saftige — Antwort auf die Degenerierten deutscher hurratriotischer Blätter. Die vier, von den Leipziger Neuesten Nachrichten fehlerhaft wiedergegebenen Worte müssen nämlich von hinten gelesen werden. Sie lauten dann: Niemco polio moja prdel. Ins Deutsche übersetzt: Deutscher lede meinen A . . . Die boshaften Tschechen haben also unseren hurratrioten mit der Antwort geblöht, die Götz v. Berlichingen einmal gegeben hat. Arme Völkchen! Das ist ein grauenerregender und amüsanter Reizfall, der besonders lustig noch dadurch wird, daß die Völkchen berichten, es handelte sich um „dieselben Individuen“. Werden die Jubiläumsgäste über die Völkchen lachen.

D welche Lust, Soldat zu sein!

m. Mit einem eigenartigen Fall hatte sich wieder einmal das Dresdener Kriegsgericht zu beschäftigen, vor welchem sich der Man Lorenz vom Infanterieregiment Nr. 17 wegen Mordverletzung, Ungehorsams, Beharren im Ungehorsam, Gehorsamsverweigerung und Drohung zu verantworten hatte. Wegen eines ganz geringfügigen Anlasses mußte der Angeklagte am 23. Juni, einem nassen und regnerischen Tage, Straferzieren mitmachen. Nachdem die Soldaten längere Zeit exerziert hatten, will auf einmal der Sergeant bemerkt haben, daß Lorenz im Glimme — knurrte! Da der Angeklagte den Sergeant anfaß, nahm dieser an, daß ihm das Knurren gelte! Nach einiger Zeit äußerte Lorenz in lautem Tone zu einem Kameraden: „Ich weiß überhaupt nicht, warum ich das Straferzieren mitmachen muß.“ Der Sergeant bot Ruhe, worauf der Angeklagte abermals knurrte haben soll. Die Soldaten mußten viel auf Schritt und Tritt auf den völkig durchhüßten Boden wachen! Durch diese „Exerziererei“ wurde L. sehr erschöpft und bekam Seitenstechen. Als die Soldaten abermals auf Schritt und Tritt gehen mußten, konnte der Angeklagte nicht schnell laufen. Darüber zur Rede gestellt, sagte er: „Ich habe Seitenstechen, ich kann nicht schneller!“ Dabei soll er nach Ansicht des Sergeanten den Leib absichtlich herausgestreckt haben. Auf die „freie und herausfordernde“ Stellung aufmerksam gemacht, soll er den Leib noch mehr herausgestreckt haben, um den Vorgesetzten zu veralbern! Auf dem Wege nach der Kaserne hat Lorenz abermals zu einem Kameraden geäußert, daß er nicht wisse, warum er das Straferzieren mitmachen mußte. Als dem Wachtmeister die Sache gemeldet wurde, hat der Angeklagte mehrmals dazwischen gesprochen. Nachdem der Wachtmeister dem Angeklagten erklärte, daß er die Angelegenheit weitermelden werde, antwortete dieser: „Dann werde ich auch dem Herrn Wachtmeister melden, wie mit uns beim Straferzieren umgegangen worden ist!“ Dies wird als eine Drohung angesehen! Vor Gericht erklärte Lorenz, er habe nicht geknurrt, sondern vor Anstrengung geköhnt, ihm sei auch hinterher unwohl geworden. Das Straferzieren sei eine unglückliche Anstrengung gewesen. Ein Zeuge bekundete, daß das Exerzieren sehr anstrengend war. „Ich habe schon viel mitgemacht, aber so schlimm war es noch nie“, sagte der Zeuge. Der Verhandlungsführer versuchte offenbar, den Eindruck dieser Aussage abzuschwächen, indem er meinte: „Das Straferzieren ist auch kein Vergnügen, sondern eine Strafe!“ Weiter gab der Angeklagte an, er habe die Anstrengungen in der Erregung getan, in die er durch die Anstrengungen geraten sei. Ein als Zeuge geladener Arzt bekundete, daß Lorenz Seitenstechen gehabt haben kann, die Anzeichen dafür seien vorhanden gewesen. Auch sprechen die ganzen Umstände dafür, daß der Angeklagte von Unwohlsein befallen worden sei und erbrochen habe.

Der Anklagevertreter gab zu, daß das Straferzieren anstrengend gewesen sein mag, aber es sei auf keinen Fall darin eine vorschriftswidrige Behandlung zu erblicken. (H) Der Angeklagte mag sich beliebt angestrengt gefühlt und in einer Erregung befunden haben. Er beantragte drei Monate Gefängnis!
Das Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten wegen dieser Lappalie zu — zwölf Wochen Gefängnis! Zugunsten des Angeklagten hat das Gericht die Erregung, zumunften aber die „Unbotmäßigkeit“, „Frechheit“ und „Disziplinlosigkeit“ berücksichtigt. Der Angeklagte habe nicht geköhnt, sondern geknurrte! Militärjustiz!

Freisinnige Kandidatenliste. Die Freisinnigen in der Lausitz suchen immer noch Kandidaten. Sie haben schon ein Musterlager von Wörben angesammelt, die sie bei der Kandidatenliste eingeschickt haben. Es will niemand freisinniger Vorkämpfer spielen. Im Beerbaum des großen Glinther steht es also noch recht bunt und faul aus, um so weiter wird er sein Müßchen aufmachen.

Plauen i. V. Die Stadt Plauen hat bei 118 000 Einwohnern 15 005 Wähler mit zusammen 34 581 Stimmen. Davon haben 6052 Wähler 1 Stimme, 3046 je 2, 1701 je 3 und 3816 je 4 Stimmen. Hier wird das Pluralwahlrecht besonders kraft dargestellt. Die 6008 Wähler mit einer und zwei Stimmen bringen zusammen 13 944 Stimmen auf, dagegen die 5007 Wähler mit drei und vier Stimmen 20 637 Stimmen. Die Entrenchung der Wählermehrheit ist also nicht minder skandalös als beim Dreiklassenstimmrecht.

Plauen i. V. Die Gastwirte beschließen, die Bierpreise wie folgt festzusetzen: Das Lagerbier (1/2) wird von 12 auf 15 Pfg., das Pilsener und Export (1/2) von 15 auf 17 Pfg. erhöht. Auch kommen die Strohholzer in den Lokalen in Wegfall.

Chemnitz. Von dem Polizeiamt wurden auf der Rennbahn Sportplatz Scheibe Kadetten mit Motorführung für die Zukunft verboten. Es ist dies die Rennbahn, auf der sich am letzten Sonntag der Unfall ereignete, bei dem drei Personen verletzt worden sind.
Chemnitz. Einer großen Missethat machte sich ein hiesiger Kaufmann namens Emil Schulze, Inhaber der Firma Hermann Schulze, Agenturgeschäft, Hartmannstraße 4, schuldig. Schulze, der durch seine Vertretung von ersten Frankfurter und Berliner Firmen eine stadtbekannteste Persönlichkeit ist, soll sich an einem 23-jährigen Mädchen in seinem Absteigequartier an der Brückenstraße ein schweres Sittlichkeitsverbrechen sowie 2 Körperverletzungen haben zuschulden kommen lassen. Schulze, der das Mädchen auch mit einer Neupflichte mißhandelt, hat für seine Freilassung eine Kaution von 60 000 M. geboten, die jedoch von der Staatsanwaltschaft wegen Flußverdachts abgelehnt worden ist.

Alene Nachrichten aus dem Lande. Ein Unglücksfall ereignete sich in Niederoderwitz. Das lebensfähige Töchterchen des Fabrikarbeiters Nihan war dem sechsjährigen Knaben des Restaurateurs Renter beim Poolbaden beihilft. Dabei trat der Knabe mit dem Becken des Mädchens so unglücklich auf die rechte Hand, daß drei Finger fast durchgehauen wurden; der Mittelfinger mußte amputiert werden. — Eine schwere Muttat ereignete sich auf dem Kammergute Pragschowitz bei Pirna. Bei der Eisenabgabe geriet der landwirtschaftliche Arbeiter Andrá Rudnik aus Siegel in Anstalt mit dem aus gleichem Orte stammenden Arbeiter Plemta in Streit. Rudnik schlug mit seinem Geliebtem auf Plemta ein und traf ihn mit dem Schloß so unglücklich an die Schläfe, daß er zusammenbrach. Dann sprang er auf den am Boden Liegenden, trat mit dem eisenbeschlagenen Stiefeln auf ihm herum und verletzte ihn so schwer, daß er nach kurzer Zeit starb. Der Täter wurde sofort festgenommen. — Aus der Elbe gezogen wurde bei Pirna die Leiche der seit Montag früh abgängigen Almosenspendlerin Anhold in Seidenau. Die Unglückliche hat aus unbekannten Gründen Selbstmord verübt. — Am Dienstagabend wurde westlich von Dresden an der 40-jährigen Schuhmacherfrau Frenzel ein Raubraub verübt. Sie wurde auf der Straße zwischen Kobschitz und Merbitz bei Cossbände von einem 18 bis 20 Jahre alten Menschen überfallen. Der Kerl würgte die Frau und raubte ihr das Portemonnaie mit 10 Mark. Dann ergreif er die Flucht über die Felder. Er ist entkommen. — Auf der Dresden-Bogelwiese ereignete sich gestern nachmittags beim Aufziehen einer Vogelstange ein schwerer Unfall. Das Seil, durch das die Stange ausgezogen wird, riß. Die Stange fiel nach der Schützenhalle zu, wo viel jugendliche Zuschauer versammelt waren, und traf einen sechsjährigen Knaben so auf den Hinterkopf, daß er mit einschlagender Schädelsdecke bewußtlos niederkam. Es besteht wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. — Zwischen Paniß und Stauchitz lief sich der 23-jährige Sohn der Witwe Donath in Bahnsfeld von einem Güterzuge überfahren. Der Tod trat sofort ein. Die Mutter ist um so mehr zu bedauern, als sie bereits vor einigen Jahren eine 20-jährige Tochter auf ähnliche Weise verloren hat. — Der Mühlischer Taucher aus B. r. n. bei Deberan führte infolge Durchgehens eines Verdes und starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. — Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einer Dienstmög in O. B. r. u. w. i. g., wurde der 23-jährige Schieferdecker Ludwig von hier verhaftet. — Der in den 80er Jahren stehende Gemeindecassier Karl Fischer in B. r. g. s. t. d. t. wurde, nachdem man ihn seit Sonntag vermißt, auf Steiner für vermißt aufgefunden. Der alte rechtschaffene Mann hatte sich über 150 M. Geld gespart, um sich einordentlich begraben lassen zu können. Davon waren ihm über 100 M. gestohlen worden, wegen Verlust er sich so zu verzagen nahm, daß er freiwillig den Tod suchte. — Beim Brunnenbau an dem Grundstück der Zwickauer Brauerei verunglückte ein Arbeiter dadurch, daß das Seil riß und der Kessel dem betreffenden das Bein zerschlug. — Der Plauer Staatsanwaltschaft wurde ein 23-jähriger Schreiber aus Kurbach zugesandt, weil er einem Viehhändler in Wächterlin, seinem Arbeitgeber, für 1500 Mark Siederstein, gestohlen und die Waren zwei hiesigen Kaufmännern zum Verkauf zugeführt hatte. — Ein gefährlicher Dieb und Einbrecher, der Plemta-Einbrecher, ist aus der Strafanstalt Voigtsberg entwichen. Von einem Neubau an der Kaiser-Wilhelm-Straße in B. r. n. stein führte der Diebenthräger Artur Heinrich so unglücklich herab, daß er einen Versuch der Wiederkehr erlitt. — Ein junges Dienstmädchen sprang in selbsterbehrlicher Absicht in die Stadtpartei in M. i. e. n. b. a. g. Der Partwärter jag es heraus und brachte es durchschnitten zur Polizeiwache. Weshalb das junge Mädchen des Lebens überdrüssig ist, verwichig es beharrlich.

Hus den Nachbargebieten.

Altenburg. Durch eine Windhose von bedeutender Heftigkeit, die gestern Abend auf der Peniger Chaussee unweit des Nachbargebietes Münsa auftrat, wurden gegen 50 Strohballen teils entwirrt, teils abgelnkt und die Kronen abgehauen. Ein auf der Leiter stehender Strohballer wurde samt der Leiter weit ins Feld und eine Frau in den Chausseegebirgen geschleudert, ohne glücklicherweise ernsten Schaden zu nehmen.
Altenburg (Zühlungen). Eine Versammlung der Wirte in der Bierpreise folgendermaßen beschloßen: Man will neue Beisätze einführen und demgemäß für Bierzehntel Lagerbier 13 Pfg., für Dreizehntel 10 Pfg. verlangen; bisher wurden fünfzig Pf. für 13 Pfg. verabreicht. Pfaffenbier, sowie Bier über die Stadtgrenze wird dagegen 14 Pfg. anstatt bisher 13 Pfg. das 1/2 Liter 12 Pfg.

Coburg. Zur Reichstagsnachwahl. Die Freisinnigen haben bis zur Stunde noch keinen Kandidaten nominiert, und das ermuntert die Nationalen dazu, ihnen den Vorschlag zu machen, auf eine eigene Kandidatur überhaupt zu verzichten. Daß die Freisinnigen diese Selbstkaftrierung vornehmen werden, ist allerdings schwer anzunehmen, denn der Wahlkreis Coburg war von 1881—1903 in den Händen der Freisinnigen, und bei der letzten Wahl war das Stimmenverhältnis so, daß auf den Nationalliberalen 4437, auf die Freisinnigen 4128 Stimmen gefallen sind. Zwischen den beiden fand der Sozialdemokrat mit 4306 Stimmen. Es liegt nun nahe, daß die Freisinnigen diesmal versuchen werden, etwas mehr Stimmen zu bekommen als die Nationalliberalen; sie kämen dann mit dem Sozialdemokraten in die Stichwahl, und dann wäre ihnen das Mandat auf alle Fälle sicher.

Bericht des Zentralkomitees

für die Zeit vom 1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909.

Am 15. Februar nahmen die Komitees in einer Sitzung Stellung zu den bevorstehenden

Landtagswahlen.

Beschlossen wurde, daß die Genossen sich in allen 91 Kreisen weitestgehend selbständige Kandidaten aufstellen sollen. Ein Aufruf des Zentralkomitees wird nach der Landesversammlung erscheinen und den Kampf auf der ganzen Linie eröffnen. Gleichzeitig wurde das Zentralkomitee beauftragt, einen Kommentar zum Pluralwahlgesez und einen Leitfaden für die Führung der Wahlen heranzugeben. Diesem Leitfaden wurde sofort entsprochen, „Das sächsische Pluralwahlgesez mit einer Erläuterung zur Handhabung bei der Landtagwahl“ ist im Mai erschienen und den Organisationen zum Preise von 10 Pf. pro Stück zur Verfügung gestellt worden. Auch ein umfangreiches „Handbuch für die Landtagswähler“ ist als 2. Ergänzungsheft zu dem Werke „Sächsische Politik“ von Emil Rühlb. erschienen. Dieses ist als die beste Waffe im bevorstehenden Landtagswahlkampf zu betrachten und enthält alles zur Agitation und Organisierung dieses Kampfes erforderliche Material.

Die Agitation

wurde besonders durch die großen politischen Aktionen im Reichstag und Landtag belebt. Die Wahlrechtsbewegung in Sachsen, die schon vorher ausführl. geschildert wurde, verschaffte uns eine große Zahl imponanter Versammlungen und Demonstrationen. Außerdem wurde zur Förderung dieser Bewegung ein Flugblatt in einer Auflage von 200 000 Exemplaren verbreitet und das Protokoll der außerordentlichen Landesversammlung zu Dresden in einer Anzahl von 300 000 Stück in allen Reichstagswahlkreisen ausgetragen. Die Gemeindeerwahlen veranlaßten ebenfalls hunderte von Versammlungen und Flugblättern. Ganz besondere Aufmerksamkeit lenkte die Reichspolitk auf sich. Dadurch, daß unter der liberal-konservativen Blockherrlichkeit, die samt ihrem Schöpfer endlich zusammenbrach, sich die Regierung getrauen konnte, von einer neuen Gesamtsteuerumme in Höhe von 500 Millionen Mark dem arbeitenden Volke allein 400 Millionen Mark aufzuheben, ist die Erregung in den Massen gewaltig gesteigert worden. In allen Orten, wo uns Säle und Lokale zur Verfügung stehen, fanden Protestversammlungen gegen den geplanten Raubzug statt, die förmlich außerordentlich besetzt waren und einen würdigen Verlauf nahmen. In den meisten Kreisen wurde diese sogenannte Reichsfinanzreform auch durch die Herausgabe von Flugblättern bekämpft. Auch die Abänderung der Gewerbeordnungsnovelle, das geplante Arbeiterversicherungs-gesez, rief eine große Anzahl von Abwehr-Versammlungen hervor. Daraus ist zu erhellen, daß die Agitation im verflossenen Jahre fortwährend unsere Kräfte ausspannte und auch die finanziellen Mittel unserer Organisationen ganz bedeutend in Anspruch nahm.

Hätten wir nicht die eingangs dieses Berichts erwähnte, schwer auf den Arbeitermassen ruhende wirtschaftliche Krise und die ganz enorme Lebensmittelpreierhöhung gehabt, so könnten durch diese umfangreiche Agitation unsere Organisationen ganz wesentlich gesteigert werden. Aber durch die Arbeitslosigkeit und die Abwanderung großer Massen von Industriearbeitern veranlaßt, ist leider eine Zunahme der Mitglieder unserer Organisationen nicht zu verzeichnen. Neuaufnahmen sind massenhaft gemacht worden, aber die Fluktuation war allzu groß. Der Agitationskalender wurde in einer Auflage von 250 000 Exemplaren verbreitet; ebenso wurden in den meisten Kreisen eine Anzahl der vom Parteivorstand herausgegebenen Agitations-flugblätter verteilt. Der Kalender für 1910 dürfte eine Steigerung der Auflage erfahren, da er hauptsächlich dem Landtags-

wahlkampf gewidmet sein wird und deshalb auch früher als in den vorhergehenden Jahren erscheint.

Die Waiserei

litt im verflossenen Jahre noch mehr als in den Vorjahren unter den traurigen Erwerbsverhältnissen. Dazu kam, daß der 1. Mai auf einen Sonntag fiel, der für die meisten Arbeiter zugleich Sonntag ist. Die Arbeitsruhe war deshalb nicht so stark wie früher, aber die Unzulage und Demonstrationen in den Industriezentren immer noch imponant genug. Die Abendfeiern waren zahlreicher und stärker besucht, und auch die Sonntags-Demonstrationen, die nur in wenigen Orten stattfanden, erfreuten sich einer außerordentlich regen Beteiligung.

Die Gründung einer hauptsächlich aus den Bezirksleitern der großen Zentralverbände bestehenden

Gewerkschaftszentrale für Sachsen

wurde am 15. Februar d. J. beschlossen. Dadurch ist es möglich geworden, die großen Aktionen der Arbeiterbewegung einheitlicher zu gestalten, vorhandene Schwierigkeiten durch gegenseitige Verständigung leichter aus dem Wege räumen zu können. Außerdem kann die Agitation gemeinschaftlich in den zurückgebliebenen Bezirken des Landes betrieben werden, was bestimmte Vorteile für beide Arme der Arbeiterbewegung hat.

Die Parteiführung

wird auch zum nächsten Kursus, der im Oktober beginnt, wieder drei Genossen aus Sachsen aufnehmen. Es sind dies die Genossen Meyer-Chemnitz, Bahnewald-Dresden und Meyer-Zwickau.

Die behördlichen Maßnahmen

gegen die Arbeiterbewegung in Sachsen gaben unsere Parteifunktionären, den Vertrauensleuten der Gewerkschaften und Jugendvereinen, sowie den Vorständen von Arbeiter-, Turner-, Gesangs- und anderen Gesellschaften-Bereinigungen hinreichend Gelegenheit, mit Beschwerden gegen die Behörden vorzugehen zu müssen und zur Bekämpfung ungerechter Maßnahmen die Arbeiterpresse in Anspruch zu nehmen.

Die Auslegungskünste des neuen Reichsvereins-gesezes stehen immer noch in voller Blüte und fordern den schärfsten Widerspruch heraus. Obwohl das Ministerium des Inneren beim Inkrafttreten des neuen Gesezes in seiner Ausführungsverordnung darauf hingewiesen hatte, daß sich die Polizeibehörden von jeder Schläne und Nabelstichpolitik fernhalten sollten, kam es vor, daß Polizisten in Gewerkschaftsversammlungen erschienen, um sie zu überwachen. Die Polizei in Leipzig ließ sogar eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins überwachen mit der Begründung, es komme hier ein so großer Personenzusatz in Betracht, daß der Begriff des Vereins und der Vereinsversammlung nicht mehr gebet sei. Das Ministerium schloß sich sogar dieser Begründung an. Der Einbrucher erhielt, weil er die Mitgliederversammlung nach dem klaren Sinne des Vereins-gesezes nicht angemeldet hatte, eine Anklage, auf die zunächst Freisprechung erfolgte, in der Berufungsverhandlung jedoch seine Verurteilung zu einer Geldstrafe erzielt wurde. — Die Amtshauptmannschaft Borna verurteilte einen Flugblattaus-träger deswegen zu 5 Mark Geldstrafe, weil er — das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte. — Der ehemalige national-liberale Landtagsabgeordnete Gemeindevorstand Kleinimpel in Bittau verlangte von einem Arbeiter-Nachfahrerverein das Mitgliederverzeichnis und die Namen der Gäste, die an einem Tanzvergnügen dieses Vereins teilnehmen wollten, ehe er die Erlaubnis zum Tanz gab.

Und so wie hier gesehen, ließen sich noch Dutzende von Fällen anführen, die eine Umgehung des neuen Vereins-gesezes darstellen. Was muß es, wenn das Ministerium eine liberale Handhabung fordert, wenn dieser Forderung seitens der unteren Organe nicht entsprochen wird! Uns schadet eine solch feinstliche Bekämpfung wahrhaftig nicht, und es kann uns auch sehr gleichgültig sein, ob sich eine Behörde mit der andern in Widerspruch setzt. Am offensten hat sich der von Annaberg ge-schickene Amtshauptmann Freiherr v. Weid zur Fortsetzung der Nabelstichpolitik bekant in einer Rede bei einem Abschiedessen, in der er ausführte:

„Die Zurückschaltung, die mir auf politischem Gebiete zumut, hat mich nicht hindern dürfen, gegen die Sozialdemo-kratie entschiedene Stellung zu nehmen. Ich habe mich ver-pflichtet gefühlt, es amtlich und öffentlich auszusprechen, daß die Sozialdemokratie die Feindin des Staates, die Feindin insbesondere der arbeitenden Bevölkerung ist. Die Beziehung, die sie freit, geht darauf aus, dem Volke an dem Besten, was es hat, die Freude zu verderben: am Glauben zu seinem Gott, an der Treue zu seinem König, an der Liebe zu seinem Vater-land und zu seiner Heimat. Dies auszusprechen, auch amtlich und öffentlich, sind wir den braven und tapferen Männern

schuldig, welche im Kampfe gegen die Umsturzbestrebungen in der Freisache stehen, den Freisinnigen in den Gemeindeverwal-tungen, Militärvereinen, Feuerwehren, deutschen Turnvereinen und evangelischen Arbeitervereinen, sie bekräften des Mil-dertums durch eine entschiedene Stellungnahme.“

Diese Ausführungen sind sicher geeignet, das Mißtrauen der sächsischen Arbeiterklasse gegen die Behörden zu steigern und ihnen immer wieder zum Bewußtsein zu bringen, daß sie mit ganz anderem Maße als andere Staatsbürger gemessen werden.

Einer ganz besonderen Aufmerksamkeit seitens der Be-hörden erfreuten sich die nimmer kräftig fortgeschrittenen

Jugendorganisationen.

Fast alle ihre Veranstaltungen bestehen in Vorträgen, die das Wissen der Jugendlichen bereichern, ihre Bildung heben und ihren Verstand für den Daseinskampf schärfen sollen. Sie machen sich mit den hervorragendsten Klassikern und ihren Werken bekannt, pflegen die schöngeistige Literatur und ver-anstalten dann und wann auch Rezitationen, Ausflüge, Ex-kursionen in Ausstellungen, Museen und Industriewerke. Poli-zisten besuchten ebenfalls solche Veranstaltungen der Jugend-lichen und stellten fest, daß die hier gehaltenen Vorträge poli-tischer Natur waren. Die Einbrucher wurden daraufhin mit Strafmandaten bedacht, weil sie es unterlassen hatten, „politische Veranstaltungen“ bei der Behörde anzumelden.

In Dresden hat die Behörde sogar einige Konfirmanden-feiern als „politische Veranstaltungen“ angesehen und die Ein-brucher bestraft. Das Schöffengericht bestätigte die Strafe, das Landgericht hob sie wieder auf. Lichtbildvorträge wurden anmeldepflichtig gemacht und die Einbrucher bestraft; das Ober-landesgericht entschied jedoch zu ihren Gunsten.

Es muß nun die Aufgabe der Partei und der Gewerkschaften sein, alles Material zu sammeln und dem Zentra-lkomitee zur Verfügung zu stellen, um eine gründliche Ab-schaffung dieser Mißstände auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsgesezes herbeizuführen.

Die Angaben über die Mitgliederbewegung, die Presse, unsere Anlagen usw. folgen in einer Statistik, die sofort er-scheinen wird, wenn die ausgegebenen Fragebogen wieder zurückgeschickt sein werden.

Zur Erledigung der laufenden Geschäfte waren 11 allge-meine Komiteeführungen und 26 Sitzungen des Zentralkomitees erforderlich. Die Korrespondenz umfaßte eine ganz wesentliche Steigerung: An Eingängen waren inkursive der Gemeinde-fragebogen 148 zu verzeichnen. Die Ausgänge an Briefen, Karten, Paketen, Drucksachen und Telegrammen stiegen auf 1055.

Der Rassenab-schluß ergibt folgendes Bild:

	Einnahmen:	RM.
An Rassenbestand am 1. Juli 1908		5800.48
„ Berichtserstattung		300.—
„ Handbuch Sächsische Politik		92.50
„ Protokolle und Broschüren		2120.—
„ Agitationskalender		4621.—
„ Diverse Einnahmen		475.55
„ Bezirks-Agitationskomitee Dresden		2520.—
„ „ „ Leipzig		2830.—
„ „ „ Chemnitz		1180.—
„ „ „ Zwickau		305.—
	Summa	20450.48
	Ausgaben:	RM.
Per Landesversammlungen 1908		817.84
„ Honorar		555.—
„ Drucksachen		3401.—
„ Agitationskalender		7130.85
„ Sächsische Gemeindepolitik		885.50
„ Agitation		696.30
„ Delegation		425.90
„ Verwaltung		487.17
„ Unterstüßungen und Darlehn		3121.50
„ Rassenbestand am 30. Juni 1909		2949.92
	Summa	20450.48
	Bilanz:	RM.
Gesamt-Einnahme		20 450.48
Gesamt-Ausgabe		17 500.56
	Rassenbestand 2 949.92	
	Das Zentralkomitee.	

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Westen.
Lindenau.
Bwohnungen von 380 M. an, sofort oder später zu verm. Näh. Burgstr. 26, Zwischent. 18., o. d. den Haus-leuten Demmeringstr. 780 u. Wainmündstr. 18. [12785]
Lindenau, Spittastr. 19, part. r., Wohnung zu verm. Preis 280 M.
Grosszoocher, sächs. Logis. 2 Stb., 1 Ka., Kl. m. Küche 3.1.10, s. om. H. Skuhr, Wllh. Michel-Str. 21.
Lind., Spittastr. 24, pt., große leere Stfr. Stuben m. Kofen bll. u. om. L., Aurellent. 28, H. L., sächs. möbl. Stuben anständig. Herr zu verm.
Norden.
Gohlis, Schkenditzer Str. 29, pt. r., Klein. Logis zum 1. Okt. 09 zu verm.

Vorkauf und Käufe.

Herrn. Baumann, Hohe Str. 52, macht Freunde und Bekannte auf 1 bauer. Arbeiter-Garderobe, Schuhe u. Stoffe aufmerksam.
Damen-Monatsgarderobe aller Art wenig getr., große Ausw., spoit. Alexanderstr. 17, 11., Ecke Nollmannstr.
Chaiselong neu, 22 Bettst., 12 M., 28. A. Wittenb. 134, 11.

Wegen Hausabbruch
Großer Ausverkauf von **Monats-Garderobe** in der Reichsstr. 30, nur 1. Et. S. Valenci, Jacken- und Rod-anzüge, auch für stark Belebte, eleg. Fracks und Gesellschafts-anzüge, auch leihweise. [* Jeden Sonnabend geschlossen.

Für Mutters Liebling

empfeilt der **Baby-Bazar** seine sämtl. Artikel in größt. Auswähl bei billigsten Preis. Bettfedern u. fert. Betten v. bll. u. best.

Paul Prinsky, Lindenau 2720*) Gunderser Straße.
Bettwäsche
Dowies-Kissen 1 Mk. Bezug 4 Mk., Bettuch 2 Mk. fertig genäht, vell und billig.
Elisabeth Heldorn Leipzig, Dorotheenstraße 2.
Bettfedern — billig.
G. Funko, Neub. Niedersch. 7a.*
Eleg. Plüschsofa 35 A. Garstner, Schrank, Vertiko, Trumeaux usw. kaufen Sie vorteilhaft nur **Packhofstraße 5, II.**
Neue u. geb. Möbel sehr bill. g. v. Moskau, Gnuhrstr. 19, Mohrort.*

Einzelne Möbel sowie ganze Ausstattungen höchst preiswert.
Hermann Fontius L.-Gohlis, Aueb. Hall. Str. 106.

Möbel verk. bll. Teilzahl. gest.

Schallplatten für Gramophone 1.60 Mk. Lange, Körnerplatz 3 (Fabrik). Größte Ausw. Verzeichn. um.*
Fahrräder 52, 60, 65 bis 100 Mtr. Damenräder 75 bis 150 Mtr. Knabenräder 60 Mtr. Mädelnrad 70 Mtr. Fahrrad-Zubohör: Fußpedalen 2.25, 2.00, 3.80, 4.50 u. 6 Mtr. Schläuche 1.90, 2.20, 2.80 und 3.50 Mtr. Radsätze, Felchen, Sportmützen, Hüfen, Conen, Schalen. Alle Reparaturen schnell, gut und billig. Katalog 82 umf. Beständig. gestatt. Lange, Körnerplatz 3 (Fabrik).
Guterh. duntbl. Rinderwag. zu vert. Mödern, Hall. Str. 58, pt. r.
Guterh. Rinderwagen billig zu vert. Go., Zwenkauer Str. 18, II. M.
Wegen Kauf d. Stall. 1./8. sind 1/8. 4 ehte Logenb. Bieg. m. Hof d. J. v. Sophienst. 36, Hfgd. 5. II. M.

Achtung, Ausverkauf!
Laufdecken — Luftschäuche 1.70, 2.—, 2.25 A usw. [* Laternen 1 A, Fusspumpen 95 $\frac{1}{2}$, Karbid, kg 40 $\frac{1}{2}$, sämtl. Ersatz-u. Zu-behörteile zu bekannt. bill. Preis. **nur Bayersche Str. 7** (Ahlung, kein Laden. Besichl. z. Sonntags. Hand-u. Geschliffenwagen Mll. Volk., Model. 50. N.N.M.-J. gef. Petersteinweg 10, I.

Kartoffel-Vorkauf.

Frühkartoffeln gibt Freitag, den 30., u. Sonn-abend, den 31. Juli, an der **Lindenallee** aus, in der **Rittergüt Zwelnaundorf.**

Kartoffel-Ausgabe

„Kaiserkrone“ täglich an der Pariser Straße in Gohlis. 18980*) Alwin Neumann.
Frühkartoffeln per Hute 1.40 Mtr., werden täglich abgegeben am Wasser-turm Großzoocher. [* 18724. Rud. Saak, Dekonomie-Vorwerk.

Arbeitsmarkt.

Tücht. Klempner, der selbstän-dig auf Wasserleitung arbeiten kann, sofort gesucht. In melden **Schwenditz, Wilhelmstrasse 47.**

Klavierspieler für längere Zeit, tägl. v. 3 Uhr ab, gef. Df. m. Geh. Anpr. u. A. 6 an H. L. W. Leusch. **Zum sofortigen Eintritt** wird ein tüchtiger, selbständiger **Elemente-Arbeiter** von einer Akkumulatoren- und Elemente-Fabrik nach auswärts gesucht. Offerten mit Zeugnisa-b-schriften, Angaben früherer Beschäftigung, der Lohnansprüche u. des frühesten Eintritt-Termins beförd. u. K. 71 die Exped. d. Blatt.

Steinholzleger

perfekter Vorarbeiter mit der Fabrikation genau ver-traut, nach Westfalen in Jahresstellung [18708] **sosort gesucht.**
Ausführl. Bewerbungen mit Lohnansprüchen unter „Horford“ an die Exped. d. Bl. erbeten.

Maurer werden

eingestellt **Neubau Gebr. Folsenstein** Ed. Brühl u. Nikolaitraße.
Tüchtige Maler stellen ein **Castner & Hennig**, Saalneubau Volkshaus. [18725]

Heimarbeit!

Frauen zum Füllwebern gesucht. Stött., Leipzig, Str. 45, pt.

Zum Gewerkschaftslokal in Stütterly oder Brauereigarten **Brosche** (2 Silber i. Gold gefast) verlor. Der ehrl. Finder w. gebet., dieselbe gegen Belohn. abzugeben. **Hermann Lufsky, Stött., Inselstr. 5, Hof.**
Achtung, Strohwitwer! **Vorzügl. Mittag- u. Abendstisch** wie unbekant immer noch für **30 Pfg.** im „**Vergissmelnicht**“ Schöcherische Straße 81.

Dienstag u. Freitag Schlauchfest

von früh 7 Uhr an **Beckisch, E. Veiters Nachr., August-Nitsche** **Zandauerweg 16.**

Frack- u. Gehrock-Anzüge

verleiht **Müller** Emilienstr. 92, Koko Windstr.

Frisier-Unterricht!

Gründl. Ausbildung zur Friseurin Damen-Salon Querstrasse 33, pt.

Anstriche sowie Lackierungen

von **Wachsfischen, Rüchen** m. d. u. werden billig aus-geführt. Offerten unter **L. 72** an die Expedition dies. Blattes. **Fahrerab-Reparaturen** sofort u. bill., gebr. Räder 20 M verkauft P. Weirauch, Pl., Bühner Str. 48. **Auf** 3 A an. Thuz, Eisenbahnstr. 134.* **Strümpfe** w. fab. u. bill. angefr. Masch.-Strumpferick, Ellageth Müller, L., Werrsch. Str. 28.

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Madras wird gerichtlich verfolgt

Donnerstag, den 20. Juli, 100. Abonnements-Vorstellung (8. Serie, 10. Teil):
Der Widerspenstigen Zähmung.
 Lustspiel von William Shakespeare. Nach der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung
 mit der Bühne eingerichtet von Ludwig Weber.
 Regie: Oberregisseur Palmstien.
 Personen des Stückes:

Christoph Schlow, ein betrunkenes Affect-	Dr. Deume	Drei Diener	Dr. Scholz
Ein Herrin	Dr. Hundsmann	Ein Page als Dame	Dr. Hermann
Ein Lord	Dr. Wands	Geistlich	Dr. Meinhorn
Jacob Jäger	Dr. Beniger	Ein Schauspieler	Dr. Dirs
	Dr. Wilmann	Pages, Diener, 1 Schauspielergruppe.	Dr. Duld

Personen der Komödie. (In 2 Abteilungen.)
 Papstia, ein Edel-
mann in Babua Dr. Kuth
 Vincentio, ein alter
Gelehrter Dr. Keller
 Lucentio, Vincentio's
Sohn, Liebhaber
der Bianca Dr. Felden
 Petruchio, ein Edel-
mann aus Verona, Dr. Silberbrand
 Anthonio's Anwalt Dr. Decari
 Geranio, Bianca's Dr. Jabel
 Orientio, Anwalt Dr. Keller
 Lucentio's Diener Dr. Wilmann
 Plauder's Diener Dr. Keller

Personen des Nächstes.
 Die Handlung ist abwechselnd in Babua und in dem Landhause des Petruchio.
 Personen des Nächstes.
 Die Handlung ist abwechselnd in Babua und in dem Landhause des Petruchio.

Eintritt 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
 Spielplan: Freitag: Der Widerspenstigen Zähmung. Samstag: Die Widerspenstigen Zähmung. Sonntag: Die Widerspenstigen Zähmung.

Grüne Schänke

L.-Anger. - Tel. 8945.
 Morgen Freitag
 die berühmten
Krystallpalast-Sänger
 (Jubiläums-Fest-Vorstellung).

II. a.: Ein demosthenes Haupt, oder: „Stoht an, Leipzig soll leben“.
 Zum Schluss (Neu!) zum 1. Male:
„Die Talerprinzessin“.
 Größter Schlager der Saison.
 Nachdem: **Grosser Jubiläums-Fest-Ball.**
 Es ladet ergebenst ein [18098] **Karl Jacob.**

Cheatervorstellungen.

Vereinigter Leipziger Schauspielhäuser.

Direction: Anton Dornemann.
Leipziger Schauspielhaus.
 Spielplanische 10.
Madras wird gerichtlich verfolgt

Donnerstag, den 20. Juli, abends 8 Uhr:
 Lustspiel von Anton Franck vom Thalia-Theater in Hamburg.
 Darstellung in bedeutend erweiterten Personen.
Der Zehrpfeiler.

Posse mit Gesang in 3 Akten von Max Kell u. Konrad Dreher. Musik von Raffert.
 Regie: Oberregisseur Ernst Dornemann.
 Dirigent: Kapellmeister Adam Faust.

Dr. Ludwig Zerkow, ein Professor der Anatomie	Dr. Zerkow	Dr. Zerkow	Dr. Zerkow
Dr. Zerkow	Dr. Zerkow	Dr. Zerkow	Dr. Zerkow
Dr. Zerkow	Dr. Zerkow	Dr. Zerkow	Dr. Zerkow
Dr. Zerkow	Dr. Zerkow	Dr. Zerkow	Dr. Zerkow

Personen des Stückes.
 Die Handlung ist abwechselnd in Babua und in dem Landhause des Petruchio.

Eintritt 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
 Spielplan: Freitag: Der Widerspenstigen Zähmung. Samstag: Die Widerspenstigen Zähmung. Sonntag: Die Widerspenstigen Zähmung.

Altes Theater.

Donnerstag, den 20. Juli:
Geschlossen.

Spielplan: Freitag: Der Widerspenstigen Zähmung. Samstag: Die Widerspenstigen Zähmung. Sonntag: Die Widerspenstigen Zähmung.

Leipziger Sommer-Theater.

Drei Linden.
 Heute Donnerstag, den 20. Juli, abends 8 Uhr:
Der Kammerfänger. Drei Szenen von F. Wedekind.
 Hierauf: **Die Neuerwählten.** Schauspiel von P. Björnsön.

Krystall-Palast-Theater

Nur noch **Auftreten sämtl. Spezialitäten.**
 Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise, Dutzendkarten Mk. 5.50.

Krystall-Palast - Theatersaal.

Vaudeville-Saison. Direktor Ferry Körner.
 Zum vorletzten Male:
Novität: Das ist der Gipfel Novität
 Burlesker Schwank in 3 Akten von Georg Okonkowski.
 Anfang 8 1/2 Uhr. — Billets in Krystall-Palast und den bekannten Vorverkaufsstellen.
 Sonntags: Zum ersten Male:
Das Bett (Le lit)
 von Henri Lavedan.

Gasthof Neustadt

Goldner Saal. [18090]
 Morgen Freitag, abends 8 Uhr
158. Willy Wolf - Spezial - Konzert
 unter perf. Direction des Herrn Kapellmstr. W. Wolf
Fest-Musik
 aus Anlass d. 500jähr. Universitäts-Jubiläums
Grosser Fest-Abend
 Hierauf **Jubiläums-Ball.**
 Feinsten Freitag-Verkehr Leipzigs.

Tivoli.

Morgen Freitag
 zur Jubiläums-Feier
Grosses
Konzert und BALL
 ausgeführt vom
Militär-Musik-Konzert-Orchester
Max Beckmann.

Um 10 Uhr: Grobhartige Jubiläums-Fest-Polonaise mit
 Präsent-Verteilung. [18088]

Charlottenhof, Lindenau.

Vom 15. bis 20. Juli
Grosse Bayrische Gartenfeste.
 Gebirgsdruckschiffe, Karussell und viele andere Volksbelustigungen.
 Täg. von 4-11 Uhr Josef Aschenbrenner mit seinen Oberländern.
 Löwenbräu direkt v. Fab. Entree 10 Pfg. Löwenbräu direkt v. Fab.
 Donnerstags u. Sonntags **Illumination od. Feuerwerk** Entree.

Jägerhof, Grimma Brüdenstr. 18. Tel. 307. — Einzelnes Parteilokal
 am Orte. Lokal d. Arbeiter-Tabakfabrik-Bundes.
 Gesellschaftszimmer, Garten mit Veranda, Aussp. für 30 Pferde.
 Empfehle geehrten Vereinen und Ausflüglern meine freundl.
 Lokalitäten. ff. Bier. Güter bürgerl. Mittagstisch. Größere Vere-
 eine erbitte um vorherige Mitteilung. Hochachtungsvoll Bruno Schäfers.

Böhlitz-Ehrenberg, Gute Quelle

Inh.: Gust. Stimmel
 empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten, Garten und Ge-
 sellschaftszimmer dem werten Publikum. [18820*]



Oelfarben

jeder Art sowie
Zufboden-Lackfarben
 in besten Qualit., über Nacht
 harttrocknend, empf. billigt

Karl Stuck Nachf., Peterssteinweg 7
 gegenüber dem königlichen Amtsgericht. [2557*]

Grand Aroma

Nr. 49.

Vorzügl. 5 Pfg.-Zigarren aus rein überseeischen Tabaken.
Ernst Krübler, L.-Plagwitz, Zschochersche Strasse 44,
 Filiale: L.-Lindenau, Merseburger Str. 80,
 neb. Vater Bahn, sow. in sämtl. Verkaufsst. d. Konsumvereins Plagwitz.

Elegante, solide Kleiderkartons.
 Dauerhafter brauner Dermatoidbezug
 mit 8 Lederecken, 2 Schlüsseln, solid.
 Griff, innen Dreifachfutter u. 2 Garten.
 Nr. 191E 60x40x15 cm. Mk. **8.50**
 Nr. 192E 65x40x15 cm. Mk. **9.-**
 Nr. 193E 70x40x15 cm. Mk. **9.50**
 Nr. 194E 75x40x15 cm. Mk. **10.-**
 Nr. 191-194 Desgl. einfache Ausführung. Mk. **5.50** 6.- **6.50** 7.-
 Nr. 187-190 Desgl. Segeltuchbezug. Mk. **4.-** **4.50** 5.- **5.50**
 empfiehlt in grösster Auswahl

Karl Blaich, Windmühlstrasse 32

Tauchauer Strasse 16
 Spezialfabrik für Koffer, Taschen, Schul-, Reise-Artikel und div. H. Lederwaren.

Für Kinder- u. Sommerfeste

empfehle Kranzstäbe, Fahnen, Abschluss-Sterne u. Vögel,
 Armbrüste, Präsente für Kinder, Papierlaternen in neuen
 Mustern, Kopfbedeckungen, Dekorationsartikel, Girlanden,
 Abzeichen, Verlosungsartikel in **Rich. Lipinski**
 grosser Auswahl, Feuerwerk etc. **Elsterstr. 14.**
 Besichtigen Sie meine reichhaltige Ausstellung.

Monatsgarderobe

10 alte Herren können sich 10
 hochlegant u. sehr billig
 kleid. Neue u. wen. getr. An-
 züge, Fracks, Hosen, Sommer-
 Palet., Gefellsch. u. s. w. u. s. w.
 10 Grosse **Fleischergasse 10**
 (Goldsch. Krone.) Schaui. (Nicht verwechseln!)
 im Hauus d. städt. Speiseanstalt II.

Kleinzschocher

Grösstes [4000*]
Schuhwaren - Lager
 und Reparaturwerkstelle
Christian Gidzel
 Dieskaustr. 11.

Neues Operetten-Theater.

Central-Theater.
 Donnerstag, den 20. Juli, abends 8 Uhr:
Gasparone.

Operette in 3 Akten von F. Zell und H. Giese. Musik von Carl Müller.
 In Scene geleitet von Joseph Trautmann.
 Musikalische Leitung: Kapellmeister Paul Weiner.

Carlotta, deren Grallin	Domitilla	Schmuggler	Georg Anauer
Donna Croce	Vertrud Seebald	Georg Anauer	Georg Anauer
Isabella, Isidors	Isidors	Georg Anauer	Georg Anauer
Isidors	Isidors	Georg Anauer	Georg Anauer
Isidors	Isidors	Georg Anauer	Georg Anauer
Isidors	Isidors	Georg Anauer	Georg Anauer
Isidors	Isidors	Georg Anauer	Georg Anauer
Isidors	Isidors	Georg Anauer	Georg Anauer
Isidors	Isidors	Georg Anauer	Georg Anauer
Isidors	Isidors	Georg Anauer	Georg Anauer

Die Handlung spielt in und nach Caracas auf Saiten im Jahre 1809.
 Nach jedem III. 10 Minuten Pause.
 Aufführung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.
 Spielplan: Freitag: Die Millionenbraut. Anfang 8 Uhr.

Zahn-Atelier

Fernspr. **B. Massloff** Königstr. 9838. 4. I.
Zahnziehen schmerzlos à 1 Mk.
 Spez. für Nervöse und Schwache sehr zu empfehlen.
 Sprechstunden: 9-7 Uhr, Sonntag 9-1 Uhr.
 Ueber mein schmerzloses Verfahren liegen viele Anerkennungs-
 schreiben im Atelier aus.
Zahn-Eriak sowie Plomben unter Garantie.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer verehrten Nachbarschaft hiermit zur gefälligen Kennt-
 nis, daß ich in **Lindenau, Odermannstrasse 13,** ein
Produkten-Geschäft
 eröffnet habe. Indem ich versichere, meiner mich beachtenden
 Kundschaft nur gute, preiswerte Ware zu liefern, bitte ich um
 glitte Unterstützung meines Unternehmens.
 [18093] Hochachtungsvoll **Karl Wahle.**

Salon-Briketts

Mark: „Glückauf“, Bitterfeld
 frei Keller 25 Jtr. à —.70, 50 Jtr. à —.85. (Abschluß billig)
la. Kraft-Briketts, Oelsn. Stein- und Böhm. Braunkohle
 offeriert zu bill. Preisen. Auf Wunsch m. Preisliste gern zu Diensten.
Oswald Freiberg, L.-Co., Pflöningerstr. 19.
 Telephon 6-415.

Ringfrei Salon-Briketts Marko Franz

frei Keller bei 10 Zentner à 75 Pfg.
 25 „ „ 73 „
 50 „ „ 70 „

H. Schlichting - Telephon Nr. 1917
 Leipzig-Thonberg, Reitzenhainer Strasse 18c.*

Richard Lange

Kleinzschocher
 10 Dieskaustr. 10
 empfiehlt sämtl.
 hohe Artikel zur

Wochen- und Krankenpflege

Hygienische Frauenartikel.
 NB. Dauernde Ausstellung von
 Spielwaren aller Art. *

Schuhwaren-Haus

und Reparaturwerkstelle
Rich. Rumler, L.-Lindenau
 Josephstr. 43.



Walter Böhmisch
 Uhrmacher
 Kleinzschocher
 Dieskaustr. 12
 empfiehlt Uhren
 und Goldwaren,
 sowie alle
 Reparaturen in
 Konkurrenzloser Billigkeit. Ge-
 währe Abonn. d. Bl. 10 Proz. Rabatt.

Neu! Neu!
 Geben ersiehnen:
Jugendgeschichte
 einer Arbeiterin
 von ihr selbst erzählt.
 Mit einem Geleitwort von
August Bebel.
 Preis Mk. 1.-.
 Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung
 Leipzig, Tauchaer Str. 19/21
 sowie sämtliche Filialen und
 Ausbinder d. Volksgesell-

Battenberg.

Täglich:
Fleurs de Orange. Gesang u. Tanz d. Niederlande.
 1. Spinnstube in Friesland. 2. Kirchgang der Weissenmädchen.
 3. Kirchwand in Zeeland. 4. Holzschuldtanz auf Marken.

Heinrich Blank: In der Waldschänke.
Blanda mit ihren dressierten Affen und Hunden.
La Berat, mysterieuse Grotten-Tänze.
Oray u. Carty, Comedy Acrobaten.

Battenberg-Theater

Heute: Dorf und Stadt. Volksstück in 7 Bildern von Carl Birch-Pfeiler.
 Morgen: Pension Schölller. Posse in 3 Akten nach u. Ueb. von W. Jacob von X. Laus.
 Vorverkauf nummerierter Billets bei **Frank Stein, Markt 16,** und
Paul Pflüger, neben Battenberg.

Herren-Moden-Haus „West“

L.-Plagwitz, Zschochersche Str. 18
 Elegante Herren- und Knaben-Konfektion
 Sport- und Berufskleidung in grosser Auswahl

Aus der Konkursmasse „Blitz“
 einen Posten Herren- und Knabensachen zu jedem annehm. Preise
Maass-Schneiderei in eigener Werkstelle
Schneidermeister Strieter & Schnabl.

Hoher Gehalt

an wirksamen Stoffen ist die Hauptsache bei einem Haarwasser,
 wenn es die Kopfhaut kräftigen und erfrischen, den Haar-
 ansatz verhindern und den Haarwuchs befördern soll. Dann
 muss es klar sein und darf keinen Bodensatz haben, denn
 letzteres beweist, dass die Bestandteile nicht richtig gelöst
 und vermischt sind. Diese Anforderungen erfüllt bestens das
 bewährte **Brunnens-Haarwasser „Urtil“**, Flasche von
 80 Pfg. bis 2.50 Mk. nur in den **10 Thalia-Reform-**
geschäften, Zentrale Neumarkt 40, part. u. I. Et.*

Wein

Welsch 55 A, Rotw. Bl.	60 A 5.3. —
vorzügl. Blinwein	80 „ 1.50
Samos-Ausbruch	75 „ 1.25
Portwein, Tarragota	75 „ 3.-
Sherry, Malaga	100 „ 3.-
Nadira, Ungar. Medicin.	110 „ 3.-
Wermutwein	100 „ 1.50
Punsch 150-3. A, Rum 1-5. A, Arrak 1.50-5. A, Selt. Cognac	125 „ 7.-
Obstweine bill., Korn u. 1.25 A, Eltercognac 2. A, Liköre	110 „ 2.50

A. Friese, Grimm, Steinweg 11, Kollerei
 kein Laden.

Neu! Neu!

Photographie-Palast Rich. Knoth

 Barfuosgasse 15 (Café Kaiserhof).
 liefert Photographien in moderner, künstlerischer Ausführung.
Mässige Preise.
 Fahrstuhl kostenlos. Fernsprecher 773.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 29. Juli.

Geschichtskalender. 20. Juli 1830: Ende der Julirevolution. 1832: Bazard, Stifter des französischen Carbonarismus gestorben. 1849: Der holländische Maler David Teniers der Jüngere in Antwerpen gestorben.

Sonnenaufgang: 4,16, Sonnenuntergang: 7,56.
Monduntergang: 12,16, Mondaufgang: 5,36 nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 30. Juli:
Mäßige südwestliche Winde, Abnahme der Bewölkung, mäßig, trocken.

Zur Bierpreis-Bewegung.

Der Verein Leipziger Gastwirte besprach gestern in seiner Monatsversammlung die Situation in der Bierpreisbewegung. Herr Guthardt berichtete über die bis jetzt gepflogenen Verhandlungen mit den Brauereien, der Innung freier Gastwirte und dem Gewerkschaftsartell. Die am 26. Juli abgehaltene Sitzung des Lokalverbandes habe die Frage erzwungen, ob nicht durch die Herstellung eines leichteren und damit billigeren Bieres die Schwierigkeiten zu beheben seien, indem der Bierpreis im Ausschank dann nicht geändert zu werden brauchte. Die Frage wurde noch unentschieden gelassen. Die Innung der freien Gastwirte habe ein eigenes Komitee zur Verhandlung mit den Brauereien ernannt. Das gehe aber nicht an, da man nicht an zwei Stricken ziehen könne. Als Grundlage für die Verhandlungen stellte die Konferenz die Forderung auf, daß, um ein geschlossenes Vorgehen zu erzielen, nur mit dem Komitee des Lokalverbandes verhandelt werde. Sonderverhandlungen dürfen nicht gepflogen werden. Der Ausschlag der Brauereien dürfe nicht höher sein, als durch das Gesetz bedingt ist. Als Bierpreis im Ausschank wird vorgeschlagen: 2 Zehntel oder 1/4 Liter soll 10 Pfg., 3/4 oder 3 Zehntel sollen 14, eventuell 15 Pfg., 1/2 Zehntel 20 Pfg. kosten. Flaschenbier soll nicht über 3 1/2 Zehntel betragen und für 12 Pfg., 3 Flaschen für 35 Pfg. verkauft werden.

Der Referent sowohl als auch mehrere Debatterredner traten für die Herstellung eines leichteren Bieres ein womit auch der Antialkoholbewegung entgegengekommen werde.

Es ist ergötzlich zu sehen, welche Bemühungen die Herren Gastwirte machen, sich bei dem Raubzug auf die Taschen der Konsumenten einen Extraprofit zu sichern. Denn auf weiter nichts läuft das ganze Gerede hinaus. Das geht vor allem daraus hervor, daß man den Brauereien sagt, ihr Ausschlag dürfe nicht höher sein, als durch das Gesetz bedingt ist, während gleichzeitig Vorschläge gemacht werden, die weit über das durch das Gesetz Bedingte hinausgehen und den weitgehendsten Forderungen des Braukapitals angepaßt sind. Schließlich werden die Herrschaften ja doch einen Weg ausfindig machen, auf dem weder die Brauereien noch die Gastwirte zu kurz kommen; die Zeche wird unter allen Umständen der Konsument bezahlen. Geradezu rührend ist das „Entgegenkommen gegen die Antialkoholbewegung“, die die Gastwirte aus Geschäftsrücksichten stets auf das schärfste bekämpft haben. Aber man sieht, wie wenig wählerisch die Herren sind, wenn es gilt, ein Geschäftchen zu machen. Vorkünftig sollen weitere Verhandlungen gepflogen werden. Ueber das Resultat soll in einer am 2. August abzuhaltenden Versammlung gesprochen und entschieden werden. Warten wir ab, was dabei herauspringt.

Vom Jugendgericht.

Zehn junge Burschen im Alter von 14 bis 17 Jahren sitzen vor dem Gerichtshof, um sich wegen Raubdiebstahls zu verantworten. Die Anklagebank ist nur für vier Angeklagte von diesem halbwillkürigen Ralher berechnet, die übrigen müssen auf der Zeugenbank sitzen. Wenn man diesen Jungen, die unter so schwerer Anklage stehen, in die Geichter guckt, so sieht man sofort, daß sie sich des Ernstes der Situation gar nicht bewußt sind. Der Vorsitzende sieht sich daher auch genötigt, dem einen, der fortwährend lacht und der sich in seiner Rolle recht interessant vorzukommen mag, einen energischen Vorhalt zu machen. Zwei dieser Missetäter gehen noch in die Schule, während der Haupttäter, ein erst zehnjähriger und daher noch nicht strafmündiger Knabe, draußen auf dem Korridor unter Aufsicht eines Aufsehers sitzt, da er Inzesse der Besserungsanstalt, des Freigeistens, ist.

Die Jungen kennen sich bereits von der Schule her. Sie fanden sich immer auf dem Lindenauer Markt oder in einer Kaffeebude zusammen und hielten eines Tages den Plan aus, gelegentlich zum „Plattenstechen“ zu gehen, wie sie es nennen, d. h. in die innere Stadt vor die Warenhäuser zu gehen und Damen Portemonnaies aus den Handtäschchen zu stehlen. Nicht weniger als 23mal haben sie solche Diebstähle ausgeführt. Einer der Jungen ist 22mal dabei gewesen, ein anderer 10mal. Sie mischten sich in das Gewühl vor den Schaufenstern im Warenhaus im Brühl, von Gebrüder Joste, Urv Gebrüder, in der Markthalle und auch einmal auf dem Lindenauer Jahrmarkt. Der kleine Zehnjährige mußte die Portemonnaies entmannen, während die anderen sich davor stellten, um den Kleinen und seine Tat zu verdecken, und um aufzupassen, ob jemand komme. Nach vollbrachter Tat teilten sie den Raub unter sich. Meist haben sie nur geringere Beträge erwischt, öfters aber auch größere Summen, z. B. 7, 13, 17 und 50 Ml. Fast alle diese Kinder sind schon vorbestraft. Einer von ihnen hat die Bewährungsfrist, die ihm zuteil geworden, nicht

zu würdigen gewußt und von neuem gestohlen. Einige haben Stellen als Arbeitsburschen gehabt, haben aber diese Stellen selbst aufgegeben; wenn sie nach dem Grunde dafür gefragt werden, wollen oder können sie ihn nicht angeben.

Ein dunkles Verhängnis droht den Kindern, wenn ihnen nicht rechtzeitig die Erkenntnis der Gefahr dämmert, in der sie schweben. Die bürgerliche Gesellschaft wird sich ihrer rückwärtslos verwehren und wird sie auf Jahre in die dunkle Gefängnis- oder Zuchthauszelle stecken, wenn sie in ein paar Jahren rückfällig werden sollten. Die bürgerliche Gesellschaft fragt nicht danach, inwieweit sie selbst schuldig ist an der Entartung ihrer Glieder, und somit wird sie den einzelnen schwer strafen für Verbrechen, deren Ursache sie selber gewesen ist.

Sportwahnwitz.

Die Sportbegeisterung hat in den letzten Wochen ein paar harte Schläge erhalten. Der Mordprozeß Breuer bedeckte einen solchen Sumpf, eine solche Demoralisation auf, daß man sich nur mit Abfassen abwenden konnte. In einer Atmosphäre verlümpfter Existenzen von Sportsmen, Dirnen, Zuhältern, Expreßlern und ähnlichen Elementen des modernen Lumpenproletariats sah man alle Laster der Ausschweifung und Wöllerei, Verbrechen bis zum Mord blühen. Und mitten in diesem Morast die gelehrten Größen vom Stahlfuß, die Nobl und Konsorten, die mitfahleuten, die einen guten Witz darin sehen, wenn einer gelegentlich einen Tausendmarktschein, einen braunen Lappen an der Kette verbrennt. Sie fragen nicht, welches Handwerk der Besessene treibt, auch nicht, wo das Geld her ist, mit dem sie traktiert werden. Warum auch? Geld stinkt nicht! Profit, Kamerad!

So klisthat das Bild, das sich da vor den Geschworenen entrollte, so traurig die Nachricht, die wir vor etwa einer Woche aus Berlin erhielten. Tote, Verwundete und Verbrannte waren dem Sportteufel zum Opfer gefallen. Ein paar Tage darauf trägt sich ein ähnliches, wenn auch nicht so schweres Unglück in Chemnitz zu. Und dabei ist noch zu verwundern, daß der Sportwahnwitz nicht noch mehr und noch häufiger seine Opfer fordert.

Die Ursachen der modernen Sportfugelei mit ihren Ausgeburten sind zu einem großen Teil zu suchen in unsern gesellschaftlichen Verhältnissen. Ganz besonders wirkt da die falsche Erziehung in der Schule. Der gestrige Schulbetrieb wird es niemals fertig bringen, in unsrer Jugend den Geschmack für das Schöne und Edle in Kunst und Wissenschaft zu wecken. Er ist vielmehr schuld daran, wenn die Schulljugend immer größeren Gefahren findet an Indianer-, Verbrecher- und Detektivromanen. Ein übriges tut dann noch die sogenannte nationale Erziehung mit ihrer Verherrlichung blutdürstiger Grausamkeit und Misset. Sind dann die jungen Leute gar eingesperrt in die öde, eintönige Tagesarbeit, dann brauchen sie einmal Absehung, Aufregung, Nerventzettel. Das mußige Einerlei des Tages und die planmäßige Unterdrückung des Geisteslebens im Volke, die geben uns jenen Janhagel, der bei den Nachtparaden hurra schreit und die Sporttribünen füllt. Dem Arbeiter, der begehrt für ein großes Ziel kämpft, werden weder die Pretentautomaten auf dem Asphaltplatz, noch die Pferdebegeh auf den Rennplätzen, noch die schwingenden Fleischkolosse in den Arenen Weisall abbringen.

Um so tönischer berührt es, wenn auch die treffliche Deutsche Tageszeitung gegen die Auswüchse des Sports vom Leder zieht. Sie ist an den Ursachen dieses Sports und seiner Auswüchse so interessiert und ihre geistig etwas schwerfälligen Refer stellen einen so großen Teil der Sportfuge, daß sie diesen Punkt unberührt lassen sollte. Allerdings vom Rennsport, der nobeln Passion ihrer hohen Gönner, der ebenso roh und blöde ist wie der Radsport, spricht die Tageszeitung nicht. Sie weiß halt, wie weit sie gehen darf.

Erkrankung während des auf eigene Kosten genommenen Urlaubs. Eine interessante Streitfrage wurde vorgestern durch das Berliner Kaufmannsgericht entschieden. Die Buchhalterin B., die bei der bellagten Speditionsgesellschaft F. u. A. in Stellung war, hatte um einen acht-tägigen Urlaub auf eigene Kosten gebeten, den sie zur Pflege ihrer erkrankten Mutter verwenden wollte. Sie erhielt auch unter diesen besonderen Umständen und Bedingungen den Urlaub bewilligt, erkrankte aber während der Urlaubszeit selbst schwer. Die Buchhalterin stellte Ansprüche auf Gehalt für sechs Wochen. Die Firma weigerte sich indessen, nicht nur für die Urlaubswoche, sondern auch für die darauf folgenden fünf Wochen Gehalt zu zahlen. Die Beklagte begründete ihre Weigerung damit, daß zur Zeit der Erkrankung der Klägerin gar kein Arbeitsverhältnis bestand, denn dieses war auf deren eigenen Wunsch auf eine Woche unterbrochen worden. Der dem Handlungsgeschillen das Gehalt für sechs Wochen im Erkrankungsfalle sichernde § 63 des Handelsgesetzbuchs sehe aber voraus, daß ein Dienstverhältnis bestehe.

Das Kaufmannsgericht wies die Klägerin mit ihrem Anspruch für die Urlaubswoche ab, sprach ihr aber das Gehalt für die übrigen fünf Wochen zu. Erste Voraussetzung des § 63 ist allerdings, daß das Dienstverhältnis noch bestehe. Im vorliegenden Falle sei aber das Arbeitsverhältnis nicht aufgelöst, sondern nur durch Urlaub unterbrochen worden. Besteht noch ein Dienstverhältnis, so ist es gleichgültig, ob die Erkrankung während oder außerhalb der Dienstleistungen erfolgte. Darum stehe der Klägerin das Gehalt für die Krankheitszeit mit Ausnahme der Urlaubswoche zu. Für diese Woche hat die Klägerin keinen Anspruch. Sie hatte freiwillig auf Gehalt für diese Zeit verzichtet und hätte demnach auch bei normalen Verlauf ihrer Urlaubszeit kein Gehalt für die Woche bezogen.

Gibt es wirksame Trunkuchtsheilmittel? Auf diese Frage gibt das vom Kaiserlichen Gesundheitsamt bearbeitete Gesundheitsbüchlein folgende Antwort: „Arzneimittel, deren Anwendung allein von der Trunkucht zu heilen vermag, gibt es nicht;

auch von den hierfür vielfach angepriesenen, meistens recht kostspieligen Heil- und Geheimmitteln darf man keinen Erfolg erwarten. Die Behandlung ausgesprochener Trunkucht geschieht am besten in einer der hierfür besonders eingerichteten Anstalten.“ Der Rat, die Trinker in eine Anstalt aufzunehmen, ist freilich wertlos, so lange solche Anstalten nicht unentgeltliche Aufnahme gewähren. Hier könnten die Landesversicherungsanstalten eingreifen, die in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie der Bekämpfung der Trunkucht in ihren Anstalten und Wirkungen Aufmerksamkeit schenken. Denn jeder Trinker ist in Gefahr, frühzeitig invalide zu werden und damit der Versicherung anheimzufallen. Die Versicherungsanstalt für die Rheinprovinz ist bereits auf dem Wege zu unentgeltlicher Aufnahme in Anstalten. Der Vorstand dieser Landesversicherungsanstalt gewährt: 1. jeder Trinkerfürsorgestelle ihres Bereichs eine namhafte Jahresbeihilfe; 2. jedem versicherten Trinker nach einem gewissen Versicherungszeitraum die Wohlthat des Heilveruchs in einer entsprechenden Anstalt; 3. jedem Abstinenzvereh für solche geteilten Trinker, die mit seiner Hilfe gebessert oder durch ihn nach der Anstaltskur vor Mißfall dauernd bewahrt geblieben sind, Jahresprämien.

Während der Dauer des Festzuges geschlossen. Die Kanzleien und Kassen des Rates und des Polizeiamtes bleiben morgen wegen des Festzuges von 10 Uhr vormittags bis um 4 Uhr nachmittags geschlossen. Der Dienst in der Kriminalabteilung erleidet keine Unterbrechung.

Vorsichtsmahregeln gegen die Cholera. Angesichts der in Rußland vorgekommenen und sich täglich mehrenden Choleraerkrankungen weist der Rat, obwohl zu einer Beunruhigung zurzeit keine Veranlassung vorliegt, darauf hin, daß jede Erkrankung und jeder Todesfall an Cholera sowie jeder Fall, der den Verdacht dieser Krankheit erweckt, unverzüglich bei dem städtischen Gesundheitsamte im Neuen Rathaus anzuzeigen ist. Zur Anzeige sind verpflichtet: 1. der zugezogene Arzt, 2. der Haushaltungsvorstand, 3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten beschäftigte Person, 4. derjenige, in dessen Wohnung oder Pächung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat, 5. der Reichensdauer. Die Verpflichtung der unter 2 bis 5 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist. Für Krankheits- und Todesfälle, die sich in öffentlichen Anstalten, Entbindungs-, Pflege-, Gefangenen- und ähnlichen Anstalten ereignen, ist der Vorsteher der Anstalt oder die von der zuständigen Stelle damit beauftragte Person ausschließlich zur Erstattung der Anzeige verpflichtet. Die Anzeige kann mündlich oder schriftlich erstatet werden. Meldeformulare für schriftliche Anzeigen werden unentgeltlich beim Gesundheitsamt abgegeben.

Gegen den Inzeratenschwindel. Der Rat teilt uns mit: In hiesigen Zeitungen ist eine Anzeige erschienen, in der die Firma Küster & Komp., G. m. b. H., Frankfurt a. M., teils unmittelbar, teils durch Vermittlung einer Droßkure, auf welche in der Anzeige hingewiesen wird, einen elektrischen Apparat, den „Elektro-Suspensor“ anpreist, der bei Nervenleiden, Magen- und Darmkrankheiten, Rheumatismus, Sticht usw. helfen soll. Dieses Inzerat verstößt gegen die Ministerial-Bekanntmachung vom 14. Juli 1908.

Arbeitererkr. Heute vormittag nach dem Frühstück fiel auf einem Bau in der Hallischen Straße ein Maurer zwei Stock hoch durch einen Fehltritt vom Gerüst auf einen Haufen Ziegelsteine und erlitt außer einem Bruch des linken Beines noch schwere innere Verletzungen. Der Verunglückte wurde nach seiner in der Blumenstraße in Wohlts gelegenen Wohnung gebracht. In seinem Aufkommen wird gewagt.

Unfall. In der Querstraße in einem Hofgrundstück kam heute vormittag 1/10 Uhr ein Postkutscher dadurch zu Schaden, daß ihm beim Abladen ein vier Zentner schwerer Papierballen den rechten Unterschenkel zerstückte. Der Mann wurde mittels Droßkure nach seiner in der Gerberstraße gelegenen Wohnung gebracht.

In hilflosem Zustande wurde gestern Abend 1/9 Uhr eine 28jährige Näherin im Rosental auf einer Bank angetroffen. Da sie noch Lebendzeichen von sich gab, wurde sie von Passanten zu einem Arzte getragen, der Verblähung feststellte.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Kohlenwagen und einem Müllwagen erfolgte heute vormittag in der Königsstraße. Der Kohlenwagen wollte einem entgegenkommenden Gefährt ausweichen und rief dabei einen Müllwagen um. Drei Krüge des weißen Nasses ergossen sich in die Straßenrinne. Die beiden Gefährtführer gerieten wegen des Unfalls in einen Wortwechsel und schrien sich recht unanständig in die Haare, zum Gaudium des Publikums, das sich zahlreich angehäuft hatte. Schließlich einigten sich die Kampfhähne in einem Restaurant in der Müllberger Straße.

Karambolage. Ein Zusammenstoß erfolgte gestern in der Eiferstraße zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Eis-transportgefährt. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. — Ferner stieß in der Weststraße ein Motorwagen mit einem zwei-spännigen Lastgefährt zusammen. Dabei ging eine große Scheibe des Motorwagens in Trümmer.

Vermißt wird seit dem 25. Juli die am 17. Juni 1893 in Meudnitz geborene Arbeiterin Margarete Gaudly aus der Jdastraße in L. Volkmarstraße. Das junge Mädchen ist kräftig entwickelt, hat volles Gesicht, dunkelblondes Haar, blaue Augen und etwas schadhafte Zähne. Seine Kleidung besteht aus blau- und weißgekreuzter Waschluse, ebensolchem Rock, Kattunschürze, schwarzen Strümpfen und Lederschuhen.

Warnung vor einem Betrüger. Wiederholt ist hier ein Bettler aufgetreten, der hauptsächlich unter jungen Studenten seine Opfer sucht. Er stellt sich ihnen als ehemaliger Kommilitone vor und borgt sie um Fahrgeld an, damit er, wie er angibt, eine Stellung als Gefellschafter in einer fremden Stadt annehmen könne. Der Betrüger will in Jena und Bonn Theologie studieren, krankheitshalber aber das Studium aufgegeben haben. Beschrieben wird der Betrüger: 20 bis 21 Jahre alt, übermittelgroß, schlant, mit länglichem, schmalem Gesicht, blondem, in der Mitte geschiettem Haar und gutgepflegten Händen. Sein Auftreten ist sehr gewandt und sicher. Der Unbekannte trug einen braunen, modern gearbeiteten Jacketanzug, hellgrau-melierten Ueberzieher und braune Schuhe.

Reichensfund. Der Reichnam eines jungen Mannes wurde gestern Abend in der Pleiße am Probststeig aufgefunden. Der Tote ist ein in der Eiferstraße wohnhaft gewesener 18jähriger

Kaufhaus
Gebr. Joske
Windmühlenstr. 4-12.

Donnerstag früh frisch!
Junge Mast-Gänse Stück 4⁷⁵ | Lebende Aale Pfund 1⁴⁵
Junge Hähnchen Stück 95 | Lebende Schleie Pfund 1³⁵
Junge Hähnchen Stück 1¹⁰ | Lebende Krebse 10 St. 68 |
Prima Pirsiche Pfund 28 | Tomaten Pfund 12 | Musäpfel Pfund 15 |

Freitag früh!
Kabeljau kopflos, Pfund 12 |
Schellfisch kopflos, Pfund 15 |
Scholle Pfund 20 |

Zur gefälligen Beachtung! Während des Festzuges bleiben unsere Geschäftsräume geschlossen!

Schreiber. Es liegt zweifellos Selbstmord vor. Der Beweggrund ist jedoch unbekannt.

Ein gemelter Bursche. Im Sonnenwiger Holze unweit des Stempelsteigs hat sich ein etwa 24-jähriger Mensch in unflätiger Weise gegenüber einer Frau vergangen. Der Täter hat sodann die Flucht in der Richtung nach Gausch ergriffen. Der Bursche wird beschrieben: mittelgroß, mit dunkelbraunem Anzug, welchem Strohhut und weißen Strümpfen beileidet.

Gestohlen wurde in der Pfaffenwiger Straße ein Fahrrad der Marke Wilhelmshöhe, aus der Vorhingstraße ein Rad Dittrop Modell 58 Nr. 397803, in der Zeiger Straße ein Stahlrad und in der Bayerischen Straße ein Rad der Marke Postillon Nr. 234434. Dieses Rad stahl ein etwa 18-jähriger Bursche.

Aus einem Neubau der Scheffelstraße sind zwei Gummischläuche von je 22 Meter Länge und 60 Mark an Wert gestohlen worden. Aus einer Wohnung in der Niederstraße stahlen Diebe ein Opernglas, ein goldenes Armband und zwei Zweimarkstücke mit dem Bildnis Kaiser Friedrichs.

Theaternachrichten.

Neues Theater. Freitag: Festvorstellung zum Universitätsjubiläum (Philoas; Die Laune des Verliebten; Die Fuldigung der Künste. Kein Billetverkauf). Sonnabend: Die Journalisten. Sonntag: Mignon. Montag: Die Braut von Messina. — **Altes Theater.** Freitag: Der Wildschütz. Sonnabend: Die Fledermaus (Opernbesetzung). Sonntag: Puffenheber. Montag geschlossen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater $\frac{1}{8}$ Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Freitag: Charleys Tante. Sonnabend: Die Schmetterlingsflucht (letztes Auftreten Robert Forsths). Sonntag, $\frac{1}{8}$ Uhr: Dörmanns Tochter. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasturm). Freitag: Die Millionenbraut. Sonnabend: Der lustige Krieg (Erstausführung). Sonntag, $\frac{1}{8}$ Uhr: Der lustige Krieg.

Im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater beginnen die Vorstellungen während der Sommerzeit, wenn nichts andres angegeben ist, wochentags 8 Uhr, Sonntags $\frac{1}{8}$ Uhr.

Leipziger Sommertheater (Drei Linden). Freitag Das bemoste Haupt.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, Sonntags $\frac{1}{8}$ Uhr.

Baitenberg-Theater. Freitag: Pension Schöller. Sonnabend: Unser Doktor.

Königsplatz (Theateraal). Freitag: Das ist der Gipfel. Sonnabend: Das Veil.

Hus der Umgebung.

Nonnenverteilung. Da zu erwarten ist, daß in den nächsten Tagen der Nonnenfaller zahlreich auftreten wird, weist die Amtshauptmannschaft die Gemeindevorstände und Gutsbesitzer an, das Sammeln und Töten der Falter sofort beim ersten Erscheinen planmäßig zu beginnen und bis zur Beendigung des Falterflugs fortzusetzen. Bei Verwendung von Schulkindern sollen diese zur besseren Ausnutzung der ersten Tage des Falterflugs bereits vor Beginn des Fluges in Kolonnen abgeteilt von ihrem Führer im Absuchen eines Bestandes und im Gebrauche der zum Zerdrücken der hochfliegenden Falter entsprechend vorgefertigten Stangen unterwiesen werden.

Wegen des Universitätsjubiläums in Leipzig bleiben die Gemeindevorstände in Dörsch, Böhlich-Graben, Modau, Schönefeld von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags, in Stübteritz von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Paunsdorf. Gemeinderatsitzung vom 23. Juli. Zunächst wurde mitgeteilt, daß die Amtshauptmannschaft das wiederholte Gesuch Verfalls um Erteilung der Erlaubnis zum Branntweinkleinhandel und das Gesuch Schellers wegen Ausdehnung des Schankbetriebes auf einen Nebenraum abgelehnt, dagegen das Konzeptionsgesuch Wötchers (Neuer Gasthof) in vollem Umfange genehmigt hat. Ein Vorgesuch des Herrn Anders wurde beklagend an die Aufsichtsbehörde weitergegeben. An die Kgl. Untersuchungsanstalt in Dresden sind fünf Proben Leitungswasser zur Untersuchung eingesandt worden. Trotz seiner trüblichen Färbung ist das Wasser als gesundheitlich nicht nachteilig begutachtet worden; doch ist der Gehalt an Eisen und Eisenoxyd in verschiedenen Mengen hervorgetreten. Auf Vorschlag des Regierungsbauamteilers Geldmann ist im Wasserwerk eine Versuchsanlage probeweise angebracht worden. Auf das Angebot des Rates der Stadt Leipzig wegen Abgabe von Elektrizität soll angefragt werden, unter welchen Bedingungen er geneigt ist, Elektrizität an den hiesigen Ort abzugeben. Die Erneuerung des Vertrags mit der Thüringer Gasgesellschaft wurde einstimmig beschlossen. Für die Gesellschaft ist der abgeschlossene Vertrag auf 20 Jahre rechtsverbindlich, während der Gemeinde das Kündigungsrecht von 5 zu 5 Jahren zusteht. Außerdem hat die Thüringer Gasgesellschaft der Gemeinde weitgehende Konzessionen zugestanden.

Sommerfeld. Steuern zahlen. Der zweite Termin der Gemeindevorstandessteuer ist am 1. August fällig. — Am gleichen Tage ist von den Grundbesitzern auch der zweite Termin der Staatsgrundsteuer zu bezahlen.

Sommerfeld. Straßensperrung. Wegen Beschotterung bleibt der Althener Kommunikationsweg bis auf weiteres für den Fahrverkehr gesperrt.

Brandis. Lokalgerichtstag. Donnerstag, den 5. August wird Lokalgerichtstag abgehalten. Anmeldungen sind spätestens 2 Tage vorher beim Lokalrichter Carl Dübler anzubringen.

Unfall. Am Freitag abend verunglückte der Kirchspächter H. dadurch, daß er von der Leiter stürzte und sich einen Oberschenkelbruch zuzog.

Rauhof. Automobilunfall. Am Sonntag fuhr das Automobil des Kaufmanns Diefel auf dem Wege nach Rauhof so heftig gegen einen Kirchsbaum, daß alle vier Insassen herabgeschleudert wurden. Das Automobil wurde zertrümmert, die Leute kamen mit ein paar Abschürfungen davon.

Viebertwolkwitz. Die Staatsgrundsteuer nach 2 Pfennigen pro Einheit wird am 1. August fällig und ist längstens bis zum 14. August 1909 zu bezahlen.

Markranstädt. Beurlaubt. Bürgermeister Schirmer ist vom 1. bis 28. August beurlaubt. Er wird durch Stadtrat Beyer vertreten.

Altranstädt. Sozialdemokratischer Verein. Am 25. Juli tagte im Schützenhaus Klein-Dehna eine gut besuchte Mitgliederversammlung. 3 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Nachdem die zur Generalversammlung gestellten Anträge besprochen waren, wurden die Genossen Otto Böschke und Gustav Böde zu Generalversammlungsvertretern gewählt. Hierauf wurde noch über das Sommerfest, das am Sonntag, den 1. August in Altranstädt abgehalten werden soll, debattiert.

Eilenburg. Die Schüssen- und Geschworenenliste liegt vom 1. bis zum 8. August im Rathause Zimmer 12 zur Einsicht und Berichtigung aus.

Unfall. In der Müllerschen Biegelei fuhr dem verheirateten Arbeiter Wilhelm Köhler eine Lori über den Fuß, und quetschte ihm zwei Zehen vollständig ab.

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

Vom Reichsgerichte freigesprochen. Das Landgericht Yzd hat am 26. Mai den Schlosser Karasch und den Arbeiter Jander wegen Mordraubs zu je einer Woche Haft und den Arbeiter Dorra wegen eines (hier nicht interessierenden) schweren Diebstahls und außerdem wegen Hehlerei zu 3 Monaten 4 Tagen Gefängnis verurteilt. In dem unerschlossenen Spießer einer Brauerei lag ein Faß Rogmal. Karasch öffnete den Spund mit einem Meißel und Jander holte einen Schlauch. Mit dessen Hilfe zapften sie etwa einen Liter Rogmal ab, dessen Wert 1.20 Mark betrug. Sie tranken selbst und ließen Dorra ebenfalls trinken. D. wußte, daß es sich um gestohlene Ware handelte. — Auf die vom Staatsanwalt zugunsten der drei Angeklagten und außerdem noch von Karasch selbst eingelegte Revision erkannte das Reichsgericht wie folgt: Karasch und Jander werden von der Klage des Mordraubs, Dorra wird von der Klage der Hehlerei freigesprochen. Der Mordraub war Ende Oktober 1908 begangen; die erste richterliche Tat gegen die Angeklagten ist im März 1909 erfolgt. Das Landgericht hat demnach übersehen, daß die Straftat verjährt war. (1) Auch Dorra konnte nicht bestraft werden, weil ein Anführen des Diebstahlsobjektes nicht festgestellt ist und in dem bloßen Mitgehen nach der bestehenden Rechtsprechung des Reichsgerichts der Tatbestand der Hehlerei nicht zu erblicken ist.

Vereine und Versammlungen.

Lithographen.

Am 20. Juli 1909 hielten die Lithographen im Gartenstraße des Volkshauses eine Versammlung ab, in der Kollege Fr. Marx über das Thema: Der Kampf der Arbeiter sprach. Der Vortragende erzielte lebhaften Beifall und seine Ausführungen wurden in der Diskussion allseitig unterstützt. Zum zweiten Punkt kam der Antrag der Verwaltung über den Ausschluss des Herrn Dömgall zur Erledigung, der den Verband als eine Vereinigung für Unternehmer-Vertreter angesehen hatte. Der Ausschluss wurde einstimmig angenommen. Zum dritten Punkt, Gewerkschaftliches, wurden staatsrechtliche Fragebogen ausgegeben. Dann wurden die Bedingungen für die nächste Gaupartei bekannt gegeben. Nach Erledigung einiger Anfragen und Anregungen fand die gut besuchte Versammlung ihr Ende.

Die Tabakarbeiter

Hielten am 24. Juli im Volkshaus eine Versammlung ab, in der der Kassierer den Bericht vom 2. Quartal gab. Auf Antrag der Revisoren wurde er entlastet. Darauf erstattete der Kartellbelegierte seinen Bericht. Kollege Hoffmann berichtete von der Gaukonferenz und erläuterte den Minimaltarif, der von der Konferenz angenommen wurde. In seinen Ausführungen streifte er die Tätigkeit des Verbandes in den letzten Jahren. Noch immer ständen wir wirtschaftlich hinter andern Verufen weit zurück, war doch der Durchschnittslohn eines Tabakarbeiters nach Angabe der Berufsgenossenschaft im Jahre 1908 614 Mk. oder 2.05 Mk. pro Tag. Zu diesem Punkte entpam sich eine lebhaft Diskussion, in der besonders der weitere Ausbau des Arbeitsnachweises gewünscht wurde. Die Tabakwertsteuer, insbesondere der Besetzungswurf zur Unterhaltung arbeitslos werdender Tabakarbeiter wurde besprochen und wurde festgestellt, daß die Bestimmungen so zugeschnitten sind, daß einem jeden Unterhaltungsberechtigten die Ansprüche zuzuschreiben gemacht werden können, wie auch nach Punkt 8 Absatz 1 ein jeder zum Streikbruch gezwungen werden kann, sofern er nicht auf die Unterstützung verzichtet. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß im Verbands keine Unterstützungsberechtigt ist, der mehr als 6 Wochen Beiträge schuldet, und aufgefordert, die bestehenden Reste so bald als möglich zu begleichen.

Die Zimmerer

Hielten am 20. Juli im Tivoli eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrten die Versammelten das Andenken des verstorbenen Kameraden S t a u t e in der üblichen Weise. Nach dem Kassierenbericht war im 2. Quartal eine Einnahme von 16 877 Mk. 28 Pfg. und eine Ausgabe von 14 616 Mk. 33 Pfg. zu verzeichnen. Der Kassenbestand ist 25 500 Mk. 48 Pfg. Die Mitgliederzahl ist von 1491 am Schlusse des 1. Quartals auf 1536 gestiegen. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Deharge erteilt. Ferner beschloß man sich mit dem Bauarbeiter-Schutz und der Baukontrollen. Der Vorschlag der Bauarbeiter-Schutzkommission, einen ständigen Baukontrollen anzustellen, wurde gegen 2 Stimmen angenommen. Dem Kommissionsbelegierten wurde der Auftrag erteilt, in der Bauarbeiter-Schutzkommission dahin zu wirken, daß dieser Kontrollen dem Kartell angeschlossen werden soll. Unter Gewerkschaftlichem ersuchte der Vorstand, die Hamburger Bewegung zu beachten. Ein Antrag, die Entschädigung der Kolportiere auf 20 Pfg. pro Monat und Mitglied zu erhöhen, wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde beschlossen, innerhalb 14 Tagen eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen mit der Tagesordnung: Neuwahl des Vorstandes.

Die Fleischer

Hielten am 21. Juli im Volkshaus eine Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrten die Versammelten

das Andenken des verstorbenen Kollegen K o p l i n durch Erheben von den Plätzen. Kollege Ritter gab Verhaltensmaßregeln für trante und arbeitslose Kollegen bekannt und machte auf das bereits bestehende Reglement aufmerksam. Nach dem Berichte über das 2. Quartal 1909 ist ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen. Unter Gewerkschaftlichem wurde ein Angebot der Volksbuchhandlung betanntgegeben. Ein Angebot des Sommertheaters in L.-Lindenau wurde abgelehnt. Dann wurde nochmals Stellung zur Abführung der gesammelten Matgelde genommen und beschlossen, die Angelegenheit einstweilen ruhen zu lassen, bis einmal ein endgültiger Beschluß gefaßt ist. Das diesjährige Wintervergütigen soll im Volkshaus abgehalten werden.

Die Kassierer in Schleuditz

Hielten am 22. Juli eine Versammlung ab. Aufgenommen wurde Albert Fischer. Den Kassenbericht gab der Kassierer. Die Einnahme betrug 2416.97 Mk., die Ausgabe 1744.20 Mk., der Kassenbestand 672.77 Mk. Der Kassierer klagte, daß sich schon wieder Restanten bemerkbar machen, die Versammlung machte auf die Folgen aufmerksam und erklärte, daß gegen die Restanten vom Statut Gebrauch gemacht werden soll. Der Kollege Dömer machte auf die Bedeutung der Votalsfrage aufmerksam und forderte die Mitglieder auf, nur da zu verkehren, wo die Arbeiter über ihre Interessen beraten können. Kollege Pehold schilderte die politische Lage und machte den Kollegen klar, daß zur gewerkschaftlichen auch die politische Organisation gehört.

Briefkasten der Redaktion.

H. Sch. Torgauer Straße. Die Sache eignet sich nicht zum Abdruck. Wir werden aber die Mitteilung über das Verhalten des Richters gelegentlich verwenden.

P. S. 19. Die ortsüblichen Tagelöhne sind: in Leipzig für erwachsene männliche Arbeiter 3.50 Mark, für erwachsene weibliche 1.80 Mark, für jugendliche männliche 1.00 Mark und für jugendliche weibliche 1.20 Mark. Für Dresden sind die entsprechenden Zahlen: 3, 1.80, 1.00 und 1 Mark; für Chemnitz 2.50, 1.50, 1.30 und 1.10 Mark.

Max S. Das können wir freilich nicht wissen.

H. S., Gohlis. Das ist ausdrücklich verboten worden. **F. W., Halle.** Es sind verschiedene Fälle vorgekommen, wo Refereuten während der Liebung entlassen wurden, damit sie ihr Vahrrecht ausüben konnten. Eine Verpflichtung besteht jedoch für die Militärbehörden nicht.

E. U. 1. 4 Liter. 2. Etwa 700 Liter. 3. Das Tragen von Schußwaffen ist durch eine Verordnung aus dem Jahre 1849 verboten.

H. D., Demmeringstraße. Die beiden Kassen haben nichts miteinander gemein. Holen Sie das Mitgliedsbuch wieder ab.

Auskunft in Rechtsfragen.

A. P., Frankfurt. 1. Das ist einzelstaatlich geregelt. Bei einem Einkommen bis zu 3000 Mk. können in Preußen für jedes Familienmitglied, das der Steuerpflichtige zu ernähren hat, außer der Ehefrau und Kindern über 14 Jahren, 50 Mk. vom Einkommen abgezogen werden und zwar so, daß in jedem Falle eine Ermäßigung um eine Steuerstufe bei drei oder vier und um zwei Steuerstufen bei fünf oder mehr solchen Familienmitgliedern eintritt. 2. Ja.

A. L. 100. Die Steuer kann erst dann herabgesetzt werden, wenn sich das Einkommen um mindestens ein Viertel vermindert hat. Gegen den Befehl auf die Reklamation läßt sich deshalb nichts machen. Der Lohn kann gepfändet werden.

A. L. Solange die Gesundheit des Mädchens dadurch nicht gefährdet ist, läßt sich dagegen nichts machen.

A. S. 100. In diesem Falle kann der Lohn nicht beschlagnahmt werden.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Freitag:

Speiseanstalt I (Gohannisplatz): Reis mit Rindfleisch.
Speiseanstalt II (Wagnerstraße 1): Spinat mit Rindfleisch.
Speiseanstalt III (Wagnerstraße): Rindfleisch mit Rindfleisch.
Speiseanstalt IV (Gohannisplatz): Rindfleisch mit Rindfleisch.
Speiseanstalt V (Wagnerstraße 55): Spinat mit Rindfleisch.
Speiseanstalt VI (Teub. Gohlis): Rindfleisch mit Rindfleisch.

Kinderschutz.

Zur Entgegennahme von Beschwerden über Verstöße gegen das Kinderschutzgesetz ist eine Kommission aus nachstehend bezeichneten Genossen gebildet worden. Dorthin sind die Beschwerden mündlich oder schriftlich anzubringen:

- Frau Volkender, L.-Kleinstraße, Bahnhofsstraße 20, I.
- Frenzel, L.-Lindenau, Gumborfer Straße 31b, I.
- Denig, L.-Neustadt, Kirchstraße 80, I.
- Graf, L.-Neuditz, Dresdener Straße 55, IV.
- Kaundorf, L.-Neuditz, Dörfstraße 48, II.
- Grenz, Schönefeld, Südstraße 28.
- Wolf, L.-Gohlis, St. Privat-Straße 20, IV.
- Pösch, L.-Connewitz, Brandstraße 15, II.
- Kemms, L.-Schleuditz, Wilmmerstraße 8, I.
- Friedrich, Leipzig, Andstraße 25, II.
- Pehold, Leipzig, Rabachstraße 12, II.
- Kurze, Leipzig, Gledstraße 15.
- Günther, Leipzig, Weststraße 20, III.

Wir bitten, alle Fälle ungeschlichteter kindlicher Erwerbsarbeit an diese Genossen zu melden. Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß kein Kind abends nach 8 Uhr und morgens vor 8 Uhr beschäftigt werden darf. Auch darf kein Kind vor dem Vormittagsunterricht Erwerbsarbeit leisten. Eine zweistündige Mittagspause und eine einstündige Pause nach dem Nachmittagsunterricht muß den Kindern gleichfalls gewährt werden. Ebenso ist jede Kindererwerbsarbeit Sonntags verboten, außer in der Zeit zwischen 11 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags, doch nicht länger als zwei Stunden.

Bei der Kommission laufen öfter Beschwerden ohne Namen und Adresse ein, die, weil sie nicht behandelt werden können, völlig zwecklos sind. Die Namen der Beschwerdeführer werden bisfret behandelt, können also ohne Besorgnis der Kommission mitgeteilt werden.

Erwerbt das Bürgerrecht!

Wenn eine Frau

kaufte echte Rathreiners Malzkaffee bietet die Sicherheit, daß man einen garantiert reinen, wohlschmeckenden und bekömmlichen Malzkaffee erhält. In ganzen, halben und viertel Paketen. Das $\frac{1}{4}$ Paket 10 Pfg.

um einige Pfennige zu sparen, minderwertige gebrannte Gerste kauft, die oft auch unter dem Namen Malzkaffee verkauft wird, so ist das eine verkehrte Sparsamkeit. — Der in geschlossenen Paketen ver-

Mittelalterliche Handwerksstätten und Gewohnheiten.

1) So sehr ist der Begriff des Handwerks in unserer Vorstellung mit dem des Mittelalters verwachsen, daß das Wort „Handwerk“, kaum ausgesprochen, in uns das farbenreiche, wogende Bild des mittelalterlichen Handwerks wachruft. Eine mittelalterliche Stadt steigt vor unsern Augen auf: zum Teil durch eine Rekonstruktion einer der aus eigener Anschauung bekannten und „erlebten“ alten Städte wie Nürnberg, Augsburg, Straßburg usw. gewonnen, zum andern Teil im Geiste jener Zeit durch die Phantasie nachgebildet und ergänzt. Eine mittelalterliche Stadt mit ihren engen und winkelig angelegten Gassen und Höfen, ihren zierlichen und malerisch stilisierten, heimeligen Wohnhäusern, die wie die Erzeugnisse eines individuell ausgeprägten Kunsthandwerks ansprechen, ihren ehrwürdigen Rathhäusern und sonstigen öffentlichen Gebäuden und mit ihren in ihrer gläubigen Feierlichkeit so oft spielerisch anmutenden Kirchtürmen. Alles durch die Stadtmauer wie ein Bild durch einen Rahmen zusammengehalten. Ein Flecken für sich, isoliert, nach außen weislich abgesperrt, mit einheitlichem Eindruck, ruhig und gehalten. Von allerhand Handwerken bevölkert, als da sind: Böttcher, Weutter, Drechsler, Bader, Nadler, Gürtler, Seiler, Brauer, Messinglöhner, Messerschmiede, Leinweber, Lohgerber, Haardenmacher, Schneider, Kiemer, Bersiechendreher, Kistenmacher, Kupffärber, Krämer, Honigseimer, Schmiede, Tuchfärber, Hutmacher, Spinradmacher, Pelzer, Glaser, Messingschläger und was da an hundert verschiedenen Handwerken noch weiter ist. Einzelne wohnen in besonderen Straßen; reichhaltig und reich gibt es da nur Lederarbeiter, und darob trägt die ganze Gasse den Namen Ledergasse. Sie schneidet vielleicht eine Schäfflergasse oder eine Färbergasse oder eine Seilergasse. Das Ganze eine Miniaturwelt für sich, auf sich allein gestützt, auf die eignen Kräfte angewiesen, auf das, was ihrer eignen Hände Arbeit und die der nächsten ländlichen Umgebung an Nahrungs- und Genussmitteln und sonstigen Bedarfsgegenständen herbracht. Als gäbe es da draußen, außerhalb der städtischen Bannmeile, nicht auch noch Menschen, die Korn bauten und allerhand Stoffe zu allerhand Gegenständen verarbeiteten.

Die Werkstatt irgendeines ehrbaren Handwerksmeisters tut sich vor uns auf. Darin sehen wir etwa den Meister mit seinen Gesellen und dem Lehrling mit ihrem Werkzeug eifrig hantieren. Ein Kunde nachbar tritt herein. Er brucht des Meisters Kunst und Handwerk, denn er will sich was machen lassen. Er bringt das Rohmaterial gleich selber mit, das er direkt bei dessen Hersteller erstanden hat. Der Meister soll bloß dazutun, was seines Handwerks ist. Der Kunde mag ruhig nach gegebenem Auftrag die Werkstatt verlassen, er weiß, der Meister wird ehrliche Arbeit tun. Denn... vielleicht auf der Schwelle noch begegnet er dem Schaumeister, der von Junft wegen kommt, um Material und Arbeitsweise zu kontrollieren. Wehe dem Meister, so betrüglig gehandelt hat. Die ganze Junft fühlt sich durch ihn in ihrer Ehre beleidigt und in ihrem Interesse geschädigt. Und in einer der nächsten Junftversammlungen wird über ihn zu Gericht gesessen; er zu Bier oder Wachs verurteilt oder gar in schwerer Wiederholungsfällen seines Handwerks für verlustig erklärt.

Es ist der Tag der Morgensprache, und wir begleiten den Meister, den seine Meisterpflicht ruft, zur Versammlung, wohnen dieser bei, und das Gefühl der Feierlichkeit der Formen, in der diese sich entwickelt, strömt auch auf uns ein. Es wird allda alles verhandelt, was direkt zum Handwerk gehört und was irgendwie in einer mittelbaren Beziehung wenigstens dazu steht, gewerbliche Fragen und politische Fragen und Fragen des Anstands und der guten Sitte der Mitglieder. Es ist der Tag der Wahl jener Glieder aus dem Meisterstande, die in städtischen Funktionen am Stadtratsregiment teilnehmen sollen, und wir wohnen dieser Wahl, die etwa unmittelbar korporativ vorgenommen wird, bei. Es ist der Tag der Heereschau und wir sehen die Meister junftweise nach Handwerk und Gewerbe zu besonderen Abteilungen sich versammeln mit eignen Fahnen und unter dem obersten Junftvorsteher als Kommandeur. Es ist der Tag einer kirchlichen Prozession, und Meister und Gesellen nehmen, nach dem Berufe vereinigt, an dem großen, luzuriösen, von Farbenpracht strotzenden Umzuge teil, zur größeren Ehre der Kirche.

Wir gehen mit dem ehrbaren Gesellen und seinen Nebengesellen aus des Meisters Werkstatt am Tage der „Auflage“ in die Uerte, in die Schenke, in der die Gesellen eines und desselben Handwerks in bestimmten Zeitabschnitten zur Erledigung der Geschäfte und Aufgaben der Gesellenvereinigung zusammenzukommen pflegen „nach Handwerks Gewohnheit und Sitte“. Wir durchleben eine solche Zusammenkunft in allen ihren Phasen und lernen dabei auch den Sinn all dieses vielfach barocken und unverständlichen Zeremoniells, des manchmal für unsre Empfindung rohen und ungehobelten „Humbugs“, des derben Schnickschnacks kennen, der manchmal von absichtlich schauerlichen und mysteriösen Episoden durchbrochen wird, und erkennen uns des Kloßigen, erdhaften Humors, der den Ernst durchtränkt. Wir sehen etwa einen armen Lehrling, der die handwerkliche toga virilis eben empfangen und zum Gesellen gemacht werden soll, von den Gesellen genickt und aufs niedlichste genarrt und gepöppt, was man so damals „hänfeln“ hieß. Der Burche mag uns dauern, weil ihm so oft böß mitgepielt wird. Aber darum wird er danach aus einem „Ruhschwanz“ oder

„Ziegenchurz“ oder aus ähnlichen Dingen ein vollberechtigter Geselle, fähig zur Mitgliedschaft und zur... Wanderschaft.

Und wir, wir wandern mit ihm mit, hören sein Herz pochen, wenn er das Stadttor verläßt, sehen ihn sich immer und immer wieder umblicken nach den vertrauten Kirchtürmen und endgültig fürdab schreiten. Und dann stehen wir mit ihm wieder vor der nächsten Stadt, vor den Toren, durch die durchgelassen zu werden er heißet und sich dafür ausweisen muß. Und wenn er einen seines Handwerks trifft: „Huj, Seifensieder!“ und Gegengruß: „Seifensieder, huj!“ Von dem erfährt er alles, was er in fremder Stadt wissen muß; wo seines Handwerks Herberge ist: „Grüß Gott, Frau Mutter! Grüß Gott, Herr Vater!“ Nach Handwerksgewöhnheit und Brauch hat er dann ein Exomen zu bestehen, ob er auch alle Formeln von seinen Handwerksgewöhnheiten kennt, bevor der Umschmeißler für ihn um Arbeit umragt bei den Meistern, ihm solche findet oder ihn mit einem „Gesellen“ und vielleicht gar mit geheimer Botschaft an die Gesellenvereinigung der nächsten Stadt weiterführt, eine lebende Verbindungskette von Stadt zu Stadt. Und abermals steht er am Tore.

Sold seltsam Leben und Treiben, einer fernem Vergangenheit angehörig, unserm Empfinden großenteils entfremdet, ohne ein andres Verhältnis zu uns als das des Interesses und der Freude an einem Ausblicke aus der Vergangenheit, steigt aus den alten verdorrten und vergilbten Junftrollen und sonstigen dokumentarischen Aufzeichnungen über Handwerksstätten und -bräuche empor. Selbst wenn man von den unzähligen Junftrollen und Entartungen aus notwendigen Begleiterscheinungen eines jeden Verfalls irgendwelcher einst berechtigten und notwendigen Einrichtungen nicht redet, erscheint einem all das in einem andern, sicherlich günstigeren Lichte, als es etwa dem damals Lebenden und Kämpfenden erschienen sein mochte, nun da es ein Stück Vergangenheit geworden.

Reiner und klarer und auch formhaft greifbarer als in den immer ein wenig abstrakt verallgemeinerten trockenen Paragraphen über die Ordnung im Junft- und Handwerkswesen, wie sie in vielen Junftrollen, schriftlich niedergelegten Entscheidungen der Junfte, in den zahlreichen Polizeiverordnungen und Reichstagsbeschlüssen vorliegen, sprudelt der lebendige Quell des mittelalterlichen Handwerkslebens und -treibens in den freilich relativ spärlich vorhandenen volkstümlichen Schilderungen und Aufzeichnungen alter Handwerksmeister aus den besten Zeiten des Mittelalters. Man ist da in der Hauptsache auf Mitteilungen aus späterer Zeit angewiesen, da, wo das Handwerk selbst bereits verfiel oder gar schon völlig vom Kapitalismus verschlungen war. Was es da noch zum Aufzeichnen gab und was aufgezeichnet wurde, ist allerdings vielfach nicht mehr reines Mittelalter. Im Laufe der Jahrzehnte, da diese Formeln und Bräuche durch die Generationen von Mund zu Mund forterbten, mag zum Teil manches an ihnen abgeschliffen worden und verblaßt sein, manches mag ganz verloren gegangen sein, manches an seine Stelle neu eingefügt, manches verändert worden sein. Aber es ist doch im Grunde dasselbe Alte, man fühlt's deutlich genug. Der Zahn der Zeit, der ja alles annagt, vermochte ihm nicht allzusehr zu schaden, er erwies sich zu stumpf, wie er sich ja am Ende aller volkstümlichen Tradition gegenüber als zu stumpf erweist. Die Formen und Formeln dieser alten Bräuche sind ja im Kern Handwerksgewöhnheiten im Gewande der Kunst und damit selbst Kunst, echte Volkskunst und tragen damit von jenem Ewigkeitszug an sich, der aller Kunst eigen.

Das Mittelalter ist dahin, in diesen Aufzeichnungen lebt es noch. Hier wird Vergangenheit für einen Augenblick zur lebendigen Gegenwart. Knorrig und phantastisch, herb erdhast und voller Mystik, beschaulich und humorvoll und ins Breite gemütllich und schreckhaft abergläubig spiegeln diese Bräuche das Knorrige und phantastische, erdhaste und mystische, beschauliche und humorvolle und schreckhaft abergläubige Mittelalter wieder. Es ist ein Stück Vergangenheit, das in diesen Gebräuchen zum Ausdruck kommt, ein Stück Volkskunde und ein Stück Wirtschaftsgeschichte zugleich.

Eine Welt ganz anderer Art, dem heutigen Leben völlig entgegengesetzt, mit andern Empfindungen und Wünschen, andern Bestrebungen und Zielen, andern Maßstäben und Wertungen und andern Idealen. Und dennoch liegt all das, was mittlerweile geworden ist und was heute ist, in der Vergangenheit wie in einem Reime vorgezeichnet mit allen seinen Organen, Tendenzen und Gesetzen. Es trifft auch hier Entantins Wort zu, daß in der Gegenwart die Vergangenheit wie in einem Grabe und die Zukunft wie in einer Wiege verschlossen liegt. So hat Sitte und Brauch der Vergangenheit nicht bloß Anspruch auf ein phantastisches Gelehrteninteresse, das sich auswirkt, indem es lebendiges Dasein herbariummäßig vertrocknen läßt. Die Kenntnis der Volksseele der Vergangenheit trägt auch ihr Scherflein zur Kenntnis der Volksseele der Gegenwart bei und gewinnt dadurch auch praktischen Wert.

Es ist ein Kapitel aus dem großen, immer mehr anschwellenden Buche der menschlichen Sittenkunst. Und in obigem Sinne wollen wir nun ein Weisken darin blättern. An der Hand von Aufzeichnungen vor allem des Magisters Frid. Friscus, Konrektors zu Altenburg, der durch seine Schüler die alten Handwerkszeremonien erkunden ließ und sie dann 1708 gesammelt herausgab, dann Schabes, der diese zum Teil ergänzt, zum Teil vermehrt hat, Stods, der 1844 aus den Archiven neue ausgegraben hat, und anderer soll hier versucht werden, das gewerbliche Leben der mittelalterlichen Handwerker, soweit dies nach diesen Dokumenten möglich ist, zu schildern und mit Stellen aus diesen Zeremonien zu beleben.

Geschichtliche Betrachtungen über die Luft.

Ueber das Wesen und die Beschaffenheit der Luft hatte man in früheren Zeiten ganz andre Ansichten als heute. Insbesondere sind die Tatsachen, daß die Luft ein Gewicht hat, daß sie auf ihre Unterlage einen Druck ausübt, daß sie ein Gemisch aus mehreren Gasen ist, erst verhältnismäßig kurze Zeit bekannt.

Am frühesten ist wohl die stoffliche Beschaffenheit der Luft erkannt worden. Zehen und greifen konnte sie zwar niemand, aber bei Wind oder Sturm waren ihre Wirkungen deutlich genug wahrzunehmen. Gleich am Anfang des naturphilosophischen Nachdenkens der Griechen wurde ihr sogar die Ehre zu teil, für den Urstoff gehalten zu werden. In den alten Naturphilosophen der Griechen mochte sich nämlich das Einheitsstreben der menschlichen Vernunft in der Weise geltend, daß sie den Grundstoff ausfindig machen wollten, aus dem alle die verschiedenen irdischen Stoffe hervorgegangen seien, und da lehrte nun Anaximenes um 550 vor Chr., die Luft sei der Grund- oder Urstoff, und Wasser, Holz, Metall, Stein usw. seien weiter nichts als verdichtete Luft. Diese Ansicht erweist uns heute, wo wir imstande sind, alle festen Stoffe in den Gaszustand überzuführen, gar nicht mehr so naive, als sie im ersten Augenblick klingt.

Ein später lebender Philosoph der Griechen (Empedokles, 440 v. Chr.) nahm dann die Luft unter seine vier Elemente auf: aus Wasser, Erde, Feuer und Luft sei alles Irdische gebildet, diese vier seien die einfachen, nicht weiter zerlegbaren Grundstoffe oder Elemente. In sich der berühmte Philosoph Aristoteles (um 350 v. Chr.) diese Lehre zu eigen machte und die christliche Kirche des Mittelalters eben diesen Philosophen für die unbestreitbare Autorität in allen Fragen der Naturverkenntnis ansah, so blieb sie bis ins Mittelalter hinein die herrschende, und die Auffassung, daß die Luft ein solcher Grundstoff sei, wurde gar erst im 18. Jahrhundert als irrtümlich erkannt.

Die notwendige Folge aus der Tatsache, daß die Luft ein Stoff oder ein Körper sei, war natürlich die, daß sie auch ein Gewicht haben müsse. Der erste, der diese Folgerung durch einen Versuch bestätigen wollte, war Aristoteles. Er wog eine Tierblase erst leer und dann mit Luft gefüllt. Er beobachtete auch einen Gewichtunterschied, obwohl er, wie wir heute genau wissen, bei genauem Experimentieren keinen solchen hätte feststellen können. Der sogenannte „Auftrieb“ nämlich bewirkt, daß die mit Luft gefüllte Tierblase ebensowohl an Gewicht verliert, als die von ihr verdrängte Luftmenge wiegt. Wenn Aristoteles trotzdem die luftgefüllte Blase etwas schwerer fand, so lag das sicher daran, daß er sie zu stark aufgeblasen hatte, daß also die in der Blase befindliche Luft dichter und schwerer war als die äußere Luft.

Die wohlgelegene Folgerung, daß die die Erde umgebende Luft, da sie ein Gewicht hat, auch einen Druck auf alles in ihr befindliche ausüben müsse, wurde damals noch nicht gezogen, und die Vorstellungen über die Eigenschaften und Wirkungen der Luft blieben auf Jahrhunderte hinaus unklar und verschwommen.

Um so bemerkenswerter ist es, daß trotzdem einige griechische Naturforscher eine Reihe recht bedeutender Entdeckungen machen konnten, in denen besonders der Luftdruck und das Ausdehnungsbestreben erwärmt oder zusammengepreßter Luft wirksam waren. So erfand Steffanos um das Jahr 150 vor Christi die Druckpumpe und baute, indem er einen sogenannten Windfessel damit verband, die erste Feuerzylinder. Bei diesen Entdeckungen wird sowohl es sich um das Hochziehen von Wasser handelt, vom Luftdruck und soweit es sich um das Fortschleudern von Wasser handelt, vom Ausdehnungsbestreben zusammengepreßter Luft Gebrauch gemacht. Der berühmte Heron von Alexandrien (um 100 vor Christi) erfand zwar nicht den nach ihm benannten Heronsball und Heronsbrunnen, die sind ja im Windfessel des Steffanos schon enthalten; aber er gab den sogenannten Stechheber an und baute eine Anzahl Automaten, in denen er durch kluge Verwendung der Eigenschaften der Luft allerlei damals viel bewunderte Kunststücke fertig brachte. So brachte er es beispielsweise zuwege, eine Tempeltür dadurch zu öffnen, daß auf einem hohen Blechkasten, der als Altar diente, ein Feuer angezündet wurde. Durch die Hitze des Feuers dehnte sich die Luft im Blechkasten aus, sie trieb dadurch aus einem zweiten Gefäß Wasser in ein drittes und dieses trieb infolge der eingetretenen Gewichtvermehrung einen Zug auf die beiden Türflügel aus, so daß diese sich öffneten. Ebenso schlossen sie sich wieder, wenn das Feuer erlosch. Da der ganze Mechanismus dem Auge der frommen Zuschauer verborgen war, so wurde der Vorgang von den schlauen Priestern natürlich als göttliches Wunder hingestellt.

Es verging eine sehr lange Zeit, ehe genau festgestellt wurde, daß Luft wirklich ein Gewicht habe. Dem berühmten Galilei gelang diese Feststellung im Jahre 1640. Da sich nun das Gewicht eines Körpers eben durch den Druck äußert, den er auf seine Unterstüßungsfläche ausübt, so lag es nahe, Untersuchungen über den Luftdruck anzustellen, sein Vorhandensein bestimmt nachzuweisen und seine Größe zu bestimmen. Der vielbeschäftigte Galilei kam nicht dazu, wohl aber führte einer seiner bedeutendsten Schüler, Toricelli, eine Reihe schöner Versuche aus. Die Pumpenbauer von Florenz hatten die Beobachtung gemacht, daß man mit Hilfe einer Saugpumpe das Wasser nicht höher als bis ungefähr 10 Meter im Rohre herausziehen könne. Schon Galilei vermutete, daß sich diese Erscheinung durch den Luftdruck erklären lassen müsse. Toricelli sagte sich nun ganz richtig: Wenn in dem Pumpenrohr einer um 10 Meter über dem Wasserspiegel hervorragenden Wasserfäule durch den äußeren Luftdruck das Gleichgewicht gehalten wird, so müsse das gleiche auch der Fall sein bei andern Flüssigkeiten, so z. B. bei Quecksilber, nur mit dem Unterschiede, daß dieses, da es fast 14mal so schwer als Wasser ist, bei weitem nicht so hoch gehoben werden könnte als Wasser. Und nun füllte er eine einen Meter lange Röhre mit Quecksilber und stellte sie senkrecht in ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß, die obere Öffnung mit dem Daumen geschlossen haltend. Das Quecksilber blieb in einer Säule von reichlich 70 Zentimeter Länge in der Röhre stehen; es ergab sich also genau das, was Toricelli erwartet hatte; denn 70 Zentimeter ist ungefähr der 14. Teil von 10 Meter. Damit war eine der wichtigsten Einsichten von unserer Atmosphäre gewonnen, nämlich die, daß sie vermöge ihres Gewichtes einen gewaltigen Druck auf die Erdoberfläche und auf alle Gegenstände ausübt. Die Berechnung ergab den Druck von einem Kilogramm auf einen Quadratcentimeter Fläche, und nach den Gesetzen der Druckwirkung in Flüssigkeiten und Gasen ist es ganz gleichgültig, ob die Fläche wagerecht oder senkrecht oder schräg steht, ja der Druck der Luft wirkt beispielsweise auf eine Tischplatte nicht nur von oben, sondern auch von unten. Der Tisch könnte ja sonst die auf ihn ruhende Last gar nicht ertragen.

Wald erkannte Toricelli auch, daß der Luftdruck nicht immer die gleiche Stärke hat. Die Höhe der Quecksilberfäule in der Röhre zeigte nämlich Schwankungen, die ihre Erklärung nur

Barin finden konnten, daß die Luft bald lockerer und leichter, bald dichter und schwerer war. Damit war die Verwendung der Toricellischen Röhre als Luftdruckmesser entdeckt oder mit andern Worten: Das Barometer war erfunden. Mit einem solchen ausgerüstet, konnten dann andere Forscher bald feststellen, daß auf Bergen der Luftdruck geringer ist als im Tale.

Aber noch in einer andern Richtung waren Toricelli's Versuche von größter Bedeutung. So wie dieser Forscher seinen Grundversuch ausführte, mußte über dem Quecksilber ein luftleerer Raum entstehen. Damit war eine Frage beantwortet, die schon das Denken der griechischen Philosophen stark beschäftigt hatte, die Frage: Gibt es einen völlig leeren Raum? Kann es Orte im Universum geben, an denen sich absolut nichts befindet? Wir sind heute nicht mehr geneigt, diese Frage mit Ja zu beantworten, weil wir allen Grund zu der Annahme haben, daß sich selbst in einem völlig luftleeren Raum ein allerfeinstes Stoff, der Äther, befinden muß, der durch seine noch so feste Scheidewand abgesperrt werden kann. Für die damalige Zeit war es aber doch ein recht bedeutungsvolles Ereignis, wenigstens Luftleere Räume schaffen zu können.

Dem berühmten Bürgermeister von Magdeburg, Otto von Guericke, der für die Erfindung und Ausführung physikalischer Experimente eine geradezu geniale Veranlagung besaß, gelang es, aus starkwandigen Metallkugeln die Luft herauszupumpen, er ist also der Entdecker der Luftpumpe. Die Wirkung des Luftdrucks zeigte er durch den bekannten Versuch mit dem Magdeburger Halbkugeln, und dadurch, daß er in dem luftentleerten Gefäß eine Glocke schwingen ließ, vermochte er sogar schon zu demonstrieren, daß die Luft zur Fortpflanzung des Schalls notwendig ist. Durch ihn wurde Boyle in England angeregt, die Luft sorgfältigen Untersuchungen zu unterziehen, und dieser berühmte Forscher fand unter andern, daß der Raum einer abgeschlossenen Luftmenge gleichmäßig kleiner wird, wenn man den auf ihr lagernden Druck erhöht. Diese Entdeckung ließ späterhin die so außerordentlich wichtige Frage entstehen, was denn nun mit einem Quantum Luft wird, wenn man den Druck ins Ungemessene erhöht. Verschwindet es zuletzt völlig? Dann wäre ja die Luft ein Nichts. In unserer Zeit ist auch diese Frage beantwortet. Wir wissen, daß die Luft bei sehr starkem Druck und niedriger Temperatur in den flüssigen Zustand übergeht, und damit sind endlich in der neuesten Zeit die Untersuchungen über die physikalischen Eigenschaften der Luft zu einem gewissen Abschluß gebracht worden.

Zu fast derselben Zeit, in der Toricelli seine Versuche ausführte, gelang es auch, die Kristalline Lehre von der elementaren Beschaffenheit der Luft allmählich zu überwinden. Schon Leonardo da Vinci (1452—1519), der große Maler, der zugleich ein sehr bedeutender Naturforscher war, erkannte, daß die Luft bei jeder Verbrennung notwendig sei. Das war schon ein sehr wichtiger Schritt in der Richtung der chemischen Erforschung der Luft. Dann gewann der Arzt, Philosoph und Alchimist van Helmont in Brüssel (um 1620) die Lieberzeugung, daß die Luft aus mindestens zwei verschiedenen Gasen bestehen müsse, aus einem, das die Verbrennung unterhält, und einem andern, das hierzu nicht imstande ist. Man möchte sich beinahe wundern, daß eine so einfache und zugleich wichtige Erkenntnis nicht schon früher gewonnen worden ist. Man braucht doch bloß ein auf einem breiten Kork stehendes brennendes Lichtstämpfen in ein mit Wasser gefülltes Becken zu setzen und mit einer Glasglocke so zu überdecken, daß deren Rand in das Wasser taucht, um sofort zu sehen, daß das Licht nur ein Weilschen brennt und daß hierbei der kleinere Teil der unter der Glocke befindlichen Luft aufgezehrt wird. Solche Versuche wurden im Laufe des 18. Jahrhunderts auch oft ausgeführt, aber man deutete sie falsch. Die eigenartige Phlogistonhypothese des Chemikers Stahl beherrschte im 18. Jahrhundert die chemische Wissenschaft und machte eine richtige Auffassung der Verbrennungsvorgänge unmöglich. Eine falsche Hypothese oder Theorie kann nämlich den Fortschritt der Wissenschaft ebenso sehr hemmen, als ihn eine gute zu fördern vermag, und die Stahl'sche Phlogistontheorie hat das letztere getan. Neben der Aristotelischen Elementenlehre war sie es vornehmlich, die allmählich überwunden werden mußte. Gegen eine Reihe von Entdeckungen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts gemacht wurden, konnte sie sich nicht länger behaupten. Da fand der Arzt Majow im Jahre 1774, daß der bei der Verbrennung unterhaltende Teil der Luft, den er „Feuerluft“ nannte, sich mit Metallen verbinde, daß er im Salpeter enthalten und daß er zur Atmung notwendig sei; der Apotheker Scheele und der Prediger Priestley stellten um dieselbe Zeit das Sauerstoffgas aus gewissen Chemikalien rein dar und zeigten, daß in diesem Gase alle Verbrennungsvorgänge schneller und heftiger verlaufen als in Luft. Vor allem bewies der französische Chemiker Lavoisier durch exakte Verbrennungsversuche, daß ein Stoff beim Verbrennen Sauerstoff aufnimmt und daher ganz deutlich schwerer wird. Mit Hilfe der Waage, die durch Lavoisier (sprich: Lavoasie) zu einem der wichtigsten Hilfsmittel der Chemie wurde, ließ sich die eintretende Gewichtszunahme auf genaue nachweisen. Nach Stahl's Theorie hätte bei der Verbrennung gerade das Umgekehrte, also eine Gewichtsverminderung, eintreten müssen.

Bald gelang es nun auch, das Mengenverhältnis, in dem Sauerstoff und Stickstoff in der Atmosphäre gemischt sind, ziemlich genau zu bestimmen; ebenso konnten verschiedene Gase als ständige Beimischungen der Luft festgestellt werden, vor allem die Kohlenäure. In die allerneueste Zeit aber fallen die Entdeckungen einer Anzahl von Gasen, die in sehr geringen Mengen stets in der Atmosphäre enthalten sind. Man nennt sie Edelgase. Die wichtigsten von ihnen sind das Argon und das Helium, und ihre Entdecker sind die beiden Naturforscher Rayleigh und Ramsay. Das Argon war freilich schon einmal in der Mitte des 18. Jahrhunderts entdeckt worden, und diese Entdeckung ist deswegen so bemerkenswert, weil der, der sie machte, unter den falschen Voraussetzungen der Stahl'schen Phlogiston-Hypothese seine trefflichen Experimente ausführte. Daraus erkennt man, daß eine falsche Hypothese, so sehr sie unter Umständen den Fortschritt hindern kann, doch auch für den sorgfältig arbeitenden Naturforscher kein Hemmschuh zu sein braucht. Genaue Untersuchungen haben und behalten stets ihren Wert, ganz unbekümmert um die Deutung, die ihre Ergebnisse erfahren. Cavendish, so hieß der Argonentdecker des 18. Jahrhunderts, war ein reicher Engländer; er lebte aber wie ein Einsiedler und mied ängstlich jede Berührung mit der Öffentlichkeit. Seine scharfsinnigen Untersuchungen blieben daher jahrzehntelang unbekannt. Ramsay wies in seinen Veröffentlichungen über das Argon auf Cavendish's Versuche hin und brachte so die unbeachtet gebliebenen Leistungen seines Landsmanns zur verdienten Anerkennung.

Der Kirchspielvogt.

So und so viele Jahre war Eilencron Kirchspielvogt in Kellinghusen, heißt es in allen Biographien des Dichters. Da nun die meisten Menschen nicht wissen, was ein Kirchspielvogt ist und was er zu tun hat, so werden sie leicht schließen, daß es eine Prünze oder Einclure ist, die ihren Inhaber zur ernährt und ihm Zeit gibt zum Reiten und Jagen, zum Dichten und Phantastieren. Wie hätte sonst ein Mensch wie Eilencron dieses Amt jahrelang verwalten können?

Die Kirchspielvogteien sind ja aufgehoben, und da man länger von Eilencron als vom Kirchspielvogt spricht, so kann jeder dem Kirchspielvogt die Beschäftigung zuweisen, die dem Naturell und dem Geiste des Dichters am meisten entsprechen. Wir wollen hier aber weniger der Phantasie als den nüchternen

Verhältnissen Raum geben. Will man wissen, was ein Kirchspielvogt war, so muß man sich seine Amtstätigkeit vergegenwärtigen. Der Kirchspielvogt war der Vollzeigewaltige, der dem Gendarm seine Instruktionen gibt, der die verhafteten Dambwertsbürschen verhört, Protokolle aufnimmt und auch beim Amtsgericht als Amtsanwalt tätig ist. Der Kirchspielvogt hatte die Ekanfessionen zu geben, die Vollzeigewalt vorzuschreiben, Erlaubnis zu erteilen und Tanzmusik zu geben oder zu versagen. Er hatte für die Ausführung der Anordnungen zu sorgen, die Pandra und Regierung erlassen haben, und außerdem war er Standesbeamter, der alle Geburten und Sterbefälle zu registrieren hat und die Aufgebote und Trauungen vollziehen muß.

In seinem Bureau gab es also die verschiedensten Journale und Formulare. Da mußte sorgsam aufgepaßt werden, daß alle Sachen in das richtige Journal, jede Eintragung in die richtige Spalte und für alle Ausgänge das richtige Formular benutzt wird. Und seine Schriftzüge ließen sich gar nicht in den Spalten unterbringen! Er mußte Formulare ausfüllen, in denen Duhende der gleichgültigsten Fragen zu beantworten waren. So sah er dort wie Pegasus im Joche.

Er sah ein, daß er wahnsinnig werden würde, wenn er immer die vorgeschriebenen Fragen stellen und alles in die richtigen Spalten eintragen sollte. Er hatte zwar für die Schreibarbeiten einen sehr gewissenhaften Mann, der aber im Nebenberuf Musiker war. Wenn dann einmal Jahrmarsch war, wo die Kellinghusener Stadtkapelle spielte, dann sah der Dichter selbst im Bureau hinter den Journalen und Formularen. Wenn er dann am Abend in die Aneipe kam, wollte er einen neuen Abschnitt zu Dantes „Hölle“ dichten; denn schlimmere Höllequalen konnte er sich nicht denken, als den Geist in diese Formulare einzuspinnen.

Da kam denn z. B. ein Pärchen, we'hes heiraten wollte. Der Dichter hätte vielleicht gefragt, ob sie sich lieben und gern haben? Aber was geht das den Standesbeamten an. Er soll fragen, wann und wo sie geboren sind, wie die Eltern geheißen. Er sollte prüfen, ob alle Legitimationspapiere in Ordnung sind. Ob einer oder beide schon verheiratet waren, ob verwitwet oder geschieden. Wie lange die Frau schon Witwe oder geschieden sei. Ob, falls sie geschieden sind, die Frau der schuldige Teil und nicht der Bräutigam Mitschuldiger war.

Es ist begreiflich, daß er dann, wenn sein Schreiber nicht anwesend war, manche Frage nicht stellte; und dann ging der Schreiber am nächsten Tage los, um die Fragen zu ergänzen.

Besonders beliebt war er bei den Wirten, die Tanzmusik und Hölle hatten. Er hatte ja zu genehmigen oder zu verweigern. Wenn die Wirte mit ihrem Besuch um Tanzerlaubnis kamen, dann dachte Eilencron nicht an den Wirt und nicht an die Musiker, die Geld verdienen wollten, sondern er dachte an die jungen Burtschen und Mädchen, die dort in Seligkeit schwimmen würden. Da hatte nun das Formular auch eine Rubrik, wo die Schluß- oder Vollzeigewalt hingeschrieben werden sollte. Den Zeitpunkt, wo es heißen sollte: „Vorbei ist die Musik“.

War ihm schon der Ausdruck: Vollzeigewalt ein Greuel, so mochte er erst recht keine profanischen Zahlen schreiben. Er ließ seinen Gefühlen freien Lauf und schrieb dann: „Bis Sonnenausgang“. Im Sommer konnten sich dann die Helmkehrenden an dem herrlichen Morgen haben, und im Winter? Nun ja, dann ist auf dem Lande ja doch wenig zu tun, sie konnten dann den ganzen Tag ausschlafen.

In normalen Zeiten brauchte er ja nicht lange im Bureau zu sein. Hatten die Gendarmen keine Verhaftungen vorgenommen, dann brauchte er nicht zu verhören, und wenn im Amtsgericht keine Strafsachen verhandelt wurden, bei denen er als Amtsanwalt zu fungieren hatte, dann streifte er durch Wald und Heide. Die große Heide war sein Lieblingsaufenthalt. Welch riesige Schöpfung, welche großen Parks und welche belebten Landschaften konnte dort seine Phantasie hinzubringen. Immer blieb noch Raum für irgend ein schönes Phantastereprodukt. Eilencron war kein Geist, der eine Welt in sich erschuf und trug und hegte; er schuf eine Welt um sich, in der er lebte und wirkte. Wie oft ist die traute Heide in seiner Phantasie in ein Zauberland verwandelt, in dem er als Gebieter eine Welt des Glücks um sich sah.

kehrte er dann am späten Abend in die engen Straßen der Kleinstadt zurück und wurde er dann durch blöde Fragen an das Alltagsleben erinnert oder durch sein Amt gezwungen, unter einen Haufen von Formularen seine Unterschrift zu setzen, dann ging die schöne Welt, in der er geschweigt hatte, in Trümmern, und jene Stimmung entstand, in der er „Die Mergelgrube“ geschrieben hat.

Oft kehrte er dann in eine Wirtschaft ein, die von Mutter und Tochter betrieben wurde. „Die Mutter artig jung und die Tochter mit „den Zelleraugen“, reizend wie immer“, so beschrieb er in einem späteren Briefe das Paar. Eine große, niedrige Gaststube, in der an einem Ende ein großer runder Tisch stand. Hinter dem Tisch an der Fensterwand ein Ledersofa. Dort saßen Mutter und Tochter, mit Handarbeiten beschäftigt. Da fand sich dann eine kleine Gesellschaft ein, die sich um den runden Tisch grupperte, oder an Sommerabenden in der kleinen Veranda oder hinter dem Hause in einer wunderbar dichten Lindenlaube sich unterhielt.

Die scharfen Ecken der Politik wurden in der Regel vermieden. Eilencron war nicht nur preussischer Beamter, sondern schwärmerischer Royalist. Er träumte auch wohl manchmal von Barrikadenkämpfen, bei denen er sein Leben für seinen König einsetzen und lieber verbluten, als das Königtum stürzen sehen wollte. Wenn man dann entgegnete, daß das Königtum wohl kaum ein so romantisches Ende nehmen würde, sondern es viel wahrscheinlicher sei, daß durch die fortwährend steigenden Ausgaben der Zeitpunkt kommen werde, in dem Kredit und Steuerkraft erschöpft sind und dann der Bankrott eintritt, bei dessen Abwicklung Thron, Kanonen, Fahnen und Pferde zur Konkursmasse gehören, dann schrie er wohl hundertmal: Psiu! Psiu!

Die politischen Gespräche gehörten zu den seltenen Ausnahmen. Die Gesänge waren so groß, daß keine Unterhaltung möglich war. Auch die soziale Stellung der Gesellschaft war so bunt, daß man nicht einmal über Sachangelegenheiten sprechen konnte. Ein von seinen Renten lebender reitender Diener Hamburgs, einige Bahn- und Zollbeamte, ein alter dänischer Offizier, ein ehemaliger Clown, jetzt Rentier, aus Jirkus Rens, einige Bauern, einige Kleinbürger und einige Zigarrenarbeiter waren die regelmäßige Gesellschaft. Wesentlich enger wurde der Kreis der Gesellschaft, sobald, was oft der Fall war, Kunst und Wissenschaft Gegenstand der Verhandlung war. Hier wurden die Kosten der Unterhaltung von Eilencron und ein oder zwei andern Teilnehmern getragen.

War Goethe der Gegenstand der Unterhaltung, dann bellante Eilencron mit seiner hellen Kommandostimme Christel und andre seiner Lieblingsgedichte. Nur wenn sehr wenig Zuhörer anwesend waren, konnte über seine Werke gesprochen werden. Nicht Kellinghusen allein, sondern auch der Nachbarort Bramstedt hatte einen so eigentümlichen Kirchspielvogt. Lebte Eilencron in dem Reiche der Träume und der Phantasien, dann zog sein Amtsgenosse in die fernen Welten. Der war Astronom.

Die Amtskollegen mußten doch von Zeit zu Zeit zusammenkommen, um sich über — Amtsgeschäfte zu unterhalten. Es mußte doch in beiden Bezirken nach gleichen Grundgesetzen regiert werden. Die gleichen Grundgesetze fanden sich bald, denn keiner dachte daran, sein Amt zum Schikanieren der Staatsbürger auszuüben. Der Gesprächsstoff war dann nicht einheitliche Handhabung der Vollzeigewalt oder Beschränkung der Tanzmusik

oder Verfolgung der Sozialdemokraten. Das Sozialistengesetz existierte und Eilencron sollte es anwenden, aber unter seinen besten Freunden waren ausgewiesene Sozialdemokraten. Nehmlich dachte sein Amtskollege. kamen beide zusammen, dann zogen sie entweder in die fernen Welten oder in das Reich des Träume.

In einem schönen Sommertag war auch eine solche „amtliche“ Zusammenkunft gewesen. In dem warmen Abend saßen wir in der Laube, und um keine Müden anzulocken, brannte kein Licht. Jetzt suchte Eilencron das Gespräch über Astronomie fortzusetzen. Bald waren wir auf dem Mond. Auf dem trockenen, kalten Körper gefiel es uns nicht; die Reise ging weiter, und zwar zuerst in der Richtung nach der Sonne. Eilencron sang Wolframs Lied an den Abendstern aus Tannhäuser. Aber dann wurde kehrt gemacht, es ging nach dem Mars. Von dort ging die Reise in die weiten nebelgrauen Fernen. Wir kamen nach der Milchstraße und schweiften ein wenig ab nach dem Sternbilde des Stiers. Hier war es der matte rötliche Schimmer des Aldebaran, der den Blick des Dichters fesselte, wie Faust von der Stelle gefesselt wird, wo die Phiole mit dem Gift steht. Wohl sprachen wir noch davon, daß die Sterne die Beweiser für den Scemann sind, aber für solch profanische Gedanken hatte er keinen Sinn mehr. Er war entflohen aus dem Getriebe dieser Erde, und was er auf dieser Reise erlebte, das schilderte er in seinem Gedicht „Auf dem Aldebaran“.

Aber auch all die Gräfinnen, Komtessen, Prinzessinnen, denen wir in seinen Schriften begegnen, sind umgeworfene Bürgermädchen. Alle die Freundinnen von der Birkin Tochterlein tauchen in den Novellen und Dramen als Burgfräulein oder in ähnlicher Kostürierung auf. Aber oft kommen sie auch ohne Bekleidung. Man braucht nur das herrliche Gedicht Das Gewitter zu lesen und jeder Hütchen wird bald die Stelle finden, wo die roten Röhre stehen zwischen Dorn und grünem Gras. Die strotzende Gesundheit der Mädchen begeisterte ihn dann zu jenen Werken, in denen die Lebensfreude überströmt.

Einmal sollte der Dichter dem großen Publikum nähergebracht werden. Eine reisende Schauspieltruppe hatte sein Arbeit abtun einstudiert. Aber wie wurde es gespielt? Die junge Dame, die die Hauptrolle spielte, war sonst eine erträgliche Spielerin. Sie war hübsch und vermochte auch sonst das Publikum zu begeistern. Aber das neu einstudierte Stück war nicht einstudiert. Die Schauspieler wiederholten notdürftig, was der Souffleur vorlas. Die Dame sprach immer von einem Liede Long ago, wobei sie das „e“ immer ganz lang auszog, statt des englischen Wortes ago. Oft hatte Eilencron gefagt: er möchte einmal erleben, daß ein seiner Stücke in einem großen Theater aufgeführt werde, und dann möchte er unerkannt in einem fernen Winkel des Theaters sitzen und die Wirkung auf das Publikum beobachten. Nun war er nicht in dem Theater, er war verreist. Aber er hatte seine Zustimmung zur Aufführung gegeben, weil die schöne Dame darum gebeten hatte. Und den Witten schöner Frauen gegenüber konnte er nicht hartnäckig sein. Er dichtete sogar einen Prolog zu einem Stiftungsfest oder einer Jahresweihnacht eines Klubs, weil eine junge Frau, die den Prolog sprechen wollte, ihn darum bat.

Als er später einmal in Kellinghusen zum Besuche war und wieder in der Wirtschaft eingekehrt war, hatten die Frauen ihm alle Neuigkeiten vorgetragen. Er schreibt darüber in einem Briefe: „Mein Gott, wie ist es möglich, daß ich's habe fünf Jahre aushalten können (die Mergelgrube) in den kleinen Verhältnissen.“ Hätte er in den kleinen Verhältnissen gelebt, dann wäre er wohl in der Mergelgrube oder in der Stör aus dem Leben geschieden. Er lebte aber nie in den realen Verhältnissen seiner Umgebung. Er lebte in den Ländern seiner Phantasie. Die umgaben ihn auch in Kellinghusen. Dorthin brachte er, was er von dem Offizier mit von Amerika und den Halligen zurückgebracht hatte. Er war noch Offizier und sollte Beamter werden. Viele Stücke des Offiziers gingen dort verloren; aber er wurde nicht einmal ein mittelmäßiger Beamter. In die Verhältnisse war er nicht hineinzupressen. Aber der schöne Wald, die weite Heide, sie gaben Raum für die Bilder seiner Phantasie. Je mehr die Phantasie fortflieg aus den engen Verhältnissen der Kleinstadt, um so mehr wuchs der Dichter.

(Damburger Echo.)

Medizinisches.

Das Erkennen der Bleivergiftung aus dem Blut. Vor einigen Jahren haben Graewig und Hamel erkannt, daß das Blut ein ausgesprochenes Blutgift ist. Wo eine Bleivergiftung vorliegt, zeigte sich stets eine eigentümliche Veränderung der roten Blutkörperchen, die sogenannte blasophile Körnelung, die auch bei Bleiarbeitern vor dem Auftreten eigentlicher Vergiftungsercheinungen zu beobachten war. In neuerer Zeit hat sich P. Schmidt mit der Erkennung der Bleivergiftung aus dem Blute an Menschen und mit Tierversuchen beschäftigt und daraus für die Gewerbehygiene diese Methode als sehr brauchbar empfohlen; dies umso mehr, als sie eben noch vor Ausbruch der Krankheit verwendbar ist. Ein Befund von über hundert derartig veränderten roten Blutkörperchen in der Million läßt nach Schmidt's Ansicht auf Bleivergiftung schließen. Er hat 546 Personen, die in Bleibetrieben beschäftigt waren, untersucht und damit 110 Personen, die niemals mit Blei in Berührung gekommen waren, verglichen. Bei diesen fand er nur zweimal, das ist bei 1,8 v. H. mehr als hundert veränderte Blutkörperchen. Die Tatsache, daß auch bei andern Krankheiten wie bei schwerer Bleichsucht, Tuberkulose, Malaria, Krebs u. a. eine gleiche Blutveränderung vorkommt, veranlaßte Dr. Trautmann in Leipzig zu einer Nachprüfung, die namentlich die Tuberkulose ins Auge faßte, da die vorwiegende Krankheit bei den Buchdruckern eben diese ist und nicht, wie häufig angenommen wird, die Bleivergiftung. Er untersuchte, wie er in der Münchener Medizinischen Wochenschrift mitteilt, hundert anämische Kranke sowie hundert Gesunde. Einbezogen wurden in beide Gruppen nur solche Männer, die beruflich niemals mit Blei zu tun gehabt hatten, und zwar in die erste Gruppe nur Individuen mit einem Hämoglobingehalt von unter 80 v. H. und in die zweite ganz Gesunde mit mindestens 85 v. H. Hämoglobin. Diesen Versuchspersonen liehen außerdem 28 Bleiarbeiter gegenüber. Es liegt also ein sehr reiches Untersuchungsmaterial vor, dessen Ergebnis in Kürze das folgende ist. Sowohl bei blutarmen Personen, die nichts mit Blei zu tun haben, als auch bei gesunden kommen blasophil gefärbte rote Blutkörperchen vor, wobei allerdings nur zweimal in den hundert beobachteten Fällen über hundert davon in der Million gefunden wurden. Es ist dagegen richtig, daß die veränderten Blutkörperchen sich am zahlreichsten bei den Bleiarbeitern finden; bei zwölf schweren Fällen von Bleivergiftung hatten alle ohne Ausnahme mehr als hundert solcher Blutkörperchen in der Million. Am schlimmsten sind unter dieser Arbeitergruppe die Maler daran. Die Zahl der erkrankten Blutkörperchen unterliegt auch bei ein und derselben Person Schwankungen, so daß die Blutuntersuchungen wiederholt werden müssen. Der von Schmidt aufgestellte Grenzbefund von hundert in der Million ist zum Zweck wirksamer Vorbeugungsmaßnahmen im Bleigewerbe als diagnostisches Mittel von Wert, wenn man gehörige Rücksicht auf die Nebenstände wie eventuelles Vorkommen von Malaria nimmt. Handelt es sich jedoch um gerichtliche Untersuchungen, so dürfte man die Grenzzahl auf dreihundert auf die Million erhöhen müssen. Es würde sich jedoch empfehlen, daß die bakteriologischen Laboratorien der hygienischen Institute sich mit derartigen Blutuntersuchungen zum Zweck des Nachweises von Bleivergiftungen beschäftigen. Diese Untersuchungen ermöglichen tatsächlich eine sehr frühzeitige Diagnose, so daß das Wohl der Arbeiter durch rechtzeitige Entfernung aus dem gefährlichen Wirkungsbereich in erheblicher Weise gefördert werden kann.